

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Memorabilienbuch**

**der Gemeinde**

# **Spindelmühle**

im Juli 1998  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg

## Zum Geleit

Das im Original erhaltene Memorabilienbuch der Gemeinde Spindelmühle im Bezirk Hohenelbe birgt zur Geschichte des Ortes und der Gebirgsregion sehr viele und wichtige Informationen. Nachdem unsere Vorfahren nach dem 2. Weltkrieg ihre geliebte Riesengebirgs-Heimat zwangsweise verlassen mußten, war es für mich eine wichtige Aufgabe, ja Verpflichtung, diese Handschrift durch diese Transkription einem breiteren Kreis von Heimatforschern und Freunde dieser Region zugänglich zu machen.

Welcher Stellenwert dieser Ortschronik beigemessen wurde, zeigen die hochrangigen Unterschriften auf den ersten 3 Seiten. (siehe nachstehend im Faksimile) Franz Graf Tun, Statthalter von Böhmen J. Goll, Reichstagsabgeordneter Max Graf Coudenhove, k.k. Statthalter, Mary Gräfin Coudenhove, Dr. Ottokar Freiherr Trnka, k.k. Minister für öffentliche Arbeit, Guido Rotter, Fabrikant und Obmann des Deutschen Riesengebirgs-Vereins, Sitz Hohenelbe Dr. Pick, Arzt und Gemeindevorsteher.

Nachdenklich stimmt die Zeit nach Ende der Habsburger Monarchie. Von den neuen Herren in Prag wurden die Deutschen nicht als Partner akzeptiert. Alle Aufschriften an Häusern und Firmentafeln mußten an erster Stelle tschechisch, dann erst in deutscher Sprache sein. Namen, die an das österreichische Kaiserhaus oder auch an den deutschen Kaiser erinnerten, mußten verschwinden. Die Widmung an der Schule „Kaiser Franz Josef I. Jubiläumsschule“ mußte entfernt werden. Das wunderbar schön ausgeführte österreichische Wappen „der Doppeladler“ an der nordöstlichen Seite der Talsperre mußte auch weg. Der deutsche Schulverein durfte seinen Namen nicht behalten und wurde in „Deutscher Kultur-Verband“ umbenannt.

Dieses Buch ist als Begleitbuch für Reisen nach Spindelmühle oder in diese Riesengebirgsregion gedacht. Damit man sich an diesem Buch nicht nur erfreuen, sondern mit diesem Buch auch als Heimat- oder Familienforscher arbeiten kann, wurde im Anhang ein Sach- und Personenregister aufgenommen.


Mögen sich möglichst viele an diesem Zeugnis unserer Vorfahren erfreuen.

Im Juli 1998

Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D-88285 Bodnegg

## Unterschriftliche Eintragungen der Ehrengäste

Das Memorabilienbuch war wohl ursprünglich gleichzeitig als „Ehrenbuch“ gedacht. Im Original finden sich auf den Seiten 2 bis 4 die Unterschriften von Persönlichkeiten, die Spindelmühle besuchten. Diese Unterschriften sind nachfolgend eingefügt.



Statthalter von Böhmen.

Franz Graf von Thun  
Statthalter von Böhmen



Reichstagsabgeordneter.

J. Goll  
Reichstagsabgeordneter

Ottokar Trnka  
k.k. Minister für öffentliche Arbeiten

Adolf  
Luz...

Frei  
Luz...

oben:

Dr. Ottokar Freiherr Trnka, k.k. Minister für öffentliche Arbeiten

Es folgen weitere 21:

W. H. H. H.  
H. H. H. H.  
R. H. H. H.

F. H. H. H.  
H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.  
Richard R. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.  
H. H. H. H.  
H. H. H. H.

H. H. H. H.

*Max Graf Coudenhove*  
*k.k. Statthalter*

*18. - 22. April 1916*

Max Graf Coudenhove  
k.k. Statthalter

18. - 22. April 1916

*Mary Gräfin Coudenhove*  
*18. - 22. April 1916.*

Mary Gräfin Coudenhove

18. - 22. April 1916

Max Graf Coudenhove \* 17.12.1865 in Wien,  
† 03.07.1928 Bad Kissingen  
Statthalter von Böhmen 1915 - 1918.





# **Memorabilienbuch von Spindelmühle**

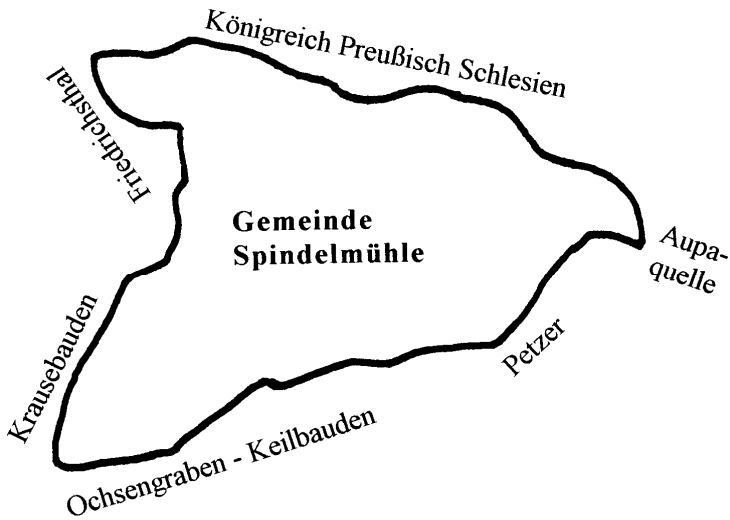
Gedenkbuch  
der Gemeinde Spindelmühle  
beginnend mit dem Jahre 1793  
angelegt im Dezember 1922

## Einleitung

Nachdem bereits vor 30 Jahren laut Beschluß der damaligen Gemeindevertretung vorliegendes Gedenkbuch angeschafft wurde, fehlte es bis jetzt an den Eintragungen der wichtigsten Begebenheiten.

Durch eine Verordnung vom 30.01.1920 ist nun jede Gemeinde verpflichtet ein Gedenkbuch zu führen, mithin auch hierorts diesem Auftrage entsprochen werden soll.

Ich habe mir durch Einsichtnahme in das Gedenkbuch der hiesigen Schule vom Jahre 1826, so auch mit Einwilligung des Verfassers aus dem im Jahre 1891 herausgegebenen "Führer durch das Riesengebirge" einiges vorgemerkt, ergänzt. Durch ganz zuverlässliche mündliche Überlieferungen und meinen eigenen Erfahrungen, bin ich in der Lage die Entstehung und Entwicklung unserer Gemeinde, deren Verwaltung, Ämter, Kirche, Schulen u.s.w. das Wichtigste zu schildern und beginne mit der Beschreibung des ganzen Gemeindegebietes nach Lage, Größe, Beschaffenheit, Bewohnerschaft, und deren Erwerbsverhältnisse. soweit ich hierüber genaue Anhaltspunkte besitze.



Das Gesamtausmaß der Gemeinde beträgt 6733 Joch 950 □Klafter = 2875 ha, hiervon entfallen auf Wiesengründe und Äcker 395 Joch 385 □Klafter, alles übrige als Wald, Hutweide und unproduktiver Grund und Boden beträgt 6338 Joch 566 □Klafter; der Herrschaftsbesitzer Graf Rudolf Czernin - Morzin hat in unserer Gemeinde nach den letzten Vermessungen 3720 ha 4275 m<sup>2</sup> an Grundbesitz, meist Waldungen, das Ausmaß der herrschaftlichen Pachtwiesengrunde beträgt 350 ha.

Die Gemeinde grenzt im Norden, beginnend nächst der großen Sturmhaube längs des Kammes bis zur Aupaquelle nächst der Wiesenbaude, mit Preuß. Schlesien, im Osten an das Gemeindegebiet: Petzer Riesenhain; im Süden mit Ochsengraben und westlich mit Krausebauden und der Gemeinde Friedrichstal.

Unser heutiges Spindelmühle in seiner früheren Benennung: Spaltebauden und Sacherbauden, ist bereits im 17<sup>ten</sup>

Jahrhundert durch eingewanderte deutsche Bergleute und Waldarbeiter, teils Holzschläger, teils Köhler gegründet worden. In der Umgebung besonders im nahen Klausengrunde wurde schon früher auf Kupfer und Silber betrieben. — Urkunden hierüber sind aus den Jahren 1516 bis 1575 — Die ältesten Muthbriefe stammen vom Ende des 16ten Jahrhunderts her. 1709, - 1716, - u. 1725 wurde alles durch Hochwasser vernichtet, so daß der ganze Betrieb 1725 eingestellt wurde.

Im Jahre 1796 fingen Hoheneiber Gewerke den Bau auf Arsenik im Klausengrunde wieder an, der aber nur kurzen Bestand hatte; der letzte Versuch seit jener Zeit geschah 1858; leider vernichtete am 1. August d. J. ein Wolkenbruch alle aufgeführten Anlagen und im darauffolgenden Winter zerstörte eine Schneelawine den Rest der ganzen Anlagen.

In der Nähe des Bergwerks hatten die Bergleute bereits um das Jahr 1725 eine dem hl. Petrus geweihte Kapelle errichtet, in welcher jährlich 4 mal von einem Geistlichen aus Hoheneibe Gottesdienst abgehalten wurde; nach dieser Kapelle St. Petri, so auch nach der ausgiebigsten Zeche im Klausengrunde erhielt die ganze Ansiedlung den Namen: Sankt Petersbauden.

Als sich das Gebirge immer mehr und mehr bevölkerte und die Kapelle den Gläubigen nicht mehr fassen konnte, wandten sich die Ortsbewohner 1784 u. 1787 mit Bittgesuchen um Errichtung einer Pfarrkirche an Kaiser Josef II., indes ohne Erfolg. Erst Kaiser Franz I. erledigte ein neues Gesuch, welches in der "Spindelmühle" geschrieben u. von dort am 13. Juli 1793 eingerichtet wurde in günstiger Weise, indem der Kaiser den Bewohnern der Spindelmühle die Errichtung eines Gotteshauses bewilligte; seit dieser Zeit (1793) führt unser Ort den Namen Spindelmühle.

Am 21. Juni 1802 wurde der Grundstein zum Neubau der

Kirche gelegt; diese Zeremonie vollzog Herr Pater Krische im Beisein der Geschworenen Karl Hollmann aus St. Peter N° 125 und Anton Hollmann aus Krausebauden. Am 1. November 1807 wurde der erste Gottesdienst im neuen Gotteshause angehalten. Die neue Kirche wurde vom Dechant Ulrich aus Hoheneibe errichtet.

Die kleine Sterbeglocke im Gewichte von 40 kg wurde 1779 von den Bergleuten angeschafft und 1807 in die neue Kirche gleich dem Altarbilde "Petrus im Hofe des Kaiphas" übertragen.

Die mittlere Glocke von 130 kg wurde 1854 und die große, 220 kg schwere Glocke im Jahre 1841 von der Kirchengemeinde angeschafft.

Die dem Wenzel Spindler im Klausengrunde gehörende Mahlmühle wurde 1735 abgetragen, die Bergkapelle wurde erst 1793 aufgelassen und in den Spaltebauden neu aufgebaut, es ist dies die von dem letzten Besitzer Johann Adolf aufgelassene Mahlmühle N.C. 11, das heutige Hotel Spindelmühle.

Die zur Gemeinde gehörenden Gebirgsbauden, meist in Siebengründen gelegen, waren ursprünglich nur sogenannte Sommerbauden, eingerichtet zum Betriebe der Viehwirtschaft, von Anfang Juni bis Mitte Oktober, während welcher Zeit daselbst der Austrieb des Viehes auf die Hutweiden erfolgte.

Im 17<sup>ten</sup> Jahrhundert entstand um den Besitz der Siebengründe zwischen den Herrschaftsbesitzern Morzin, Harrach und Schaffgotsch ein lang dauernder Streit. Von Seite der Herrschaft Branna wurde das Weißwasser als Herrschaftsgrenze erklärt, von der hoheneiber Herrschaft der Elbseifen, von der Herrschaft Kynast aber das ganze Gebiet der Siebengründe zwischen der Elbe und Weißwasser. Im Jahre 1658 trat eine Kommission zusammen, um die Grenzen zu bestimm-

men, jedoch ohne Erfolg. Erst 1690 kam ein Ausgleich zustande, worauf die Herrschaft Branna 2 1/2, und die Herrschaft Hohenelbe 4 1/2 Gründe zugewiesen erhielt; die Herrschaft Kynast wurde gänzlich abgewiesen.

Inzwischen starben sämtliche 3 Herrschaftsbesitzer und ihre Nachfolger schlossen im Jahre 1710 einen Vergleich untereinander, demzufolge Graf Wenzel von Morzin an den Grafen Schaffgotsch die Teufelswiese abtrat, der sie jedoch als teilweise Entschädigung dem Grafen Alois von Harrach überließ, da dieser an den Grafen Schaffgotsch einen an 4600 ha messenden Komplex an der großen Jser und Mummel abgetreten hatte, wodurch auch dieser Landstrich vom Königreich Böhmen an Preußen verloren ging.

Die Versorgung mit Lebensmitteln für die hiesige Bevölkerung erfolgte in damaliger Zeit über steile Berglehnen, meist von Hohenelbe oder auch von Schmiedeberg oder Warmbrunn. Es war dies eine recht mühevoll Arbeit, indem alle Erfordernisse auf Hocken oder Ranzen zugetragen wurden. Es gab wohl einige Fahrwege über die Berge hinweg, jedoch konnte infolge des steinigen Fahrgeleißes fast nichts aufgeladen werden. Diesem Übelstande wurde erst nach dem Jahre 1867 durch den Ausbau der im Jahre 1872 vollendeten Bezirksstraße durch das Elbetal von Hohenelbe bis Spindelmühle, abgeholfen. Für das Zustandekommen dieser für unsere so ganz abgeschlossenen Gemeinde, so überaus wichtige Kommunikation, haben sich außer dem damaligen Besitzer der II<sup>ten</sup> Krausemühle, Wenzel Kraus, noch die Gemeindevorsteher Kleofas Hollmann in Spindelmühle und Vinzenz Richter in Friedrichstal ganz besonders Verdienste erworben.

Die meisten Namen der einzelnen Wohnhäuser oder ganzer Ortsteile stammen von ihren Erbauern oder ihrer Lage her. Sämtliche im Gebirge zerstreut liegenden Bauden gehörten zum Amtsgerichte der Herrschaft Hohenelbe und waren

in 3 Abteilungen eingeteilt; I. II. und III. Gebirgstheil mit den Gemeindegerichten (Schöffen) bestehend aus einem Richter und zwei Geschworenen. Diese 3 Gebirgstheile bestanden aus 334 Häusern mit 3130 Einwohnern und waren nach einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1835 numeriert.

Bis zum Jahre 1854 bildeten den 1. Gebirgstheil: Ochsengraben, Planurbauden, Tafelbauden, Spindelmühle, Sankt Peter, Bradlerbauden, Davidsbauden, Pittermannsbaude, Leierbauden, Spindlerbauden, Teufelsbauden, Wiesenbaude und Rennerbaude mit zusammen 163 Nummern. Auf Grund allerhöchster EntschlieÙung vom 5. März 1854 wurden Ochsengraben und Spindelmühle als 2 selbständige Gemeinden erklärt und eine eigene Gemeindeverwaltung konstituiert. Ochsengraben, Planurbauden und ein Teil der Tafelbauden wurde ausgeschieden, alle übrigen obgenannten Ortsteile und Gebirgsbauden im Ganzen 98 Häuser mit 680 Einwohnern verblieben der Gemeinde Spindelmühle.

An dieser Stelle will ich gleich eine Übersicht der Volksbewegung in dem letzten Jahrhundert nachweisen: 1835 = 680 Einwohner, 1890 = 886 Ew., 1910 = 1057 Ew. und 1921 = 1251 Einwohner. Bis auf die letzte Volkszählung, welche 15 Personen tschechischer Nationalität verzeichnete, war bis zu dieser Zeit die Bewohnerschaft eine rein deutsche.

Der Schulunterricht für unsere Gebirgsbewohner war bis zum Jahre 1793 ein sehr mangelhafter, es nahmen die damaligen Familienväter einen Privatlehrer auf, welcher von Haus zu Haus wanderte und den Kindern Unterricht erteilte. Außer einer kargen Beköstigung und dem Nachtquartier gab es keine weitere Entschädigung für ihre Mühwaltung. Im Jahre 1793 wurde eine besoldete Lehrkraft mit einem Jahresgehälter von 82 fl. 3 1/2 K. Conv. Münze zugewiesen. Nachdem im Jahre 1820/21 ein neues Schulhaus, oberhalb des Pfarrgebäudes fertiggestellt wurde, dessen Einweihung am 12. Mai

1822 erfolgte; so konnte von dieser Zeit an ein geregeltes Schulwesen eingeführt werden.

Bis zum Jahre 1882 blieb die Schule einklassig, von da anfangen bis 1902 zweiklassig und von da ab dreiklassig.

1908 wurde die vom Baumeister Kleofas Hollmann aus Hoheneibe neuerbaute Schule eingeweiht. Die Bauauslagen samt der inneren Ausstattung beliefen sich über 80 000 K. Die alte 2-klassige Schule wurde abgetragen und zum Bau des Logierhauses Pestalozzi N. Cons. 181 mit verwendet.

Was die Schulverhältnisse in Siebengründen anbelangt, bestand bis zum Jahre 1888 kein eigentliches Schulhaus und wurde der Unterricht von einem Wanderlehrer in der Weise erteilt, daß derselbe je einen Tag in der Woche in Davidsbauden und in Bradlerbauden, dann wieder in Leierbauden in der Wohnstube einer, von Zeit zu Zeit hierzu bestimmte Baude die Kinder unterrichtete. Diese Unterrichtsverteilung war eine sehr mühsame und im Winter oft ganz unmöglich. Im Jahre 1888 wurde das jetzige Schulhaus in Davidsbauden N<sup>o</sup> C. 114 erbaut und bezog dasselbe als erster definierter Lehrer und Schulleiter Rudolf Hollmann. Für die Schulkinder in Leierbauden und Spindlerbauden verblieb jedoch die Unterrichtsverteilung in Leierbauden in dem hierzu gemieteten Lokale des Wohnhauses N.C. 102. Dieser Ortsteil bildete daher nach wie vor eine Lauftradition des Schulleiters in Davidsbauden mit der Zeiteinteilung, daß der Unterricht in Davidsbauden stets am Vormittage und in Leierbauden am Nachmittage stattfand.

Im Jahre 1897 wurde die Lauftradition in Leierbauden in eine ständige Expositur umgewandelt und infolge dessen die Schulleiterstelle an der Mutterschule in Davidsbauden zu einer Oberlehrerstelle erhoben. Der erste Oberlehrer war Ferdinand Palzak, der erste Lehrer an der Expositur in Leierbauden Josef Fischer.



Spindelmühle als Kurort hat im Jahre 1865 seine ersten Besucher aus Breslau zu verzeichnen.

Außer Vinzenz Richters Gasthaus neben der Kirche, Josef Erlebachs Gasthaus /: beim Brettschneider :/ und dem Gasthaus Spindelmühle /: damals die einzige hiesige Mahlmühle :/ gab es keine anderweitigen Unterkunftsstätten für Sommergäste. Ein Unterkommen für 20 Personen hätte zu jener Zeit schon schwierige Arbeit gegeben. Als sich der Fremdenbesuch von stabilen Sommergästen, sowohl auch von durchreisenden Touristen von Jahr zu Jahr vermehrte, mußte zu Neubauten geschritten werden und wurden 1872 bis 1874 bei den obgenannten Gasthäusern des Vinzenz Richter und Josef Erlebach größere Zubauten durchgeführt, auch der Tischlermeister Kleofas Hollmann richtete 1874 in seinem Hause N°C. 17 mehrere Wohnräume für seine Sommergäste ein.

Im Jahre 1875 und 1876 folgten die Neubauten von Benjamin Hollmanns Gasthaus, ferner Gasthaus Wiesenhaus und Villa Marienwarte. Und so wuchs von Jahr zu Jahr die Zahl der Gast- und Logierhäuser gleichlaufend mit der Zunahme von stabilen Sommergästen und Touristen.

Während im Fremdenverkehr des Jahres 1875 noch nicht die Zahl 100 erreicht wurde, verzeichneten wir 1885 bereits 700 Personen, 1895 gegen 2000, 1905 gegen 4000, und 1920 schon 11 000 Personen, außerdem noch über 1000 Wintergäste.

Im Zusammenhange mit dieser steigenden Frequenz erklärt sich auch die Zunahme der hiesigen Gast- und Logierhäuser und z. Zt. haben wir gegenwärtig 32 Gasthäuser, 5 Logierhäuser mit beschränkter Konzession und 45 teils größere Villen und Logierhäuser für Sommer- und Wintergäste eingerichtet, zu verzeichnen.

Das Postamt in Spindelmühle wurde im Jahre 1870 im Gasthause des Vinzenz Richter, neben der Kirche eröffnet und blieb daselbst bis 1890, wo es nach dem Hotel Badehaus N° 121 verlegt wurde. Die hiesige Telegrafestation wurde im Jahre 1876 im Gasthause Wiesenhaus eröffnet, woselbst diese bis zur Vereinigung mit dem k.k. Postamte in Vinzenz Richters Gasthaus im Jahre 1888 verblieb.

Im Hause N° 152 nächst Hotel Spindelmühle besteht das k.k. Post- und Telegrafenamte seit dem Jahre 1898. - Die Telefonanlage daselbst entstand 1905.

In der Peterbaude ist die Telegrafestation im Jahre 1877 eröffnet worden.

Bis zum Jahre 1889 bestand zwischen Hohenelbe - Spindelmühle nur Fußbotenpost, am 1. Juni 1889 wurde Fuhrpost eingeführt.

Als Postmeister fungierten:

Vinzenz Richter	von	1870 bis 1883
Franziska Richter	"	1883 " 1890
Johann Hollmann	"	1890 " 1893
Richard Ettrich	"	1893 " 1911
Karl Hollmann	"	1911 " heute

Das Grenzzollamt /: Expositur :/ wurde am 16. Oktober 1892 von Friedrichstal nach Spindelmühle verlegt und im Hause des Rudolf Seidel, Hotel Kaiser v. Österreich untergebracht, von wo es am 3.12. d.J. in das Haus des Franz Hollmann N° C. 142 zusammen mit der Finanzwachabteilung verlegt wurde; dort verblieben selbe bis zur Übersiedlung in das Zollamtsgebäude N° 168 - am 5.9.1911 —

Seit dem Jahre 1875 wurde hierorts während der Sommermonate ein provisorischer Gendamerieposten errichtet und zwar vom 1. Juni bis Ende September im Gasthaus Spindelmühle, von 1876 bis 1892 in Benj. Hollmanns Gasthaus, von

1893 bis 1898 im Gasthause N.C. 145 von 1899 bis 1911 bei Herrn Fl. Stiller N.C. 135 - 153, woselbst auch vom 1. März 1911 angefangen, da von dieser Zeit an errichteten 3 Mann starke definitive Posten unter dem Wachtmeister Franz Keller verblieb.

Nachdem infolge steter Zunahme des Fremdenverkehrs auch das Bedürfnis nach einem ständig ansässigen Arzte, wenigstens während der Saison immer mehr und mehr zur Notwendigkeit wurde, und die von Herrn M.M. Dr. Patz aus Hoheneibe seit 1888 eingeführten, wöchentlichen zweimaligen Ordinationen im Gasthause Spindelmühle nicht mehr genügten, mußte zur Ausschreibung der zu besetzenden Stelle eines Arztes für unseren Kurort geschritten werden und es erhielt daraufhin 1893 die erste Kurarztstelle Herr M.M. Dr. Gabel aus Neutra. Ihm folgten 1894 Herr M.M. Dr. Junger, - 1895 Herr M.M. Dr. Schier, - 1896 Herr M.M. Dr. Mach und seitdem Herr M.M. Dr. Pick bis heute. Jeder dieser Ärzte führte eine Hausapotheke.

Die wichtigsten Vereine mit Angabe des Gründungsjahres sind folgende:

- 1875 - Militär-Veteranen Verein
- 1884 - Deutscher Schulverein
- 1885 - Sektion des öster. Riesengebirgs Vereines
- 1889 - Männergesang u. Musikverein
- 1892 - Kurverein
- 1894 - Freiwillige Feuerwehr
- 1902 - Wintersportverein
- 1910 - Bund der Deutschen in Böhmen
- 1913 - Landwirtschaftlicher Verein

Ein seit dem Jahre 1880 dem österreichischen Riesengebirgsvereine angegliedertes Institut der Bergführer und Stuhlträger ist ganz außer Tätigkeit gestellt worden und einesteils durch die vom Ö.R.G.V. während seines Bestehens

neu angelegten, sowie ausgebesserten Touristenwege, so nacheinander durch die durchgeführten Wegemarkierungen und sonstigen Verbesserungen für den Fremdenverkehr - auch die Einführung der Rucksäcke im Touristenwesen dürfte viel dazu beigetragen haben, die Bergführer meist Gepäckträger zu entbehren.

Nachdem ich durch vorstehende Schilderungen über alle mir bekannten wichtigsten Begebenheiten in unserer Gemeinde seit ihrem Bestehen soweit dies möglich war berichtet habe, so sollen zum Schlusse auch noch jene Männer namhaft gemacht werden, welche in der Gemeinde seit dem Jahre 1793 als Ortsrichter beziehungsweise als Gemeindevorsteher fungiert haben, mit Angabe der Zeitdauer ihrer Amtsverwaltung:

#### A. Ortsrichter:

Phillipp Adolph, Hausbesitzer in Spindelmühle	N° 16 bis 1810
Paul Adolph Hausbesitzer	" " N° 15 bis 1817
Franz Spindler	" " N° 37 bis 1826
Franz Richter Müllermstr.	" " N° 11 bis 1832
Wenzel Hollmann, Hausbesitzer	" N° 12 bis 1850

#### B. Gemeindevorsteher:

Kleofas Hollmann Tischlermeister	N° 15 bis 1872
Johann Buchberger Hausbes. St. Peter	N° 73 bis 1874
Karl Hollmann " "	N° 52 bis 1883
Phillipp Adolf Gastw. u. Müllermstr.	N° 11 bis 1888
Karl Hollmann Hausbes. St. Peter	N° 52 bis 1883
Kleofas Hollmann " Spindelmühle	N° 17 bis 1897
Johann Hollmann Gastwirt "	N° 119 bis 1899

Richard Ettrich k.k. Postmeister		N° 152 bis 1904
Johann Hollmann Gastwirt	"	N° 119 bis 1907
Anton Hollmann	" "	N° 118 bis 1911
Lambert Erlebach	" "	N° 15 bis 1919
M.M. Dr. Wilhelm Pick Arzt	" "	N° 11 bis heute

Anschließend an die Gemeindefunktionäre folgen hier noch die Namen sämtlicher Ortsseelsorger seit 1793, sowie aller Schulleiter von Spindelmühle und Siebengründen:

A: Seelsorger:

P. Hermann Krische	bis	1816
" Franz Hoffmann	"	1822
" Johann Schlums	"	1832
" Josef Wenzel	"	1833
" Franz John	"	1838
" Franz Rhiha	"	1840
" Augustin Wondratschek	"	1822
" Anton Schneider	"	1853
" Anton Lucke	"	1854
" Franz Michel	"	1870
" Robert Wischnak	"	1874
" Franz Proschwitzer	"	1875
" Vinzenz Kröhn	"	1884
" Franz Lang	"	1901
" Josef Nowak	"	1902
" Alois Erben	"	1907
" Josef Knauer	"	1908
" Theophil Fischer	bis	heute (1937)

Die Kirchenmatrik während dieser Zeit leiteten die Regenschori:

Josef Springer	bis	1835,
Jgnatz Sacher	bis	1867,
Franz Hollmann N° 29	bis	1891
und Franz Hollmann N° 53	bis	heute.

B: Schulleiter in Spindelmühle:

Josef Richter von 1793	bis	1816
Wenzel Exner	"	1823
Alois Stiller	"	1829
Johann Czerny	"	1831
Josef Springer	"	1835
Jgnatz Schlesinger	"	1836
Jgnatz Sacher	"	1867
Johann Proschwitzer	"	1868
Johann Hirschberg	"	1876
Anton Borufka	"	1882/3
Rudolf Hollmann	"	1911
Gustav Standera	"	1912
Johann Schöwel	bis	heute (1923)
		<i>(starb am 8. XI. 1935)</i>

Johann Rumler  
 Gustav Standera  
 ferner als Lehrer bzw. Unterlehrer

Johann Kühnel seit 1882	bis	1889
Franz Hollmann	"	1890
Franz Fischer	"	1891
Emil Hoffmann	"	1893
Bernhard Schöps	"	1894
Karl Pawelezak	"	1895
Ferdinand Habicher	"	1897
Ferdinand Gottstein	"	1905
Ferdinand Habicher	"	1909

Gustav Standera	bis	heute ( 1923)
Maria Hollmann		1924
Karoline Füllsack		1924
Elisabeth Klugar		1926
Alfred Panz		1926
Eleonora Sandner		1927
Charlotte Pietsch		1927
Hedwig Gottstein		1929
Anna Lerch		1929
Johann Rumler		1922 bis heute
Walter Czernohous		1929 bis jetzt

Seit Errichtung der IIIten Klasse:

Alexander Zinecker von		1901 - 1903
Emil Borufka	bis	1907
Gustav Standera	"	1907
Hugo Stärz	bis zum Jahre	1909
Rudolf Fischer	"	1910
Johann Gebert	"	1911
Johann Zeiner	"	1912
Josef Materna	vom 11.IX.	1911 - 1914
Johann Gebert	"	1919
Alfred Fischer	bis	1922
Franziska Kuntel	"	1922

Als Industriellehrerinnen:

Wilhelmine Skala	von	1878 -1879
Balbine Röhrich	bis	1881
Rosa Seidel	"	1882
Anna Patzak	"	1883
Johanna Zraly	"	1885
Sophie Erben	"	1920
Berta Mai	"	1922

Germana Fischer                      bis        heute (1923)

Am 5. September 1935 wurde in unserer Schule in dem, für eine 4. Kl. leerstehenden Zimmer eine čechische Klasse errichtet, einige hiesige, auch Kinder bis aus entfernteren Orten, besuchten hier dieselbe; kamen mit dem Postauto.

Schule Siebengründe:

Franz Großmann	bis	1843
Franz Matzel	"	1847
Johann Thuma	"	1848
Johann Wolf	"	1849
Kajetan Luke	"	1854
Anton Borufka	"	1856
Wenzel Matiaska	"	1858
Konstantin Großmann	"	1866
Franz Seifert	"	1868
Franz Trömer	"	1874
Franz Hollmann	"	1884
Franz Trömer	"	1888
Rudolf Hollmann	bis	
Ferdinand Patzak	"	
Konstantin Großmann	"	1866
Ferdinand Gottstein	bis	heute (1923)
Hermann Scholz		1936
Margarete Mohorn		Sept. 1936 bis jetzt
der erste Lehrer an der Expositur in Leierbauden war:		
Josef Fischer		1897
ihm folgte Wilhelm Posner	bis	1900
Alfred Patzak	"	1904
Heinrich Schneider	"	1906
Franz Lejdar	"	1907



Gustav Standera " 1909  
Bernhard Hollmann bis heute (1923)

An dieser Stelle will ich noch als Nachtrag erwähnen, daß die Ortschaft Friedrichstal seit jeher zu unserer Schulgemeinde gehört, mithin die dortigen Kinder unsere Schule besuchten.

Die Kinder der zur Gemeinde Friedrichstal gehörenden Hofbauden und Martinsbaude besuchten die Schule in Davidsbuden.

Mit diesen meinen Angaben finde ich die mir zur Aufgabe gemachte Einleitung für das Gedenkbuch als Übergang aus der Vorzeit für alle nachstehenden Eintragungen als beendet und hoffe auch fernerhin in noch größerem Maße unserer Gemeinde eine recht gedeihliche Fortentwicklung, wie bisher beschieden sein möge.

Viele Ereignisse habe ich in diesen meinen Aufzeichnungen deshalb gar nicht berührt, weil diese wegen ihrer ganz besonderen Wichtigkeit ausführlicher geschildert werden müssen, was mir schon nicht möglich war. — Hauptsächlich die Hochwasserschäden in den Jahren 1882 und 1897, mit den hierauf folgenden Wildbachverbauungen, Straßenbauten, Talsperre, Autobusverkehr u. die elektrische Beleuchtungsanlage usw. nebst dem großen Weltkrieg mit all seinen Nachwirkungen.

*Spindelmühle im Dezember 1922.  
Kleofas Hollmann  
Logierhausbesitzer N° 17.*

Spindelmühle im Dezember 1922  
Kleofas Hollmann  
Logierhausbesitzer N° 17

Nach Abschluß vorstehender Einleitung gelangte ich noch in den Besitz älterer Jahrgänge der Zeitschrift "Riesengebirge in Wort und Bild" von E.R. Petrak, woraus ich noch einige auf unser Gebirge bezughabende Aufzeichnungen über Schneeverhältnisse, Windstürme, Hochwasserkatastrophen und anderweitige Ereignisse schildern.

Historische Nachrichten über besonders strenge Winter mit großen Schneemassen haben uns aus den Jahren 1785, 1788, 1804, 1816, 1829, 1835, 1837, 1844, 1846, 1855, 1856 zu vermerken. Eine Folge hoher Schneelagen sind die häufig vorkommenden Schneelawinen, welche außer großer Verheerungen an Waldbeständen, auch wiederholt Menschenleben gefordert haben; so in den Jahren 1773, 1804, 1837, 1844, 1847, 1855, 1856, 1858, 1865 und 1875. Ein höchst merkwürdiges Verhängnis verfolgte die Familie Kohl aus St. Peter N<sup>o</sup> 67. Im Jahre 1773 wurden im Grünen Grund der Förster aus Siebengründen und der Heger Phillipp Kohl von einer Lawine verschüttet; den auch mitverschütteten Sohn des Hegers, der einen Hund an der Leine führte, rette derselbe, da er sich bis zu ihm durchgrub, sodaß er im Schnee das Loch erweiterte und herauskriechen konnte. 1837 wurde Jgnatz Kohl im "vordersten Gabel" auch von einer Lawine begraben, während sein Sohn dabei war und verschont blieb.

Als der zweite Sohn des Jgnaz Kohl, Wenzel Kohl am 30. November 1855 von Krummhübel herüber kam, stürzte er mit einer Lawine in den Weißwassergrund, wo er erst im Frühjahr aufgefunden wurde.

Am 29. November 1875 wurde der gleichfalls aus Schlesien heimkehrende Sohn Eduard Kohl des obgenannten, von einer Lawine am Ziegenrücken mit hinabgerissen und im Juni 1876 im Klausengrunde aufgefunden.

Desgleichen wurde am 29.11.1875 Wenzel Spindler aus St. Peter N° 51 als er durch den langen Grund mit einer Ladung Butter von Großpaup heimwärts fuhr, von einer Lawine verschüttet und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Im Winter 1858/59 vernichtete eine vom Ziegenrücken abgestürzte Lawine die noch vom Hochwasser im selben Jahre verschont gebliebenen Baulichkeiten beim Silberbergwerke im Klausengrunde.

Als Opfer strenger Winter sind zu verzeichnen:

1847 erfror ein Arbeiter von der Peterbaude am Wege zu seiner Wohnung im Hause N° 105 in Davidsbauden.

1866 wurde Barbara Hollmann aus Spindlerbauden dortselbst in der Nähe tot aufgefunden.

1868 ist der ehemalige Besitzer der Wiesenbaude Jakob Renner oberhalb der Baude im Schneesturm ums Leben gekommen.

Am 22. März 1900 hatten sich 2 Kinder des Johann Lauer der Martinsbaude im Alter von 10 und 14 Jahren beim Zufahren von Brennholz im Schneesturm verirrt u. konnten erst am nächsten Tage leider tot aufgefunden worden.

Kaum seltener als massenhafte Schneelagen sind die hier herrschenden starken Sturmwinde, wobei die Waldungen stark in Mitleidenschaft gezogen werden so z.B. in den Jahren 1821, 1829, 1848, 1866, 1868, 1870, 3.11.1878, 1879, 1885, 1909, 1929.

Windbruchschäden bis zu 40 000 Klafter Holz sind mehrmals und noch darüber hinaus zu verzeichnen gewesen. Weitere Elementarereignisse, welche unsere Gemeinde wiederholt getroffen haben, sind die Hochwasserschäden, wie solche wesentlich in den Jahren 1795, 1804, 11.6.1829, 11.8.1858, 1.8.1870, 17. Juli 1882 und 29. Juli 1897 sich ereigneten; über die beiden letzten Katastrophen will ich eini-

ges Näheres anführen:

Am 17. Juli 1882 in den ersten Nachmittagsstunden zogen im Norden starke Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen über den ganzen Kamm, sodaß bereits gegen 5 Uhr alle Gräben und Bäche zu reißenden Strömen sich verwandelten, mithin auch Weißwasser und Elbfluß nicht minder das Klausenwasser ihre wilden meterhohen Fluten über alle Ufergelände hinwegsetzend, Bäume, Brennholz, Klötze Brücken mit sich reißend eine schreckenerregende Überschwemmung verursachten. Infolge Durchbruchs der Ufermauer beim "Mühlwehr" stürzten die Fluten über den Mühlboden direkt gegen das Hotel Badehaus N° 121 und das Gasthaus Spindelmühle, woselbst der Kuhstall als Anprallpunkt niedergerissen und alle ebenerdigen Lokale 1 Meter tief unter Wasser gesetzt wurden. Die Bewohner beider Häuser konnten nur mit vieler Mühe durch den reißenden Strom nach Villa Erlebach N° 12 in Sicherheit gebracht werden, auch im Hotel Schneekoppe N° 10 mußten die ebenerdigen Lokale geräumt werden.

5 Kühe, 1 Kalb u. 2 Ziegen wurden dem Besitzer Philipp Adolph in der Mühle mit fortgeschwemmt. Alle Mehlvorräte in der Mahlstube und Bäckerei waren vernichtet, die Wohnräume waren bis an die Fenster mit Sand und Schlamm gefüllt, die Mahlmühle war wochenlang außer Betrieb gesetzt, indem die Wasserzuleitung, so auch das Wasserrad zerstört wurde. Im angrenzenden Friedrichtal war das Gasthaus zur Elbe, so auch das Haus an Stelle des jetzigen Hotel Krone stark beschädigt.

Auch das Hotel "Deutscher Kaiser" stand unter Wasser da sich der stärkste Strom der Elbe als Hochflut über den Mühlboden ergoß, blieben die Gebäude am rechten Ufer mehr verschont. Die Wiesenflächen allerdings waren beiderseits in Steingerölle umgewandelt, alle Brücken und Stege und an

vielen Stellen auch die Bezirksstraße nach Hoheneibe waren fortgeschwemmt.

Infolge der vom Hochwasser zerstörten Uferverbauungen hat auch die seit vielen Jahren stattgefundene Holzflöße auf der Elbe ihr Ende gefunden. Es wurde nämlich alljährlich im Frühjahr nach der Schneeschmelze, das aus den Gräflich Czernin Morzinschen Waldbeständen im Winter zugeführte Brennholz an bestimmten Uferplätzen an der Elbe und dem Klausenwasser in den Fluß eingeworfen, wonach es in einer hierzu hergerichteten Auffangstelle in Oberhoheneibe /: die Lände beim sog. Bockrechen :/ abgelagert wurde.

Das 1882 im Hochwasser bei weitem übertreffend, ist die Katastrophe vom 29. Juli 1897 als ein noch nie erlebtes Ereignis zu verzeichnen: Bereits in den frühen Morgenstunden waren wir bei heftigen Nordweststurm nach allen Seiten von starken Gewittern mit wolkenbruchartigen Regengüssen heimgesucht, welche gegen Abend ihren Höhepunkt erreichten. Die meterhoch angeschwollenen Bäche u. Flüsse schwellten sich von Stunde zu Stunde. Ganze Flöße von abgerutschten Berglehnen, so am Heuschober, langen Grund usw. verstaute sich in dem Flußbette, nach Durchbruch dieser Verstaungen riß die wilde Flut alles an den Ufern sich befindende ob Wald, Wiesenflächen oder Gebäude mit sich fort und verwüstete alles was rechts und links der Wildbäche und Flüsse sich befand innerhalb 24 Stunden.

Die Wohnhäuser in St. Peter N° 77 des Wenzel Hollmann /:Hollmannsbaude :/ N° 127 des Vinzenz Scholz, N° 136 des Josef Lorenz sind spurlos in den Fluten verschwunden, N° 143 des Paul Kohl war nahe daran denselben Schicksal zu verfallen, die Bewohner des Hause N° 42 Karl Zinecker mußten sich in der Nacht in den Hochwald am Planur flüchten, so auch die Bewohner der Häuser N° 64 und 59. In Spindelmühle riß die Hochflut die Häuser N° 41 Familie Legler,

N° 150 des Vinzenz Hollmann und N° 124 Brettsägekanzlei mit sich fort, nahm sämtliche Vorräte an Klötzern und Bretterstöße bei der Brettsäge mit, beschädigte noch wesentlich das Haus des Klemenz Zinecker N° 151 und nach Vereinigung mit der Elbe ging es in verstärkten Maßen weiter bis Hoheneibe.

Von all den schrecklichen Erlebnissen dieser Katastrophe hat wohl niemand mehr erlitten, als gegen die 100 Personen, meist Kurgäste und Touristen, welche in der Schreckensnacht im nahen Hotel "Deutscher Kaiser" in Friedrichthal in gänzlicher Abgeschlossenheit von allen Nachbarhäusern, inmitten des wildtobenden Elbestromes in Todesgefahr die ganze Nacht ohne Rettung zubringen mußten. Als gegen 10 Uhr abends die Elbebrücke fortgerissen wurde, vertraute man immer noch dem Standhalten des massiven Gebäudes, umsomehr da bemerkt wurde, daß die Wasserflut gleich 1882 sich mehr nach dem linken Ufer zuzog. Jedoch kurz vor Mitternacht hatte sich die Elbe bei Hotel Krone nach rechts ein neues tiefes Bett ausgerissen, das eigentliche alte Flußbett vom Jahre 1829, zwischen dem Hotel Kaiser und dem Hotel Sonne, wodurch nun vollends ein Flüchten gegen Friedrichstal ausgeschlossen war. Als gegen 2 Uhr das Haus immer mehr und mehr in die wilden Fluten stürzte, führten und trugen einige beherzte Männer so viel nur Platz hatten, in die noch stehen gebliebene Veranda. Dorthin drängten obzwar bis an die Brust im Wasser stehend Männer, Frauen und Kinder, Todesängsten, unter Schreien und Jammern, bei fortgesetzten Krachen und Einstürzen des Gebäudes, bis man bei Anbruch des Tages bemerkte, daß eine Rettung nach Spindelmühle durchführbar sei und schließlich wagten es einige, durch die Strömung, welche bedeutend nachgelassen hatte, bis zum Gasthause zur Elbe vorzudringen. Nach und nach gelang sämtliche Insassen nach Herstellung von Notü-

bergängen nach Spindelmühle zu bringen, wobei sich der damalige Postillion Anton Hollmann N° 160 besonders hervorgetan hat und auch mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Der Besitzer des Hotels "Deutscher Kaiser", Herr August Zippel konnte sich nicht dazu entschließen, an der Unglücksstelle sein Haus neu aufzubauen, sondern er erwarb sich in Spindelmühle an gesicherter Stelle ein Grundstück, worauf er den Neubau, das jetzige Grandhotel N° 164 aufführte.

Der Schaden unserer Gemeinde durch diese verheerende Katastrophe war ein ganz anormer; allein 9 Brücken und Stege mußten neu hergerichtet werden. Die Wege waren in Wassergräben verwandelt, alle Flußufermauern waren verschwunden; die Wiederherstellung dieser Schäden aus Gemeindemitteln war ganz unmöglich, infolge dessen langfristige Staats- und Landessubventionen aufgenommen werden mußten. Durch ein eigenes Landesgesetz wurde auch zur Verhütung solcher Wasserschäden eine gründliche Flußregulierung und die nötige Uferverbauungen durchgeführt.

Anreichend an die Schrecknisse der Wasserkatastrophe sind noch die Erlebnisse aus dem Jahre 1830/31 als der Cholerazeit angeführt. 1830 wurde durch die polnische Revolution aus Rußland diese Seuche nach Galizien, Ungarn einerseits, so auch nach Preuß. Schlesien eingeschleppt, infolge dessen zur Verhütung dieser Krankheit in Böhmen längs der preußischen Grenze die schärfsten Abwehrungsmaßregeln ergriffen wurden und somit auch in unserer Gemeinde, vom Brunnberge bis zur Sturmhaube, ein Militärcordon aufgestellt wurde. Am 21. September 1831 traf eine Kompanie Feldjäger hier ein, welche die bereits fertig gestellten Wachhäusel und Czardaken bezogen; von Baumstämmen war auf der ganzen Strecke ein Verhau gebildet, behufs dessen ein breiter Waldstreifen niedergemacht wurde.

In geringer Entfernung 300 Schritte von einander, waren die Posten verteilt und es durfte ein Verkehr von und nach Preußen nicht stattfinden. Hier sind weder Krankheits- noch Todesfälle vorgekommen, jedoch in Hoheneibe sind allein 58 Todesfälle vorgekommen.

Da bei uns durch die Grenzsperrung die Bezugsquellen für Lebensmittel aus Schlesien gehemmt waren, so trat unter der Bevölkerung große Not ein, umso mehr, da auch nach Schlesien der Absatz von Butter und Käse, so auch Garn aufgehört hatte. Es wurde daher freudigst begrüßt, als am 23. Oktober 1831 das Militär wieder abzog und freier Verkehr eintrat. Am 12. Febr. 1832 wurden diese Wachhäuseln (Czardaken) an den Meistbietenden billig verkauft und sind einige davon in St. Peter zum Wiederaufbau gekauft worden. N° 60 - 72 - 76.

Im Jahre 1845 war eine große Teuerung, indem durch nasse Witterung den ganzen Sommer schlechte Heuernte und die Kartoffeln in den Äckern verfaulten. Klein- und Schwarzmehl zum Backen konnten sich nur die bemittelten Leute anschaffen - Kartoffeln wurden in Preuß. Schlesien geholt, der Scheffel für 8 Böhm. - Für Garn wurden 10 bis 12 Scheingroschen gezahlt. Auch in den Jahren 1853 bis 1855 wiederholten sich solche Teuerungen dem so mehr noch, da auch gar kein Absatz für Holz war, somit auch die Holzschläger außer Verdienst waren.

1 Scheffel Brotmehl kostete 7 Gld. 50 Kr., Erdäpfel 10 Gld. 1862 - war ein sehr milder Winter, wo im Dezember noch auf den Wiesen der Dünger abgereicht wurde und im Mai darauf schon das erste Gras gemäht werden konnte.

1866 nach einem strengen Winter lag zu Pfingsten der Schnee noch 3 Klafter hoch, am 7. November d. J. war infolge Sturmwindes über 40 000 Klafter Waldbruch entstanden.



Der Krieg 1866 mit Preußen hat hierorts keine besonderen Ereignisse gezeitigt. Einige auskundschaftende Vorposten, welche über Starkenbach, Witkowitz, hierher geritten kamen und ihren Weitermarsch über den Ziegenrücken und Schneekoppe fortsetzten, war das einzige militärische Vorkommnis, jedoch wurden wiederholt falsche Meldungen von Einmarschierungen über die Grenze verbreitet. Da während der Kriegsdauer ein reger Handel mit Butter, Käse und Wein über die Grenze stattfand, fanden hierzu gedungene Träger reichlichen Verdienst und die meisten Händler kamen von dieser Zeit zu besonderem Wohlstand.

1867/68 wurde aus Gemeindemitteln im Ortskern von Spindelmühle vom Hause N° 13 aufwärts gegen N° 15,- 17,- 19,- 21 und weiter über den "hohen Rand" ein neuer öffentlicher Weg 1 Klafter breit ausgebaut, desgleichen über den sog. Schmiedrand gegen St. Peter und durch den oberen Kohlbusch der Wiesenweg bis ins "Acherle".

1891 wurde der von der Frau Gräfin Aloisia Czernin - Morzin als Herrschaftsbesitzerin im Weißwassergrunde neu erbaute Touristenweg namens "Weberweg" eröffnet.

1893 wurde das hiesige Gemeindearmenhaus mit einem Kostenaufwande von 5000 Gulden gebaut, wozu auch ein Stiftungsbetrag pr. 2080 Gulden von Karl und Johanna Zincker mit verwendet wurde.

1894 wurde anlässlich des offiziellen Besuches des Statthalters von Böhmen "Graf Fz. Thun" der über die Wiesenparzelle 100 neu erbaute Fahrweg, oberhalb Villa Marienwarte - zur Kirche, eröffnet und führte den Namen "Statthalterweg".

1898 wurde mit dem Straßenbau über den Mühlboden, - Steinriegel, am linken Elbufer bis untern hohen Rand begonnen und hinter den hohen Rand in einer Breite von 4 Meter weiter geführt; gleichzeitig wurde nach rechts abzweigend

vom alten Mädlestegwege, hinter dem jetzigen Holzlagerplatze die neue Straße durch den Wald, direkt zur sog. Bildbuche ausgebaut und erhielt diese ganze Strecke vom Hotel Spindelmühle, bis zur neuerbauten Weißwasserbrücke bei der Bildbuche, aus Anlaß der 50jährigen Regierungsfeier Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. den Namen "Jubiläumsweg".

Im selben Jahre wurde auch die Fahrstraße von der Villa Herzynia N° 131 am Graben abwärts bis zur unteren Straße gebaut und auch der von der alten Schmiede N° C. 41 gegen St. Peter führende Weg als Fahrstraße hergestellt. Diese Straßenbauten, samt der in den Jahren 1913 bis 15 durchgeführten Verbreiterung der Jubiläumsstraße von 4 auf 6 Meter erforderten über 30 000 Kr. einschließlich des Ausbaues eines 3 Meter breiten Fahrweges vom Gasthause N° 134 bis zum hohen Rand.

1899 wurde zum Schutze gegen Hochwasserschäden mit der sog. Wildbachverbauung im Elbebett, so auch im Weißwasser und einem Teile des Klausenwassers begonnen, zu welcher Arbeit gegen 150 Mann Sträflinge aus Karthaus, Pankratz u. Murau am 16. Juni hier eintrafen und in eigens für diesen Zweck erbauten Baracken, auf dem sog. "Seffe Boden" unterhalb des Hauses N° 182 untergebracht wurden, was sich alljährlich bis zum Jahre 1913 wiederholte, wo die in Aussicht genommenen Uferarbeiten und Flußbettregulierungen vollendet waren. Während der Kriegszeit wurden diese Baracken wiederholt zu Einquartierungen für Militär-Skiabteilungen, welche hierorts ihre Übungen abhielten, benützt.

1902 wurde nach Erwerbung der Bauparzelle N.P. 117/2 von der Frau Gräfin Czernin - Morzin aus Gemeindemitteln für die hiesige Feuerwehr das Spritzenhaus nebst Steigerturm gebaut, an welches im Jahre 1910 das jetzige Zollamtsgebäude N. Cons. 168 zugebaut wurde.

1909 ist das Elektrizitätswerk gebaut worden, nachdem die Gemeinde sich durch einen Pachtvertrag mit der Herrschaft Czernin - Morzin auf 30 Jahre die Brettsäge nebst Wasserkraftanlage geliefert hatte. Die Kosten der sämtl. Baulichkeiten, welche vom Baumeister Kleofas Hollmann und der Firma A.E.G. Union, durchgeführt wurden, betragen 125 000 K., hierbei ist aber der elektr. Rodelaufzug nicht inbegriffen, welcher erst ein Jahr später auf Kosten des hiesigen Wintersportvereines, hauptsächlich auf Anregung des Herrn M.M. Dr. Pick eingerichtet wurde, sowohl die Lichtanlage, so auch der Rodelaufzug sind für unsern Kurort unschätzbar nützliche Einrichtungen, denen die starke Zunahme der Frequenz, sowohl an Sommer- und Wintergästen in den letzten 10 Jahren meistens zuzuschreiben ist.

1910 wurde in Tafelbauden - Krausebauden mit dem Baue der Talsperre begonnen, Fassungsraum: 3,4 Millionen m<sup>3</sup> Die Baukosten zu 3 500 000 K. sind aus dem staatlichen Milorationsfonde für Flußregulierungen im Königreiche Böhmen gedeckt worden.

1911 wurde an Stelle der bisherigen hölzernen Elbebrücke zwischen Spindelmühle - Friedrichstal vom hohenelber Bezirke eine neue Betonbrücke gebaut.

1914 wurde mit dem Baue der Fahrstraße von der Weißwasserbrücke zur Spindlerbaude begonnen. Die Anregung zu dieser Straße, welche für den damaligen Fremdenverkehr zwischen Österreich und Deutschland von großer Wichtigkeit war, gab bereits im Jahre 1904 der Vorsitzende der Handelskammer zu Hirschberg H. Sattig, als er für den 13. September alle intressierenden Vertreter von den maßgebenden Behörden, den Herrschaften Czernin - Morzin und Schaffgotsch, des Riesengebirgsvereines und mehrerer Intressenten der Gastwirte zu einer Sitzung nach Hirschberg einlud, wo betreffs Erbauung einer Straße über den Spindlerpaß die er-

ste Beratung stattfand und die Ausarbeitung des Projektes schon damals beschlossen wurde. Nach gepflogener Vereinbarung der Landesbehörden in Prag und Breslau wurde beschlossen, diese projektierte Straße, welche eine direkte Verbindung von Spindelmühle über den Spindlerpaß nach Hain - Giersdorf erschließen soll, nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten, welche meistens von Vertretern der interessierenden gegnerischen Gastwirte auf der preußischen Seite hervorgerufen waren, sobald als möglich auszubauen. Die Wichtigkeit dieser Verbindung und der zu erwartende Vorteil für unseren Kurort wurde von allen hiesigen Interessenten ganz besonders anerkannt u. blieben unter anderen die Vertreter unserer Riesengebirgsvereins - Ortsgruppe mit den jenseitigen Vereinsmitgliedern, welche dieses Projekt unterstützten, in steter Fühlungnahme, bis endlich im Jahre 1914 der Straßenbau sich verwirklichte. Die bis zur Spindlerbaude vom Weißwasser ab, zu erbauende Strecke im Ausmaße von 7766 Meter Länge, wurde von der Bezirksvertretung in Hohenelbe dem Bauunternehmer Ing. Kleofas Hollmann zur Herstellung für den Betrag pr. 235 873 K. zur Herstellung vergeben, wozu eine Staatssubvention von 120 000 K. dem Bezirke zugute kam, auch wurde der für die ganze Straßenanlage erforderliche Baugrund vom Herrschaftsbesitzer Czernin - Morzin unentgeltlich überlassen. Nach Fertigstellung des Straßenbaues am 10. September 1921, betrug jedoch der durch den Krieg hervorgerufenen abnormen Lohn und Materialverteuerungen, die Baukosten ohne die massive Weißwasserbrücke, welche erst 1922 gebaut wurde 736 436 K. Wie lange es wohl noch dauern wird, ehe sich auch auf preußischer Seite der Ausschluß verwirklichen wird, kann unter den dort jetzt herrschenden mißlichen Verhältnissen nicht vorausgesehen werden.

Zum Abschlusse meines Nachtrages gebe ich noch einen

Überblick über die allgemeine Bautätigkeit in unserem Gemeindegebiete vom Jahre 1870 bis zum Jahre 1920 wie folgt:

1870 bestanden 115 Häuser, — 1880 waren 120, 1890 stieg die Zahl auf 135 und im Jahre 1900 als die größte Bauperiode war, auf 165, 1910 bis auf 175 und 1920 auf 186 Nummern; hiervon entfallen auf Spindelmühle 85. — St. Peter 47, — Siebengründe 34, — und Tafelbauden 11 Wohnhäuser. Nach der Beschaffenheit kommen in Betracht:

32 Gebäude als Hotel und Gasthäuser,

50 " als Logierhäuser und die übrigen

104 " sind gewönl. Wohn- und Wirtschaftshäuser, außerdem sind noch 4 herrschaftliche Jagdhütten mit N° 187 bis 190 zu zuzählen.

Am 31. Jänner 1923 Kleofas Hollmann

28.4.27 Rößler

B.S.I.

Fortsetzung und Ergänzung der schon begonnenen Gemeinde-Chronik:

Laut Gemeindevertretungsbeschluß der am 12. März 1922 stattgefundenen Ausschußsitzung wurden die beiden Gemeinde-Vertreter Wenzel Hollmann N° 25/58 Hausbesitzer u. Franz Hollmann, Regenschori, Logierhausbesitzer, N° 53/54 zur Fortsetzung dieser Aufzeichnungen bestimmt und wollen sich, soweit dies möglich ist, beflleißigen, alles Wissenswerte warheitsgemäß und unparteiisch einzutragen u. zu ergänzen. Laut unserer Kirchen-Chronik sind anfangs nur 3 Häuser in unserem Orte gewesen, um das Jahr 1600 herum 13 Nummern im I. Gebirgstheil. laut einem Urbarium der Hohenelber Herrschaft sind im Jahre 1676 19 Familien im Gebirge genannt, welche Häuser, Kühe u. Ziegen besaßen. Da

aber jedenfalls auch Leute ohne Besitz, z.B. die hier arbeitenden Bergleute hier gewohnt haben, welche in dem oben erwähnten Urbarium nicht erwähnt sind, so läßt sich annehmen, daß die Gebirgs-Orte auch schon stärker besiedelt waren. Die ersten Bewohner unserer Ortsteile waren jedenfalls Bergleute, die sicher Anfang des 15. Jahrhunderts im Klausegrund zu arbeiten begannen. nach der Broschüre von Josef Červený: "Beitrag zur Geschichte des Bergbaues im Riesengebirge - die alten Silberbergwerke in St. Peter" ist aus den Überlieferungen der alten Bergarchive von Kuttenberg, Prag u. Hohenelbe zu ersehen, daß das Erz aus unseren St. Peter Bergwerken besser war, als das zu Kuttenberg u. anderen Betrieben. Wenn es nicht so erträglich gewesen wäre, hätte man es nicht über die beschwerlichen "primitiven" Abfuhrungen,

1stens über den Heuschober, Planur, Riebeisen, Pommern-  
dorf, Steinweg nach Hohenelbe

2stens über Tannenstein, Ochsengraben, Hackelsdorf, Stein-  
weg 3stens über Friedrichstal, Krausebauden, Benetzko, Ho-  
henelbe zur Schmelze nach Kuttenberg geführt. In jeder Be-  
ziehung haben unsere Vorfahren ein mühevolleres, entsa-  
gungsvolles Leben führen müssen, dahin alles zum Leben  
Nötige auf dem Rücken von weit her tragen müssen.

Die damaligen Ortsbewohner waren nach Hohenelbe ein-  
gepfarrt. Taufen, Hochzeiten u. Begräbnisse mußten nach  
Hohenelbe um ihre religiösen Pflichten nachzukommen,  
auch ist erzählt worden, daß Leichen wegen Schnee u. Wet-  
ter öfters einige Tage in die am Wege gelegen Häuser einge-  
legt werden mußten, bis wieder die Wege gangbar wurden zu  
der Christmesse nach Hohenelbe ging man von hier auch;  
man bekam bei dem Krämer, wo man die Nahrungsmittel  
einkaufte das Abendessen, bestehend aus Gerichten, aber es  
waren so viel Leute aus den Ortschaften, daß nur einige Löff-

fels von jeder Speise auf die Person kam.

1723 hat der Statthalter von Böhmen die Schneekoppe bestiegen. Man fuhr von Hoheneibe über Pommerndorf mit 6 Pferden bis zur "weißen Wiesenbauden", ritt bis zur Koppe und ließ sich von 6 Trägern hinauftragen. (*siehe Chronik v. Hoheneibe u. Proschwitzer*)

1724 wurde "der orth zur Capellen in St. Peters durch den Hoheneiber Dechant Radkovsky eingeweyhet u. der Grundstein geleyet."

1725 Am 1. Juli Sonntag nach Peter und Paul wurde das zu St. Peters neuerbaute Kirchlein nebst dem Kirchhöfel vom Dechant Radkovsky eingeweiht, die 1 hl. Messe laß der P. Prior. Es wurden jährlich 4 hl. Messen gelesen. Der hl. Petrus ist der Kirchenpatron. Am 16. September 1726 wurde auf der hinteren Seite des Ziegenrückens am sogenannten Schneeschub der letzte Bär auf Hoheneiber Herrschaft von dem damaligen Heger, namens Bradler auf eigentümliche Weise erlegt. Derselbe traf bei seinen Waldgängen den Bär u. schoß auf ihn; traf aber schlecht und mußte sich auf einen Baum flüchten. Der Bär belagerte den Baum u. grub dessen Wurzeln aus. Der Heger hatte wohl noch Pulver aber keine Kugel mehr. In der Not besann er sich auf seine, wie Kugeln geformten Rockknöpfe lud das Gewehr damit und hielt das Gewehr dem Bär hinunter. Derselbe nahm den Lauf in den Rachen, der Heger drückte ab u. hatte den Bär getötet. Das lebensgroße Bild desselben hängt in der Vorhalle des Hoheneiber Schlosses.

NB. Daß es in noch früheren Zeiten u. nachher an wilden Getier in unserem Gebirge nicht fehlte, bezeugen verschiedene Ortsbezeichnungen, als: "Wolfsgrube" auf dem Ziegenrücken, (noch jetzt sichtbar) "Bärhügel", "Bärhübel" (untere Partie des Krkonosch), "Bärengraben" etc. Ich habe in Jugendalter nur immer "Bärhübel", nicht Krkonosch gehört.

"Am 8. Febr. 1728 seindt 4 Persohnen Bey großem Stöberwether auß Schlesien über das gebürg gegangen und ohnweit der weißen wiesen Bauden Erfrohren und Todt gefunden worden:

Franz Wagner, Bürger u. Weber Benedikt Sieger, Bürger u. Tagelöhner, die andern sind nicht genannt." (Hohenelber Chronik, Proschwitzer)

Im Jahre 1735 wurde die Mühle, welche wohl die Bergleute in Hinter- St. Peter inne gehabt u. welche auf dem sogen. Mühlboden (Mühlbrücke ! — Platz von der St. Peter Kapelle {Marienkapelle} bis zur Aufbereitung) stand, von einem gewissen "Spindler" übernommen und nach Spindelmühle überführt u. dort auf dem Platze des heutigen "Hotel Spindelmühle" aufgebaut. Auch ein Backhaus besaßen die Bergleute, aber weiter gegenüber Vorder- St. Peter, unweit N° 59. (NB. heutige Benennung "Borckhausgrabla")

1782 im ersten Schnee sind 2 Forstleute u. ein Junge im Klausengrund in eine Schneelawine geraten, den Buben hat ein Hund den er führte heraus gescharrt, sodaß er am Leben blieb.

1783, - 1787 wurden an Kaiser Josef II. Ein Ansuchen um eine Kirche gesandt, welche von allen Ortsinsassen unterschrieben u. in der Spindelmühle verfaßt wurden, auf welche aber eine abschlägige Antwort einlangte. Das 2<sup>te</sup> Ansuchen 1787 wurde vom damaligen Müllermeister Jos. Kraus (Mühlseff) u. Karl Hollmann St. Peter (jetzt N° 53) persönlich nach Wien gebracht u. in bewilligter Audienz unterbreitet, auch versprochen, dasselbe nach Tunlichkeit zu erfüllen. Letzterer heiratete eine Bäckerstochter aus Hackelsdorf, von welcher der Familienname "Bäckerleut" stammt. Da nach 2 Jahren trotz mündlichem Versprechen von einem Erfolge - nichts zu Hören war, wurde im Jahre 1793 ein 3<sup>tes</sup> Gesuch an Kaiser Franz I. gesandt u. auch bewilligt. Laut Proschwit-



zers Hoheneiber Chronik ist schon im Jahre 1791 St. Peter von der Hoheneiber Pfarre getrennt.

(Siehe auch S. *im Original* S. 4 - 5)

Bis zum Jahre 1782 der Grund bei deHäudern fre, dann wurde Pacht und Zins gezahlt.

Wohl an ganz außergewöhnliche Witterungsverhältnisse erinnert das Erfrieren eines Baudenmannes mit seinem Weib und 2 Kindern am 23. Juni 1780 bei den Mädelsteinen, auch Rübzahlgrab genannt, wo auch schon früher ein Hirtenmädchen erfroren war. Sowie im Jahre 1794 zu Pfingsten die Wirtin in der Teichbaude erfroren ist. Unsere Berge sind nach Berichten älterer Leute in früherer Zeit viel höher hinauf bewaldet gewesen, was auch die noch vorfindigen alten fast verfaulten Baumriesen u. abgeholzten Stöcke beweisen. Der Holzbedarf der früheren Baudenbewohner und Waldbrände mögen den höhergelegenen Bestand vernichtet haben. So würde von einem Brande der Teufelswiese erzählt, der über Winter nicht ausgelöscht u. im Frühjahr wieder ausbrach, daß die Leute beim Löschen eine ganze Gebräu Bier aus der Harrachschen Brauerei in Branna erhalten hätten, in der ein Brauknecht beim Brauen ertrunken wäre. Auch der Ausdehnung des Bergbaues seien noch einige Zeilen gewidmet. Im kleinen Grund beim Gefälle ist ein Stollen von einem Erdrutsch verschüttet.

Im langen Grund bey dem Beerhübelgraben (jetzt Josefstollen) im hohlen Graben und andern bekannten hinter St. Peter u. am Heuschober, am Kohlbuschboden, in dem ein Vater mit seinem Sohn (Josefjörg) verschüttet wurden u. auch nicht gefunden worden sind. Weiters in Spindelmühle unterhalb N° 19, am rechten Elbufer beim roten Tümpel, am Ziegenrücken beim 1. Grabla hinter dem "hohen Rand", wo in den Luftschacht eine Kalbe eingestürzt u. unten durch den Stollen fast unbeschädigt wieder herausgeführt worden

sein soll. Weiters ist ein Stollen beim Gefällteich im Weißwasser unterhalb der Weberwegbrücke u. weiter oben auf der schönen Lahn (schiene Lahn) {*Schacht unweit der heutigen "Julitramsbrücke" und im Weißwasser schiene Lahn soll Silber sein*} Letztere scheinen nur Schürfversuche zu sein, daß soviel Arbeiten eine lange Reihe von Jahren, wohl Jahrzehnte bedurfte liegt auf der Hand, da man nur mit Meißel u. Hammer sogar mit Feuer, sicher erst später mit Pulver gearbeitet hat, daß auch Stollen bis 2 km Länge vorhanden waren, was durch Bergverwalter Červený bestätigt wird, läßt es glaubwürdig erscheinen, daß Anfang des 15. Jahrhunderts, vielleicht schon früher hier gearbeitet wurde. *NB. In einem alten Stollen im langen Grund wurden ungeheure angekohlte Baumstämme gefunden, womit sie durch Feuer das Gestein zum Bruch erhitzt haben. (der Chronist F. H.)* Die Waldarbeiten als Holzschlagen, Waldbrennen, Wiesen (Boden ausroden) sind erst später ausgeübt worden, die bei uns noch vorfindigen alten Geschlechtsnamen sollen laut Kirchenchronik: die Spindler aus Deutschland, Kraus aus Langenau, Hollmann aus Thüringen, nach anderen aus Württemberg zu Zeit der Religionskriege hier eingewandert sein. Die Eichler aus Schlaggenwald, die Scholz aus Neustadt, Häring aus Liegnitz, Erlebach aus Schweidnitz, Kirchsclager aus Brückenberg, Adolf aus Hackelsdorf, Lauer, Ullrich aus LUSDORF, Bradler aus Niederhof., Kohl, Zinecker, die Buchberger aus Marschendorf, Lorenz aus Hoheneibe, Seidel auch aus Hoheneibe. Viele der alten Familiennamen sind teils ausgestorben oder ausgewandert, als: Böhme nach Jungbuch, Schlesinger, Schlagner, Tippelt, Gebauer, Legler.

Neue Familiennamen sind seit den 80er Jahren: Braun aus Witkowitz, Stiller aus Niederlangenau, Schreiber aus Kua-lisch ??, Familie Plech aus Hoheneibe, Dr. Pick als Kur- u. Distriktsarzt aus Grossbock, Standera als Lehrer 1905 aus

Čzalositz bei Leitmeritz, Kahl 1905 aus Hermannseifen, Schöwel, Oberlehrer, seit 1912 aus Forst. Olsieglovsky, seit 1912 aus Görlitz, Pfohl aus Rumburg, Breuer, Plech, aus Hohenelbe Pfohl.

Am 21. Juni 1802 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt und von Maurermeister Steiß und Zimmermeister Erben aus Hohenelbe erbaut u. 1807 fertiggestellt und am 1. November durch Dechant Ullrich aus Hohenelbe eingeweiht, nachdem seit 1793 in einer hölzernen, aus Balken und Brettern errichteten Notkirche Gottesdienst durch den 1. Seelsorger Herrmann Krische gehalten worden.

*(Am 5.9.1793 das 1. mal P. Messe gelesen !)* Derselbe mußte aus Mangel einer Pfarrei bis 7. November 1797 bei seinen Pfarrkindern wohnen, bis er nach Fertigstellung derselben darin wohnen konnte. (1797 ist die Pfarrei erbaut) Im Jahre 1808 wurden Familienbänke in der Kirche aufgestellt, auf rechten Seite von Gemeinde Spindlermühle, auf der linken von Gemeinde Krausebuden. Da kein ordentlicher Altar vorhanden war, wurde vom Grafen Schaffgotsch Hochaltar u. Predigtstuhl geschenkt. Derselbe war in Warmbrunn durch Anschaffung eines neuen überflüssig geworden, von den hiesigen Pfarrkindern heraufgetragen u. von einem sachverständigen Manne aus Warmbrunn in der heute noch bestehenden Grundform aufgestellt worden, da sich unsere Kirche als zu niedrig für denselben herausstellte, so mußten Teile davon wegbleiben. (Als der Altar hier war, wußte ihn Niemand aufzustellen. *Ein Mann aus dem Schlesischen Dörfern hatte denselben in Warmbrunn oft gesehen, kam wenn auch Protestant, herauf und hat ihn aufgestellt, wie er heute noch steht.*

Im Jahre 1810 wurde die Vorhalle zur Kirche angebaut, 1804 u. 1829 waren große Hochwässer, letzteres am 10. Juni infolge Regens u. Schneeschmelze hat in Oberhohenelbe

2 Häuser und in Hohenebel 10 Häuser, 1 Scheune u. 1 Wagenschuppen weggerissen. 1817 ungeheuer viel Schnee.

Über die Coleragefahr im Jahre 1830/31 und den Grenz Cordon durch eine Feldjäger Abteilung hat der erste Chronist Herr Kleofas Hollmann auf **Seite 30/31** ausführlich berichtet. Zu ergänzen ist noch, daß die Taufen aus Siebengründen im Hause N° 21 vorgenommen wurden. Ein † Mädchen aus Siebengründen wurde beim alten Mäddesteg auf der Ziegenrückenseite beerdigt. (*Das Mädchen wurde später auf den Friedhof übertragen*) Früher war ein Bild an einer Fichte zum Gedächtnis an diese Begebenheit angebracht worden. Im langen Grund bis hinauf zur Geiergucke sind die Grundmauern zu den Czardaken noch heute sichtbar.

Daß auch das Paschen oder Schmuggeln von manchen besitzlosen u. arbeitslosen Ortsbewohnern mitunter betrieben wurde, beweist ein ständiger Finanzwachposten, welcher bis zum Jahre 1833 im sogenannten Jägerhause /: das heutige Hotel Schneekoppe :/ untergebracht war. Die rothe Finanzwache war im Hause N° 127/58, der damalige Hausbesitzer hatte für sie eine Stube angebaut, die erst im Jahre 1930 überbaut, abgetragen wurde. Die Elbebrücke in der Nähe hieß bis in die 1860er Jahre im Volksmunde noch Jägerbrücke!

Im Jahre 1833 wurde die Finanzwache nach Friedrichstal verlegt in das Haus des späteren Besitzers Wenzel Adolf, später Hotel "Deutscher Kaiser", welches im Jahre 1897 das Hochwasser weggerissen hat. (*Wenzels Wenzel — im Volksmund: die Kaserne geheißten*)

Im Jahre 1839 wurde der Wald oberhalb der Kirche abgeholzt u. als Pfarrgarten ausgerodet. Im Jahre 1840 trat am 15./ 16./ 17. Jänner starker Regen ein. Der einen Eisgang bewirkte u. sämtliche Brücken abtrug, die Verbindung zwischen Spindelmühle u. den abwärts gelegenen Ortschaften

stellte wochenlang eine große Eisscholle in der Nähe der abgetragenen Brücke her.

Im Jahr 1841 wurde der Weg von der Kirche abwärts gebaut und mit Ebereschen bepflanzt. Das Jahr 1842 war sehr trocken, das ganze Frühjahr war sehr trocken, sodaß wenig Heu geerntet werden konnte. Auch die Wasserquellen trockneten ein. 1 Ztn. Heu kostete 4 - 5 fl. W.W., 1 Strich Kartoffeln 5 fl., das Schock Kraut 6 fl. Für die damalige Zeit sehr Teuer!

In diesem Jahr ist eine staatliche Grundvermessung vorgenommen worden. (*Grundvermessung: 1 Geometer, 1 Adjunkt, 1 Praktikant, 2 Soldaten 5 - 12 Tagelöhner — auf Staats- u. Gemeindekosten.*) Im Jahre 1843 war so viel Schnee (nur 5 Monate schneefrei), wie seit 1817 nicht zu verzeichnen ist. Am 26. September hat es schon eingeschneit. 1844 hat es dafür fortwährend geregnet. 1845 wurde die Militärdienstzeit von 14 auf 8 Jahre herabgesetzt. Das Jahr 1846 war sehr trocken und es wurde alles sehr teuer. 1 Strich Korn kostete 13, 20, -28 fl. W.W.

1847 — große Teuerung, die Kartoffeln bekamen schwarze Flecken — Anfang der Kartoffelfäule.

Von der Revolution im Jahre 1848 hat man hier nicht viel gespürt. Das Land Böhmen wurde in 7 Kreise eingeteilt, der Hohenelber Bezirk kam zum Bydschower Kreis.

Am 12. Dezember Eisgang auf der Elbe. In diesem Jahre zählte die Gemeinde Spindlermühle 104 Häuser. Die Wiesenbaude, Spindler- u. Peterbaude wurden schon früher das ganze Jahr durch bewohnt 1849 — kam wenig Hartgeld in den Verkehr, es gab Bankozettel zu 10 Kreuzer, zu 1, 2, 5, 10, 50, 100, u. 1000 Gulden. 1850 — Man zerschnitt die Guldennoten auf 4 Teile und benutze sie als Kleingeld. An Stelle der früheren Orts-Richter wurden die Gemeinde-Oberförster von jetzt ab Gemeinde-Vorsteher genannt. Der 1<sup>ste</sup> dieses

Namens war von gleichem Datum Herr Kleofas Hollmann N<sup>o</sup> 17, Tischlermeister u. Orts-Baumeister. Derselbe bekleidete dieses Amt 22 Jahre.

Die Patrimonialgerichte und Ämter wurden aufgelöst. Bei der neuerliche Kreiseinteilung kam Hohenelbe zum Jičiner Kreis. Hohenelbe war Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. einer Steuerbehörde. 1851 — Grundentlastungsfond, hier hat man wohl mitgezahlt, aber die Herrschaft blieb Grundherr!

Im Jahre 1853 wurde von Pfarrer Anton Schneider durch Spende von 15 Baudnern Christof von Schmidts Jugendschriften der Grundstein zu unserer Schülerbibliothek. Dieser Seelsorger wirkte seit 1843 in unserer Pfarre und wird als überaus geistreicher Prediger geschildert. Zu erwähnen ist, daß derselbe längere Zeit Mentor der jüngeren Brüder des Kaiser Franz Josef I. gewesen ist. Als Anerkennung für seine Verdienste auf dem Posten, wurde ihm, dem damals noch jungen Seelsorger, die freigewordene Pfarrstelle Spindelmühle zugeeignet.

1853 — In der Kirche wurde der Marien-Altar von Tischlermeister Kleofas Hollmann aufgestellt.

In diesem Jahr ist Pfarrer Anton Schneider nach Groß-Stiebnitz im Adler-Gebirge übersiedelt u. hat dort viele Jahre segensreich gewirkt.

Im Jahre 1854 am 1. Jänner wurde in Friedrichstal ein Nebenzollamt errichtet. Dieses Jahr ist für unsere Gemeinde und Umgebung eines der schlechtesten gewesen, da die Holzschläger keine Arbeit hatten. In der Hohenelber Holzniederlage wurde kein Holz gekauft. Die Klafter kostete 30 fl. W. W., so wurde keines geschlagen. Kein Verdienst! Infolge Mißernte, große Teuerung, der Strich Korn kostete 27 - 28 fl. W.W., Erdäpfel 10 fl., 1 Pfd. Butter 1 fl. 9 Kr.. Da sind Kleie, Aufkehrmehl, Kartoffelschalen, Sauerampfer u. andere Wiesenkräuter als Nahrungsmittel verwendet worden.

Zum Andenken an die Vermählung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. mit der bairischen Prinzessin Elisabeth wurden bei der Pfarrei, Schule und am Wege bei der Kirche u. Försterei Bäume gepflanzt, meist Ahorn u. Ebereschen.

1854 — Die rothe Finanzwache hat in St. Peter im Hause N° 127/28, wo der damalige Besitzer eine Stube mit Kammer für sie gebaut hat, untergebracht worden, wahrscheinlich in der Zeit von 1835 bis 1845. Genaues war nicht zu erfahren und zu finden. Hat mit 1938 aufgehört, die Finanzwache machte schon einige Tage vor dem 1. Oktober fort, ebenso die Gendamerie und Postbeamten. Im Jahre wurde die Not noch größer, sodaß viele Bewohner hungern mußten, auch wegen schlechtem Essen u. Unterernährung viele gestorben sind. Am Ende September 1854 schneite es ein und der Winter übertraf an Schnee und Dauer noch jene von 1817 u. 1843. Am 8. Mai ist der letzte Schnee um Schule u. Pfarrei geschmolzen. Am 21. Mai sind 25 Mann mit Butter nach Schmiedeberg über die Koppe, wo sie sich auf der weißen Wiese bei furchtbarem Wetter verirrt und beinahe in den Riesengrund gestürzt wären. Damals bestand das Nebenzollamt in Hain noch nicht und es mußte alles Verzollbare nach den Grenzbauden geschafft werden. Am 5. Mai war noch Holz auf dem Eis der Elbe nach Hoheneibe mit Hörnerschlitzen gefahren. Am 20. Juli war auf den Bergen noch viel Schnee zu sehen.

Am 30.11. ist Wenzel Kohl aus St. Peter N° 67 auf dem Heimwege aus Schlesien bei großem Schneewetter im Weißwassergrund ums Leben gekommen.

Im Jahre 1857 war es noch immer teuer, sodaß die Bewohner mit Entbehrungen zu kämpfen hatten. Am 19. September war auf dem Gebirge großes Schneewetter, wobei der Jüngling Wenzel Renner auf dem Wege von der Wiesenbaude nach Rennerbauden am Brunnerberge erfroren ist.

Im Jahre 1858 wurde von der Bezirksvertretung der Straßenbau von Hoheneibe nach Spindelmühle beschlossen. In diesem Jahre wurde das Bergwerk Hinter- St. Peter wieder eröffnet. Auch wurde im Walde oberhalb N° 53/54 Kalk gebrochen und auch gebrannt, der zum Bau der Betriebsobjekte des Bergwerkes (des Steigerhauses, der Erzwäsche u. Radstube) verbraucht wurde. Am 1. u. 2. August Hochwasser, das 200 Klafter Scheitholz, das beim Wasserstand fortschwemmte, auf den Heustellen N° 53, N° 62 u. 63 am sogenannten Winkelschober der lange Grund Lehnen große Erdrutschen herunterriß, die Spindelmühler Elbebrücke u. alle Stege bis Hoheneibe weggerissen, und an den neueröffneten Stollen u. Schächten des Bergwerkes ungeheuren Schaden anrichtete. (siehe Seite 24: Lawinen 1858/59)

Am 1. Aug. 1860 wieder Hochwasser. Am 31. Oktober wurde der † hiesige Revierförster Johann Weimeier beerdigt, der 24 Jahre hier angestellt war. Im Jahre 1861 kam am 28. Juli bei starkem Gewitter eine Windhose über Krausebuden, Friedrichthal u. Siebengründen, welche große Waldstrecken vernichtete und über 20 Häuser teils abgedeckt, teils beschädigt hat. Am Johannesfest, 16. Mai Nachmittag wurde das, von den Brüdern Karl u. Jakob Hollmann; N° 52 u. 53 in St. Peter errichtete Kreuz eingeweiht.

In diesem Jahre (1864) kamen die ersten Kurgäste nach Spindelmühle und wohnten mehrere Wochen in der Spindelmühle. es war eine Familie Stricker, Großkaufleute aus Breslau. Ein Bernhard Stricker heiratete später die Tochter Anna des hiesigen Schulleiters Ignatz Sacher, einer ausgezeichneten Kirchenchorsängerin. Der zweitälteste Sohn des Lehrers Sacher "Eduard" studierte in Wien, wurde Lehrer u. heiratete eine Verwandte aus der Familie Stricker. Letzterer war ein hervorragender Musiker u. hat sich in die hiesige Kirchenmusik im Verein mit dem damaligen Musikleiter



Franz Hollmann, vulgo "Richterfranz" große Verdienste erworben. Er wurde später Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Krems a. d. Donau. 1866 — In diesem Jahr wurde am 3. Juli die für Österreich verhängnisvolle Schlacht bei Königgrätz geschlagen. Es war ein nebliger trüber Tag mit Sprühregen. Man hörte den ganzen Tag den Donner der Geschütze, der sich über Mittag so verstärkte, daß bei uns die Fenster fortwährend zitterten. Aus unserer Gemeinde fiel als einziges Opfer Johann Kohl, erst 20 Jahre alt, aus St. Peter N° 68 (siehe S. 32, 33)

1866 am 17. Nov., großer Nordsturm, viel Wald gebrochen u. das Haus Josef Kohl N° 75 abgedrückt.

Im April 1867 kam als Lehrer-Stellvertreter Herr Johann Proschwitzer, geborener Hoheneiber in unsere Schule, der erste Lehrer der Neuschule!

Der Dezember dieses Jahres war so stürmisch u. kalt mit viel Schnee, wie sonst in einigen Jahren zusammen.

Die Kapelle neben der Kirche wurde neu aufgebaut u. das alte geschnitzte Abendmahlsbild verwendet. 1867 die wurde die Kapelle in St. Peter eingeweiht. Im Jahre 1868 wurde Lehrer Joh. Hirschberg als definitiver Schulleiter hier angestellt. Er war als Sohn eines Lehrers in Bärnwald im Adlergebirge geboren. Am 15. April wurde der ehemalige Besitzer der Wiesenbaude, oberhalb der Wiesenbaude auf dem Heimwege aus Hoheneibe bei Schneesturm erfroren und ward hier beerdigt.

Am 11. Jänner 1869 wurde der † Kaufmann u. Bäckermeister Karl Zinecker, Spindelmühle N° 10 beerdigt, derselbe stiftete eine Unterstützung für Ortsarme. Auch ließ er eine Statue des hl. Johannes v. Nepomuk herstellen und in der Nähe seines Hauses bei der Straße auf einem Granitsockel aufstellen.

In diesem Jahre wurde das Postamt eröffnet u. zwar bei

Vinzenz Richter, das heutige Berghotel. Als 1. Lauf-Postbote nach Hoheneibe u. zurück wurde Alois Hollmann, N° 26 bestellt.

In diesem Jahre wurde die Straße von Hoheneibe bis zur 2<sup>ten</sup> Krausemühle fertiggestellt. Am 19.9. ist unser hochwürdiger Pfarrer Franz Michel nach geleseener hl. Messe an Herzschlag plötzlich gestorben. Hw. Herr Pfarrer Michel war in unserer Seelsorge 17 Jahre tätig gewesen. Bei seinem Leichenbegängnis am 22. Sept. waren 11 Geistliche anwesend. Bei der Leichenrede blieb kein Auge trocken, da er allen Pfarrkindern ein realer Vater war. Als Ministrator kam P. Robert Wischnack aus Hoheneibe zu uns, der später als Pfarrer installiert wurde.

Im Jahre 1871 wurde der Bau des sogenannten Harrachweges das Elbetal begonnen und bis zur Elbfällbaude in 4 Jahren fertiggestellt.

Im Jahre 1872 wurde die Bezirksstraße bis Spindelmühle fertiggestellt, wodurch der seit 1864 dauernde Bau beendet wurde und der Verkehr mit unserem Ort eine große Erleichterung gewann. Die bis jetzt bestandene Hausnumerierung des 1. Gebirgstales von Niederhof über Pommerndorf, Ochsengraben wurde aufgelassen u. eine Gemeinde-Numerierung durchgeführt.

Am 13. Juli 1872 zu Mittag schlug der Blitz bei einem langanhaltenden trockenen Gewitter in das Haus der Witwe Kohl, St. Peter N° 67, ohne zu zünden.

Im Jahre 1873 war kein Schnee bis Dreikönig (6. Jänner). Am 6. August starb im Hause N° 38 der ehemalige alte Oberrichter Wenzel Hollmann. Im Jahre 1874 am 25. März hat der Lehrer Johann Hirschberg von hier Abschied genommen, nach 6-jährigem unermüdlichem segensreichen Wirken.

Am 11. April 1874 kam der neu ernannte Schulleiter An-

ton Borufka aus Pommerndorf nach Spindelmühle. Er wurde von der Schuljugend u. der Musikkapelle bei der Brücke empfangen. Der Junggeselle Josef Kohl aus St. Peter N° 68 wurde am 25. April auf der Brettsäge von den Rädern erfaßt und getötet. Vom 3. - 10. Mai hat P. Wischnak seine Strafzeit abgeübt. Er war von Krausebauder Leuten wegen Unziemlichkeiten beim Religionsunterricht angezeigt und verurteilt worden. Es wurde ihm fernerhin der Unterricht in den Schulen untersagt. Ob diese Strafe gerecht war, sei dahin gestellt. Einen Segen hat es den betreffenden Familien nicht gebracht. Pfarrer Wischnak wurde versetzt u. es kam P. Franz Proschwitzer aus Hohenelbe als Administrator zu uns, ein vortrefflicher Prediger. Am 31. Mai (Dreifaltigkeitsfest) hielt er die 1. Predigt.

Am 13. Mai hat es den ganzen Tag gegossen, sodaß ein Hochwasser entstand. Förster Pazal ließ auf der Fläche unterhalb der Brettsäge am Klausenwasser einen Rechen anbringen, um einem Reichenberger Holzhändler sein von der Herrschaft gekauftes Holz, das im Winter alles hereingebracht werden konnte, auf dem Wasser bis zu dem Rechen zu flößen. Infolge des Hochwassers staute sich das Holz und die Wassermassen überfluteten das der Frau Johanna Zincker N° 10 gehörende Grundstück, Fläche genannt, rissen den Erdboden weg, das Holz flutete in die Elbe. Der Schaden an Grund u. Boden, sowie an fortgeschwemmten Holz war groß. Förster Pazal wurde wegen eigenmächtigem Handeln als unerlaubtem Holzflößen, strafweise auf das kleine Revier "Harta" versetzt. Förster Pazal ist 13 1/2 Jahre hier gewesen. An seine Stelle kam Förster Johann Fukarek, herrschaftl. Geometer. Im Monat August 1874 wurden von Jakob Bradler N° 59 beim sogenannten Borckhausgrabla vom Rießkamp 2 Leichen aufgefunden. Es war ein Liebespaar aus Cottbus. Die sich schon vor etlichen Wochen hier erschossen hatten.

Sie sind auf dem Friedhof begraben. Im Jahre 1875 wurde von den hiesigen ausgedienten Soldaten ein Militärvetereanen-Verein gegründet. Früher gehörten sie dem Hoheneiber M.V.V. an. In diesem Jahr wurde auf die Pfarrei ein Stockwerk mit 3 Zimmern zugebaut.

Auch Benjamin Hollmanns Conditorei wurde in diesem Jahre gebaut. Am 30. November war ungeheurer Schneefall u. Sturm. Von der Geiergucke ging eine Lawine ab, die den Jüngling Wenzel Spindler aus St. Peter N° 51 begrub. Er wurde noch denselben Tag von etwa 30 Männern tief im Schnee gefunden. Am selben Tag begrub eine Lawine im Klausengrund den Eduard Kohl aus N° 67, der auf dem Heimweg aus Pr. Schlesien verunglückte; derselbe wurde erst im Juni 1876 am sogenannten "Butterfassla" im Klausengrund gefunden. Am 14. Dezember wurde Pfarrer Vinzenz Kröhn, früher Pf. in Klein Aupa von Pf. Rutscher aus Marschendorf im Beisein von 2 andern Pfarrern feierlich installiert.

Im Frühjahr 1876 verkaufte Johann Hollmann die Wiesenbaude an Christof Häring für 6000 fl. und kaufte von Nikodemus Kraus in Spindelmühle ein Grundstück zum Bau eines Hotels, das auch im Sommer dieses Jahres aufgebaut u. "Wiesenhaus" getauft wurde. Am 1. u. 2. März hatte es viel Regen u. wieder Schnee.

In diesem Jahr 1877 war vom 1. Juni angefangen den ganzen Monat durch große Hitze; alles trocknete aus und die Wiesen brannten aus. Am 11. kam ein furchtbares Gewitter mit vielen Blitzschlägen. Im Elbgrund erschlug der Blitz einen 17jährigen Burschen namens Kraus aus Krausebuden bei der Waldkulturarbeit. Vom 26. September angefangen schneite es, daß im Oktober die Kartoffeln 1 Elle tief ausgegraben wurden. Der Monat Oktober war schlecht bis zum Ende, wenn ein Schnee weg war kam gleich wieder ein an-

derer. Am 5. November ist von Frevlers Hand der Trockenschupfen bei der Brettsäge angezündet worden, wobei etliche Parteien, die Bretter dort aufbewahrt hatte, zu großem Schaden kamen. Im Monat Nov. ging der Schnee wieder weg u. es war trocken aber kalt bis 12. Dezember. Am 21. Jänner 1878 ist Josef Frieb aus Friebbauden von Fuchsberg bis Keilbauden bei großem Schneesturm umgekommen, u. erst im Frühjahr oberhalb der Keilbaude gefunden worden.

Am 11. Mai 1878 wurde von Franz Adolf N° 79 (Leierfranz) im langen Grund oberhalb der Planurbaude auf der Kammelseite ein Toter gefunden. Wahrscheinlich ein Selbstmörder, da bei ihm ein Giftfläschlein gefunden wurde. Am 23. Juli war den ganzen Tag ein großes Gewitter, nachmittags mit Schlossen wie Taubeneiner. Im langen Grund lagen am anderen Tag noch Haufen in den Gräben. Ende August mußten viele hiesige Militaristen einrücken; es begann die Occupation Bosniens. Frm. Baron Phillipovič ollte mit 1 Regiment Soldaten u. einer Militärkapelle das Land einnehmen, *(NB. dies soll er selbst so ähnlich gesagt haben)* hatte sich aber gründlich verrechnet. Denn unsere Soldaten haben von den Insurgenten u. dem unaufhörlichen Regen in dem unwirtlichen Lande furchtbar auszustehen gehabt. Ohren, Nasen und Gliederabschneiden Verstümmelung aller Art, wo sie einen österreichischen Soldaten erwischen konnten, waren die üblichen Racheakte dieses Gesindels. Anfang November kamen unsere Soldaten, viele wegen ausgestandenen Strapazen krank nach Hause. Am 3. November ist einer der größten Nordost-Orkane, die besonders in St. Peter so oft wüten, zu verzeichnen. 7 Waldstrecken vom Heuschober bis zur Planur wurden niedergelegt. An diesem Windbruch ist fast 3 Jahre gearbeitet worden; unsere Holzschläger und solche aus Niederhof.

Am 31.12.1878 und am 1. u. 2. Jänner 1879 waren drei

Regentage, daß das Eis auf der Elbe u. Zuflüssen aufriß, die ganzen Winterbrücken der Holzfuhrleute mitführte. Am 18. Mai wurde die Veteranenfahne geweiht von Pfarrer Vinzenz Kröhn. Der Festplatz war auf der Wiese unterhalb des Friedhofes. Es war ein unfreundlicher tag mit Sprühregen mitunter mit Schnee vermischt. Die Musik besorgte unsere 12 Mann-Kapelle (das 1. mal in Uniform u. mit Schlagwerk ausgerüstet) Der Weg von der Brücke bis zur Kirche war mit Sägespänen belegt, wegen des großen Schmutzes. Die 6 fremden Vereine wurden einzeln mit Musik von der Brücke heraufgeleitet. Bei der Feldmesse wurden vom Kirchenchor Musikteile einer Harmonie-Messe v. J.G. Zangl aufgeführt. Bei der Weihe ein 8-stimmiger Chor gesungen unter der Leitung des Musikleiters (u. zugleich Lehrer von Siebengründen) Franz Hollmann N° 29. Nachmittag war ein kl. Konzert in den Lokalitäten des Gasthauses Vinzenz Richter, abends war Festball im Vereinsheim Benjamin Hollmanns Konditorei u. im neuerrichteten Hotel "Deutscher Kaiser" Friedrichstal Tanz, bei welchem Musik von Witkowitz spielte. Nachmittags hatte sich das Wetter infolge strömenden Regens so verschlechtert, daß manche fremde Gäste nicht fort konnten.

Am 5. August dieses Jahres kam eine Forstexkursion über Neuwelt, Elbwiese, Elbfall nach Fridrichstal. Da kam um 10 Uhr über den Elbgrund ein furchtbares Gewitter auf, das 4 Stunden dort stehen blieb. Sie hatten eine Militärkapelle aus Königsgrätz zur Begleitung. Auf dem Wege nach Friedrichstal wurden schöne Märsche gespielt. Der Dezember dieses Jahres war ungewöhnlich kalt. (25 - 28 °C minus)

Am 2. Jänner 1880 ging ein Eisfloß langsam bei uns durch, ja weiter hinein, desto stärker bis sich das Eis in Oberhohenelbe beim sogenannten Bockrechen staute und das Wasser mehrere Stunden die anliegenden Grundstücke überschwemmte. In diesem Jahre wurde in unserer Schule ein

Stockwerk aufgebaut. Am 15. Mai, Pfingstsamstag, wurde der gewesene alte 1ste Vorsteher unserer Gemeinde Tischler- u. Zimmermeister Kleofas Hollmann N° 17 beerdigt. Am 18. Mai, Pfingstdienstag, abends fing es an zu schneien u. hatte am 19. bei Oststurm ein Wetter, daß niemand gern aus dem Hause ging. In Schlesien ist so viel Schnee gefallen, daß das Getreide gebrochen u. an Obstbäumen viel Schaden gemacht hat. Der Schnee lag teilweise bis zum 23. Mai. Am 1. Nov. 1/2 Elle Schnee u. Sturm, das 1. mal nachmittags beim Friedhof eine Trauermusik gemacht. Am 3. Nov. wurde die Witwe Johanna Zinecker N° 10 beerdigt, an der von ihr erbauten Gruft beigesetzt. (*Zineckerstiftung: die Stiftung für die Ortsarmen wurde erweitert*)

Am 11. April 1881 war großer Oststurm, der 1 Drittel des Kohlbusches niedergelegt hat. Am 28. kam über den Elbgrund ein Wolkenbruch der 3 Stunden anhielt u. die Wassermengen fast die Zineckerbrücke mitgenommen hätten. Am 9. September hielten 500 Mann Landwehr aus Trautenau ein Manöver hier ab. Sie kamen vom langen Grund über St. Peter nach Spindelmühle, während die Gegenpartei schon den Abend zuvor schon auf der Wiese oberhalb N° 16 biwakierten. Sie zogen dann nachmittags auf der Straße nach Hohenelbe wieder ab.

Am 17. Juli 1882 war ein Wolkenbruch (Siehe auch **Seite 25, 26, 27**); zu ergänzen ist, daß auch im Langen Grund wieder neue Erdrutschen auf den Heustellen waren und der Weg bis zur Geiergucke unpassierbar war. In den "Dreigraben" am Heuschober kamen 3 Erdrutschen in den tiefen Graben, sodaß dieser Graben unten eine ungeheure Stein- u. Geröllmasse ablud, daß das Bachbett stellenweise einen andern Lauf nahm u. die angrenzenden Wiesen N° 59 u. 44 sehr beschädigte. Am 20. Jänner 1883 wurde der † Postmeister, Handelsmann und 4-facher Hausbesitzer und Gastwirt Vin-

zenz Richter beerdigt (N° 16) bei dem Condukt waren 6 Geistliche zugegen. Er war der reichste Mann in Spindelmühle. Er besaß das jetzige Berghotel, die Spindelmühle, das Badehaus u. das Spallarten Haus, jetzig Hotel Schreiber außerdem viel Baarvermögen, aber heute ist kein Andenken an ihn vorhanden.

Am 25. März von 6 Uhr bis 10 Uhr war plötzlicher Nordoststurm. Vom Hause N° 54 in St. Peter wurde das Vorhausdach abgedeckt und in den Wald geführt. Am 17. u. 18. Juni war das ganze Gebirge im Schnee. Im Jahre 1884 in der Nacht vom 3. - 4. August ist das Haus des Wilhelm Lauer am Tannenstein bei einem Gewitter abgebrannt. Vom 21. Juli bis 23. August weilte Bischof Josef Johann Hais aus Königsgrätz als Kurgast hier, er wohnte in der Pfarrei u. las täglich die hl. Messe, am Sonntage Frühmesse mit Ansprache. Ende August kam Pfarrer Vinzenz Kröhn nach Großaupa u. der dortige Administrator Pfarrer Franz Lang zu uns als Pfarrer. Am 19. November ist die dem Karl Gottstein gehörende Planurbaude abgebrannt.

Am 15. Mai 1885 kam ein großes Schneewetter mit Nordoststurm, der in Tafelbauden viel Windbruch machte. In der Nacht zum 16. Mai fiel 1/2 Elle Schnee, trotz dem Schnee schon 20 cm hohes Gras war u. die Kirschbäume blühten.

Vom 6. Juli bis 10. August war Bischof Hais wieder hier. Am 13. Nov. morgens ist die Spindlerbaude abgebrannt. Es sind dabei 10 Stück Vieh u. 1 Mädchen mit verbrannt. Anfang April 1886 ging der Schnee weg, dafür kam im Mai große Kälte u. Schnee. Am 3. Juni, Christi Himmelfahrt, nachmittags war ein großes Gewitter, da hat es eine Stunde gehagelt und geschlosst, daß das Gras ganz zerschlagen wurde und stellenweise gemangelt aussah. Am 21. Dez. war ein Nordoststurm, der 24 Stunden anhielt. Am 31. Dez. war ein noch größerer N.O.-Sturm, der in 48 Stunden



besonders am Heuschober u. auf der "Bockhauslehne" ungeheuer viel Windbruch gemacht hat.

1887, in diesem Jahre war in Hoheneibe eine Blattern-Epidemie, die auch zu uns heraus verschleppt wurde, sodaß auch hier einige schwere Fälle dieser schrecklichen Krankheit vorkamen. Am 28. Juli waren den ganzen Tag große Gewitter; die in der Scharfbaude eingeschlagen ohne zu zünden; in Krausebuden im Hause neben der Schule hatte der Blitz 2 Kühe erschlagen.

Im Jahre 1888 war am 10. März ein Eisgang auf der Elbe, der alle Stege bis Hoheneibe wegriß. Im Monat April sind 2 Todesfälle durch Blatternkrankheit zu verzeichnen.

Im Jahre 1889 wurde statt unserer Laufpost eine Fuhrpost errichtet. Am 8. Juni stürzte ein Pferd des Klement Zinecker am Roseggerweg in den Klausengrund u. ist dort eingegraben worden, die dann, welche das Pferd geritten hatte zum Glück keinen Schaden erlitten.

Im Sommer des Jahres 1889 war Bischof Hais das 6te mal zur Kur hier. Am 17. Juli 1890 schlug der Blitz bei großem Gewitter in das Haus des Philipp Adolf, Leierbuden N° 102, in welchem auch die Schule für diesen Ort untergebracht war, das Haus brannte vollständig mit allem Hausrat u. dem erst eingefechsten Heu u. der gesamten Schuleinrichtung, Lehrbücher u. einer erst neuangelegten Schulbibliothek nieder. Am 1. Oktober nachmittags brannte das Haus N° 65 des Hegers Josef Braun ab. (2 Knaben hatten Streichhölzchen am Heuboden weggeworfen)

Am 2. Okt. war das Begräbnis der † Frau Franziska Richter, N° 16, bei der Kirche. Am 12. September 1891 starb nach einem verdienstvollen arbeitsreichen Leben im 71. Lebensjahr der seit 40 Jahren die Musik und Kirchenmusik leitende Franz Hollmann N° 29. Da derselbe auch anderweitige Kenntnisse besaß, wurde er im Jahre 1874 aus Mangel an

Lehrkräften Lehrer in Siebengründen, wo er täglich vormittags in Davidsbauden, nachmittags in Leierbauden unterrichten mußte, die letzten Tage der Woche aber noch in Bradlerbauden für die Kinder der Bradler, Hof- u. Eichlerbauden im Hause des Vinzenz Hollmann, jetzige Bradlerbaude, unterrichtete.

Nachdem er diesen Posten vom Jahre 1874 bis 1884 versehen hatte, kam er als provisorischer Unterlehrer an die 2 klassige Schule in Spindlermühle, bis er im Jahre 1890 ganz einfach ohne Pension oder eine andere Anerkennung von diesem Posten entlassen wurde. Trotz dieser aufreibenden Tätigkeit in der Schule, fand er immer noch Zeit, fast täglich noch Schüler in Gesang u. Musik in seinem Hause; u. zwar ganz unentgeltlich aus Liebe zur Musik, vor allem zur Kirchenmusik zu unterrichten. Am 2. Oktober wurde die Leitung der Musikkapelle dem Musiker Franz Hollmann St. Peter N° 53 übertragen.

Im Jahre 1892 war ein kalter stürmischer Winter; im Monat Dezember wieder furchtbare Kälte. Im Monat März, April, Mai sind viele Sterbefälle zu verzeichnen, darunter einige Typhussterbefälle. Im Jahre 1893 wurde das Gemeindehaus gebaut und erhielt die Nummer 145. Am 6. Mai starb Karl Hollmann N° 52; derselbe war 2mal Gemeinde-Vorsteher gewesen: Vom Jahre 1874 - 83 und von 1888 bis 91. Am 18. Juli 1894 ist der Postmeister Johann Hollmann abends auf dem Heimwege aus dem Hotel "Deutscher Kaiser" bei der Brücke in die Elbe gefallen und am andern Morgen tot aufgefunden worden. In diesem Sommer ist auch das Forsthaus in Leierbauden abgebrannt. Am 19. September (nachmittags 4 Uhr) kam Graf Franz Thun, Statthalter von Böhmen über die Koppe durch den Weißwassergrund, Weberweg nach Spindlermühle. Begrüßung durch alle Korporationen u. Vereine, auch der Geistlichkeit von Hoheneibe u.

unserem Pfarrer, der Bezirkshauptmannschaft, den Lehrkörper mit der Schuljugend bei dem Hotel "Kaiser von Oesterreich" (Seidel), wo von der Musikkapelle die Volkshymne intoniert wurde. Besichtigung der Kirche, Festmahl im Hotel "Deutscher Kaiser", Fackelzug mit Illumination, Serenade, Waldhornquartett vom Felsen oberhalb der Brettsäge, beim Festmahl Tafelmusik (Streichquartett). Am andern Tag ist er über Hohenelbe abgereist. Am 29. u. 30. Dez. großer Schneesturm.

Am 29. Jänner 1895 kam ein Sturm, der 32 Stunden anhielt u. die Bewohner in Angst um ihre Häuser versetzte. Am 7. Juni ist die Schulfahne von Siebengründen geweiht worden, Am 17. Juli war ein großes Gewitter bei Südwind, bei dem der Blitz in das Haus des Franz Häring in St. Peter N<sup>o</sup> 66 einschlug u. auch trotz strömenden Regen niederbrannte. In diesem Jahr kaufte man 1 Sack Mehl (85 kg) für den geringen Preis von 11 fl. = 22 Kr. č. Am 8. und 9. Jänner war großer Nordsturm der 44 Stunden anhielt, daß niemand aus dem Hause konnte. Wieder viel Windbruch. Am 8. Mai ist die älteste Frau in unserer Gemeinde, die Elisabeth Buchberger aus N<sup>o</sup> 55, (die alte Buchfranzin) 95 1/2 Jahre alt; gestorben bei ihrer Tochter Johanna N<sup>o</sup> 25. Am 12. Juni 6 Uhr abends war ein schweres Gewitter mit einem furchtbaren Blitzschlag, der an der Telegrafenerleitung so viel Schaden machte.

Am 20. Feber 1897 war Prinz Heinrich von Preußen auf der Peterbaude, wo er einem Manöver des Hirschberger Jäger-Bataillons auf Schneeschuhen (Ski) beiwohnte. Die Tafelmusik bei Dinner in der Peterbaude besorgte ein Streichsextett des Gesang- u. Musik-Vereines Wiederhall aus Spindlermühle. Am 30. Mai war die erste Firmung in unserer Kirche durch Sr. Eminenz Bischof Ed. Brinnich aus Königsgrätz. Er hielt auch die Visitation u. die Religionsprüfung al-

ler 3 Schulen des Pfarrsprengels ab, wobei er fast selbst prüfte. Am 28. Juli hat es den ganzen Tag gegossen; am 29. war den ganzen Tag so starker Regen, daß alle Flüsse, Bäche u. Gräben so anschwellen u. ein nie gesehenes Hochwasser entstand, das noch viel schlimmer war wie das von 1882. (über diese Katastrophe ist auf **Seite 27, 28, 29 u. 30** schon berichtet). Zu ergänzen ist noch, daß sich im Hotel "Deutscher Kaiser" ein Kellner retten wollte u. dabei in den Fluten ertrank. Dieser wurde am Hammerboden gefunden. Als 2tes Opfer fand der pensionierte Forstmann, welcher seine ganze Dienstzeit in Siebengründen zugebracht hatte, Herr Karl Sedlaček, den Tod in den Fluten. Er wohnte zuletzt in Friedrichstal N° 22. Die Bewohner dieses Hauses hatten sich schon in das oberhalb Hotel Sonne gelegene Forsthaus gerettet, doch der obenerwähnte hat noch etwas aus dem gefährdeten Hause holen wollen, dabei rissen ihn die Elbefluten, die sich hinter dem Hause ein neues Bett gegraben hatten, mit fort; seine Leiche ist erst in Harta nur mit einem Arm aus dem Sande hervorstehend, bis auf einen Ledergurt entkleidet gefunden worden.

Als große Ursache dieser Katastrophe ist das große Quellengebiet des Klausenwassers anzusehen, das mit seinen 10 bis 11 Zuflußgräben, ein, bei normaler Witterung unschuldiges Wasserlein, bei längerem Regen oder Wolkenbrüchen zu einem reißendem Strom macht. Dazu kommen noch die vielen Erdrutsche im langen Grund. Der größte war der vom sogenannten Kammel, der von weit oben 5 bis 10 m breit mit samt dem Waldbestand in den Klausenbach rutschte, denselben staute u. dann nach Ablauf der Stauung die Häuser N° 77, 136, 127 in St. Peter (das Haus N° 143 ganz unter spülte) N° 41 u. 150 in Spindelmühle ganz abtrug, Der lange Grund war gänzlich zerstört und unpassierbar. Am 5./6. Oktober 1897 war großer Oststurm, der in St. Peter Dächer abdeckte.

Am 16. August 1898 Begräbnis des Aug. Zippel, ehemaliger Besitzer des Hotels "Deutscher Kaiser". Am 30. August 1898 wurde eine Schulfahne, ein Geschenk der Gräfin Aloisia Černin - Morzin geweiht. Am 10. September ist Kaiserin Elisabeth in Genf ermordet worden. Die neue Straße von der Spindelmühle zur Jubiläumsbrücke wurde begonnen. Am 8. Dez. schneite es ein. Diesen Winter (1898) wurden im Weißwassergrund Steine (Granit) gebrochen u. zu einer vorzunehmenden Wildbachverbauung zu den betreffenden Stellen zugeführt.

Am 14. Feber 1898 (1899 ?) wurden in der Krausemühle 5000 fl. Geld aus Staatsmitteln an die Hochwassergeschädigten ausgeteilt. Am 1. Mai 1899 wurden die hiesigen Wildbachverbauungen begonnen unter der Bauleitung der Kommissärs Berthold Hanisch, mit 150 Sträflingen aus der Strafanstalt Mürau in Mähren. Zu den Maurerarbeiten wurden Südtiroler und hiesige Maurer genommen. Die Sträflinge hatten ein eingefriedetes Barackenlager auf dem sogenannten "Saffer Boden" unterhalb des "hohen Rand". Die Südtiroler eine solche am Hammerboden. Für die Sträflinge wurde alle Sonntage eine hl. Frühmesse gelesen, zu der sie von ihren Aufsehern begleitet wurden und bei der sie abwechselnd einmal deutsche, das anderemal čechische Meßlieder sangen. Bis 9. Sept. d. J. waren die Ufermauern von der Einmündung des Klausenwassers bei Hotel "Zur Elbe" aufwärts bis zur Einmündung des Mühlgrabens vis á vis Hotel "Krone" fast beiderseits fertig. Die Mauern wurden 2 m hoch mit 70 - 80 cm Fundierung geführt, in die Flußsohle Schwellen von ungleicher Höhe eingelegt. In der Nacht vom 9. zum 10. September kam trotz eines schönen Vortages ein Hochwasser. Um 4 Uhr morgens war manches Stück der fertigen Arbeiten, Feldbahn u. vieles andere verschwunden. Der nächste Tag brachte nochmals Hochwasser, daß die fertigen Arbeiten

vollends vernichtet wurden. Ende Oktober zogen die Sträflinge u. Südtiroler wieder ab u. kamen im Mai 1900 wieder. Im Winter von 1899 - 1900 wurden die Steine für den kommenden Sommer wieder gebrochen u. zu den bauenden Stellen mit Hörnerschlitten geführt. Diese Arbeiten leiteten H. Wenzel Hollmann N° 25 u. Franz Hollmann N° 20. Es wurden diesen Winter u. auch in den folgenden viel größere Klötze gebrochen als im vorigen.

Am 30. April brannte das Haus N° 55 in St. Peter ab, wobei die Witwe Barbara Lorenz aus N° 66, die diese Nacht zufällig in ersterem Hause übernachtete, mit verbrannte. In diesem Sommer wurden die vorjährigen Ufermauerschäden wieder hergestellt u. oberhalb des Bärengrabens in den Siebengründen mit der Verbauung begonnen. Der Bärengraben wurde durch Pflasterung einer Laufrinne, einer größeren u. sieben kleineren Sperren gesichert, die Ufermauern, Gurte u. Grundwehren der Elbe, wenn möglich auf Felsen oder mindestens 140 bis 70 cm unter die Bachsohle fundiert und dadurch eine viel größere Sicherheit gegen Hochwässer erreicht. Es war eine mühsame Arbeit, es kam vor, daß ein Fundamentsaushub bis 5 mal durch Hochwasser verschüttet wurde. Etwa 46 Waggon Zement sind über Sommer verbraucht worden, da ein Betonsockel von 140 cm unter eine Steinschicht von 70 cm auf die Bachsohle gelegt wurde, bei sandigem Untergrund, wo kein Felsen vorfindig, die Fundamente stellenweise auch bis fast 3 m unter die Bachsohle gelegt wurden. (Der Gedenkbuchführer Herr Wenzel Hollmann N° 25 hat die ganze Verbauung, welche bis zum Jahre 1913 währte, als Bauaufseher mitgemacht. Von ihm stammen diese Aufzeichnungen über die Wildbachverbauung!) Am 15. Oktober brannte das Haus N° 75 in St. Peter (Besitzer Josef Kohl) gänzlich nieder.

Vom 26. Jänner bis 30. war ein furchtbares Wetter. Am

23. August brannte das Haus N° 38, Villa Elisabeth, des Benjamin Hollmann ab. Am 31. August ist Pfarrer Franz Lang nach Bernsdorf übersiedelt u. es kam als Administrator P. Josef Novak zu uns.

Am 31. Jänner 1902 erhob sich ein ungeheurer Oststurm, der 36 Stunden bis Lichtmeß morgens wütete u. viel Windbruch u. andere Schäden an Häusern machte. In diesem Jahr kamen mehrere Diphtherie-Todesfälle von Kindern vor.

Am 2. Juni ist Pfarrer Alois Erben aus Altstadt hier installiert worden.

In diesem Jahr wurde das Spritzenhaus gebaut. Im Jahre 1903 ging Anfang Feber der Schnee weg. Dafür kam Ostern und am weißen Sonntag so viel Schnee, daß die Post 3 Tage nicht nach Hohenelbe fahren konnte. Die Briefpost mußte auf Skiern befördert werden. Am 22. März ist bei der Wiesenbaude ein Bursche erfroren. Im Herbst brach die Diphtherie-Krankheit wieder aus u. forderte einige Opfer.

Am 1. Juni 1904 wurde das Töchterlein Frieda, der verwitweten Frau Zippel, beim Reiten von einem Pferde zu Tode geschleift. Am Silvestertag abends war ein außergewöhnlich großes Wetter, daß man sich fürchtete aus dem Haus zu gehen. Im Hotel "Marienwarte" brach in der Nacht ein Zimmerbrand aus, der nur mit größter Anstrengung einiger Feuerwehrlaute gelöscht werden konnte.

Am 24. September kamen 2 Missionare, Larzaristen aus Wien-Mödling, alle Tage 2 - 3 Predigten am 2. Oktober Schluß u. Prozession mit dem Missionskranz.

Dem Kutscher Wenzel Kraus ist auf dem Wege zur Peterbaude ein Pferd im Schnee stecken geblieben. Er selbst hatte eine Hand erfroren.

NB.: Vom Jahre 1904 ist zu berichten, daß der ganze Sommer so trocken war, daß nach der Heuernte nichts mehr nachwuchs. Daher kein Grummet gefechst werden konnte.

Die Hitze war unheimlich u. im Schatten oft noch über 20°C. Die alte Orgel trocknete aus, daß sie nicht mehr zu gebrauchen war. Der Regenschori (Schreiber dieser Aufzeichnungen) mußte sein Harmonium am Chor aufstellen, um den Kirchenchor begleiten zu können.

Im Jänner 1905 war es kalt, stürmisch u. mit viel Schnee, sodaß die Telegrafentangen fast verschneiten. Am 15. September brannte die Villa "Erlebach" N° 12 (Rosengarten; Pächter Zerman aus Arnau) ab. Mit größter Anstrengung der Feuerwehr konnten nur die Nachbarhäuser gerettet werden. Am 28. September schneite es ein und schmolz am 20. November nur auf einige Stunden auf unsern Wiesen, fing aber sofort wieder an zu schneien. Die Kartoffeln mußten alle aus dem Schnee ausgegraben werden. Im Monat September wurde von Baumeister Kleofas Hollmann das neue Kirchenchor aufgestellt; die Brüstung und Träger sind aus gebeiztem Lärchenholz hergestellt. Dann wurde im Oktober die neue Orgel von der Firma Gebr. Rieger aus Jägerndorf (Pneumatik) aufgestellt u. am Kirchweihfest das 1. Mal gespielt. Er herrschte zu dieser Zeit vor u. nach dem Kirchweihfest ein Hundewetter mit 1/2 Meter Schnee.

Am 8. April fing es an zu tauen, bis 18. April war der Schnee fast weg. Am 14. Osterprozession im Freien. Am 3. Mai verließ, der 32 Jahre hier seinen Dienst ausübende Förster, Johann Fukarek Spindlermühle. Daß sich derselbe ein bleibendes gutes Andenken in Spindlermühle gesetzt hatte, wird wohl niemand behaupten können. Im Dienste sehr streng, wollte er auch niemanden erlauben, Beeren zu sammeln, zertrat den armen Frauen u. Kindern im Betretungsfalle öfters die Gefäße mit den gesammelten Beeren, führte die Klaubholztag ein u. nahm den Leuten, die außer diesen Tagen doch noch manchmal eine Traglast Reisig holten, das doch massenhaft umherlag u. oft verfaulen mußte, die



Hocken oder Körbe weg.

An seine Stelle kam dann der Förster Rott, ein freundlicher leutseliger Mann, der früher auf dem Ochsengrabner Revier angestellt war.

Am 20. Mai war der Statthalter Graf Coudenhove hier, zur Besichtigung der Verbauungsarbeiten an der Elbe.

Am 20. September in der Nacht war wieder ein Hochwasser, das an der Straße viel Schaden gemacht hat. Im Sommer dieses Jahres wurde das Innere der Kirche durch den Maler Franz Schreier aus Ketzelsdorf ausgemalt, dann kam im Herbst der Staffierer John aus Arnau, welcher die Altäre, welche seither in Nußbaum gehalten, jetzt in lichten Farben staffierte. Er wurde aber wegen kalter Witterung nicht fertig und nahm die Ornamente u. kleineren Sachen mit nach Arnau u. hat sie dort fertiggestellt. Im Frühjahr hat er dann 1907 die Seiten Altartüre ebenso staffiert. Dann im Jahre 1907 war der Winter, auch schon der Dezember 1906 sehr streng mit viel Schnee, der Anfang Mai erst weg ging. Eine Turmuhr wurde angeschafft, welche die Viertel u. ganze Stunden schlägt. Sie kommt auf 1400 Kr. samt den Ausstellungskosten zu stehen u. sollte in 3 Jahresraten durch milde Spenden bezahlt werden. Die früheren Arbeiten in der Kirche: Chor, Orgel, welche 3000 Kr. gekostet haben sollen und die Kirchenrenovierung wurden vom Religionsfond bezahlt.

Am 14. Mai 1907 war Reichsratswahl. Da trat das allgemeine Wahlrecht in Kraft. In unserem Landgemeinde-Bezirk wurden 4 Kandidaten aufgestellt.

Graf Franz Dejm, Josef Goll, Landwirt, Möhwald, Hohenelbe und Exner, Wien, Sozialist. Goll u. Exner kamen in die Stichwahl, aus der am 22. Mai Josef Goll als Abgeordneter hervorging. Am 28. Mai der bisherigen Gemeinde Vorsteher Johann Hollmann, Wiesenhaus resigniert und wurde Anton Hollmann (Konditorei) zum Gemeinde-Vorsteherge-

wählt.

In diesem Jahre ist auch die Gräfin Aloisia von Černin Morzin gestorben. Zu ihrem Gedächtnis errichtete sie eine Stiftung für Holzschläger und Ortsarme. Die Firma Ehrlich, Besitzer des Bergwerkes in Hinter St. Peter, verkaufte dasselbe an Alois Rücker aus Trautenau u. es wurde von circa 40 Bergleuten die alten Stollen wieder eröffnet. (Bergleute aus Schwadowitz, Ledowitz, Markausch u. Umgebung u. andere Arbeiter von hier !)

Am 4. Dezember war große Kirchenparade. Sie wurden mit Musik in die Kirche geleitet u. nach einem Frühstück (im Berghotel) wieder nach St. Peter zurückgeleitet. Sie hatten die alte Bergfahne aus Hohenelbe ausgeborgt. Alle Bergleute in voller "Wichs!". Die Gemeinde-Vertretung, das Forstpersonal, der Lehrkörper u. der Pfarrer nahmen an der Feierlichkeit teil. Im Jahre 1908 entstanden Unruhen auf dem Balkan, es wurden auch einige hiesige Soldaten zur Grenzsicherung nach Bosnien einberufen.

Im Jahre 1907 wurde mit dem Bau des neuen Schulhauses begonnen und im Jahre 1908 fertiggestellt. Als Andenken an das 60jährige Regierungsjahr Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. erhielt sie den Namen Kaiser Franz Josef Jubiläumsschule.

Am 3./4./5. Mai 1909 wütete bei hellem Wetter ein entsetzlicher Nordoststurm. Die Bewohner von St. Peter sind diese 3 Tage nicht aus der Angst um ihre Häuser gekommen, denn es war unheimlich anzusehen, wenn der Sturm den ganzen Dachstuhl in den alten Häusern bis 30 cm aufhob u. wieder niederschlug. Im Hause N<sup>o</sup> 45 (Alpenvilla), riß er das Dach von der Veranda und führte es weit weg in den Kohlbusch. Den Kohlbusch legte er an einem Vormittag zur Hälfte nieder. Ebensoviele beim Fuchsfelsen zwischen St. Peter und den Sacherbauden. Der Bau des Elektrizitätswerkes

wurde begonnen und vollendet.

Im Jahre 1910 wurde von der Gemeinde Spindelmühle das Zollamt unter dem Steinriegel erbaut. Am 9. Juni war in unserer Kirche die 2<sup>te</sup> Firmung durch Bischof Dobrowa aus Königsgrätz.

Auch wurde vom Wintersport-Verein der elektrische Rodelaufzug gebaut und in Tätigkeit gesetzt. Auch der Postautoverkehr wurde eingerichtet.

Bei der im Jahr 1911 vorgenommenen Gemeindevertreterwahl wurde Gastwirt Lambert Erlebach N<sup>o</sup> 15 zum Gemeinde-Vorsteher gewählt. Am 14. November dieses Jahres starb nach längerem Leiden Oberlehrer Rudolf Hollmann, ein Sohn des im Jahre 1891 † Lehrers u. Musikleiters Franz Hollmann N<sup>o</sup> 29. Derselbe hat sich um Schule, Gemeinde u. Vereine große Verdienste erworben. Er war vom Jahre 1898 bis 1911 hier als Oberlehrer, vorher war viele Jahre Lehrer u. Schulleiter in Siebengründen, 2 Jahre in der Hackelsdorfer Schule gewesen. Er war Gründer des Gesang- u. Musik-Vereines "Wiederhall", war Mitbegründer des Kur- und Wintersport-Vereines, viele Jahre bis zur Neuwahl im Frühjahr 1911 Mitglied der Gemeinde-Vertretung. Als ausgezeichnete Musiker betätigte er sich als 1. Chormeister des Gesangs- und Musik-Vereines in anerkennender Weise, sodaß unter seiner Leitung große Werke aufgeführt wurden. Auch hat er, solange er in Siebengründen und hier Lehrer war, den Orgeldienst am Sonntage versehen. Auf seine Anregung wurde auch das neue Schulhaus im Jahre 1908 gebaut. Für den Kurverein gab er zuerst einen Führer durch Spindelmühle u. Umgebung heraus. Später (1912 u. 1913) wurde von ihm ein Prospekt ausgearbeitet, der jetzt in alle Welt verschickt wird.

Die Balkankriege 1912 und 13 hatten bei uns keine Nachwirkungen. Der Fremdenverkehr und Kurbesuch war in diesen 2 Jahren befriedigend. Auch der Winterbesuch nahm

zu. Im Jahre 1914 wurde in dem Granitsteinbruch im Roten Floß unter den Leierbauden, wo schon seit 1898 die Steine zur Wildbachverbauung gebrochen wurden, von Herrn Wenzel Hollmann N<sup>o</sup> 25 in Comp. mit Herrn Baumeister Kleofas Hollmann, Hoheneibe, ein Gebäude mit Maschinen für Sand, Schotter, Bruch u. andere Steine errichtet. Im Frühling dieses Jahres wurde mit dem Bau der Spindlerpaßstraße begonnen. Am 28. Juni 1914 traf die Nachricht der Ermordung des damaligen Tronfolgers Franz Ferdinand u. seiner Gemahlin in Sarajevo hier ein. Diese Mordtat weckte allgemeine Bestürzung und Sorgen in der Bevölkerung, da es wochenlang ruhig blieb, glaubte man, es würde alles ruhig und friedlich beigelegt werden, bis am 26. Juli die Mobilisierung angeordnet wurde und unsere jüngeren Reservistenjahrgänge sofort in ihre Garnison berief, am 28. Juli die Kriegserklärung folgte und in kurzer Zeit unsere Reservisten aus ihrer Heimat abberief. Als sich auch Deutschland an die Seite Österreichs stellte, folgten in kurzer Zeit die Kriegerklärungen fast der ganzen Welt gegen die Mittelmächte. Bald mußten auch die älteren Reservisten einrücken, die anderen Bewohner bis zu 50 Jahren wurden gemustert und zwar so stark, daß nur Kinder, Greise und Weiber in unserem Ort verblieben. Die jüngeren Jahrgänge, 18 u. 19jährig wurden gemustert u. wer halbwegs tauglich im Jahre 1915 eingezogen.

Die Lebensmittel wurden unter staatliche Verwaltung gestellt, für alles Karten zum Bezuge ausgegeben, auf die man meistens nicht das bekam, was man bekommen sollte, so wenig es auch war. Um diese Zeit hatten wir das elendste Brot, Kukurutzbrot, daß nicht halten wollte, oft in Brocken nach Hause gebracht wurde. Auch im Jahre 1916 kam der Krieg zu keinem Ende. Im Jänner rückten die ausgemusterten 45 - 50jährigen ein. Nur die wegen Bergwerk- u. Holzschlägerarbeit Enthobenen, sowie die unumgänglich notwendigsten

Lehrpersonen und Post- u. Verwaltungsbeamte blieben zu Hause.

Metalle: als Kupfer, Messing, sowie Wollabfälle wurden gesammelt. Auch die Glocken mußten abgeliefert werden. Unsere zwei größten Kirchenglocken wurden am 14. Sept. 1916 das letztmal geläutet. Am 15. über die Turmtreppe herunter u. fortgeschafft. Die St. Petrusglocken v. Jahre 1841 wog 217 kg. Die Paulusglocke vom Jahre 1841, doch im Jahre 1854 übergegossen (umgegossen ?), wog 134 kg. Die Glockenrequirierung im Hoheneiber Bezirk war dem Hoheneiber Baumeister Ing. Kleofas Hollmann übertragen worden. (Ortskind, ein Sohn des 1891 † Lehrers Franz Hollmann)

Die elektrische Wegbeleuchtung, Leitung nach St. Peter, am unteren Weg wurde über Beschluß der Gemeinde-Vertretung, ohne allen Zwang, aus materiellen Rücksichten abgenommen. Nicht genug an dem, wurde den Abnehmern des elektrischen Stromes in St. Peter die Aufforderung gestellt, sich mit Brennmaterial; als Petroleum, Kerzen etc. zu versorgen. Da die Gemeinde auch die Hausbeleuchtungsleitung abnehmen lassen wollte. Gegen diesen ungerechten Beschluß, einem Gemeindeortsteil gegenüber, wurde aber von Seite der Abnehmer ein energischer Protest eingebracht, mit der Begründung, daß sie erst kurz vor dem Kriege die Installation mit großen Kosten vornehmen ließen. Auf diesen Protest hin unterblieb letzterer Gemeindebeschluß.

Im Jänner 1917 warf ein Sturm am Ziegenrücken auf der Weißwasserseite wohl 10 ha Wald. Ein gewiß über 200 Jahre alten Bestand, die größten mächtigsten Fichtenstämme im ganzen Revier. Im Juni wurden die 50jährigen Soldaten nach Hause beurlaubt. Mancher war 52 Jahre alt u. darüber und auch noch an der Front gewesen.

Lebensmittelbezugskarten wurden immer mehr, aber

man bekam immer weniger. Die Verpflegsverhältnisse wurden von Woche zu Woche schlechter. Es gab sehr wenig Brot, sehr wenig Mehl, wenig Zucker, keinen Kaffee, Fleisch, bei monatlich einmal amtlicher bewilligter Schlachtung für 1 Person 1/8, sage ein Achtel kg, für eine große Familie /: bis 1 Köpfe :/ 3/4 kg, 1 Brot, 1 knappes kg schweres, das sollte eine Woche reichen, doch es war nicht immer zu haben. Um nicht zu verhungern, mußte man sehen, etwas dazu zu bekommen 4 - 5 Stunden u. noch weiter ins Land hinein wurde oft in der Nacht gegangen, um etwas Weizenkorn (in Körnern) Mehl für viel Geld zu erhalten u. wie ein Dieb sich nach Hause zu schleichen, da das so teuer Erkaufte von der Gendarmerie oder Polizei konfisziert und abgenommen wurde.

Aus dem benachbarten Schlesien wurden elende Dorschen, Tumliche, Möhren, auch Kartoffeln heraufgeschleppt, doch letztere durften nur heimlich verkauft werden, weil es in Deutschland selbst schon knapp an Lebensmitteln wurde.

Es wurde, um ein wenig Gemüse oder Kartoffeln zu erlangen, kein Weg gescheut, sogar über Hirschberg hinaus in die umliegenden Dörfer wurde nach etwas Eßbaren gewandert. Ohne diese, wenn auch mangelhafte Auslandshilfe, namentlich an Dorschen (Tumliche), welche bis nach Hohenebelbe in Rucksäcken massenhaft heraufgeschleppt wurden, wären tatsächlich viele Gebirgsbewohner dem Hungertode nahe gewesen, oder gar verhungert. Diese Dorschen bekamen die schlesischen Viehbesitzer für ihr Vieh massenhaft zugewiesen. Kukurusbrot und Mehl, das Brot in Stückchen zerfallend, oft recht bitter schmeckend, wurde dennoch gerne gegessen, wenn es in genügender Menge gewesen wäre. Auch Kleie ist von den Leuten gegessen worden. Bohnenmehl, Hafermehl, Wicken, Pferdebohnen (oft mit Würmern) Schwarzmehl, alles in winzigen Mengen, davon sollten die Leute le-

ben. NB: Dabei war der Lohn für die Arbeiter gering per Stunde 30 - 40 hl., ein Vorarbeiter 70 hl.

Für á kg Korn in Körnern zahlte man 16 - 18 Kr., für Weizenmehl 26 - 28 Kr. č. und dankte Gott, wann man etwas bekam, dasselbe mußte aber noch meist in der Nacht oder auf unwegsamen Seitenpfaden von weit her "gehamstert" werden.

Am 11. August mußte unsere Sterbeglocke, obwohl sie nur 32,5 kg wog und die vom Großvater des jetzigen Besitzers angeschaffte "Ave Glocke" des Hauses N° 53 in St. Peter, welche 38 kg wog, abgeliefert werden. Die Sterbeglocke stammte aus der Bergwerkskapelle in St. Peter und wurde im Jahre 1793 nach Spindelmühle überführt!

Dann kamen die Viehlieferungen, das 1. Mal wurden 45 Stück requiriert und die noch lästigen Heu- und Butterlieferungen. Die Heurequirierung wurde von einem unverständlichen Angestellten der Fa. Schubert in Hohenelbe in unverantwortlicher Weise durchgeführt! Um auch die staatliche Verteilung zu beleuchten, kann ein Beispiel angeführt werden; die beiden Chronisten waren im März 1913 in einer Landgemeinde, der Gastwirt dort selbst war zugleich Gemeindevorsteher und hatte eine Menge Säcke Mehl im Vorrat. Auf die Frage über die Herkunft des Mehles, sagte uns der Vorsteher, das ist das Mehl, das die Schwerarbeiter bekommen sollten, wir haben es aufgespart und geben es jetzt den Bewohnern zu den auf die Person entfallenden 1/8 kg dazu. Auf unsere Frage bei unserer Zuteilungsstelle wurde uns gesagt, unsere Gemeinde hätte kein Schwerarbeitermehl erhalten.

Der Zucker wurde anderwärts den Parteien ohne Packung zugewogen, bei uns mit dem starken Hutpapier!

In den Jahren 1915, 16, 17, wurden Kriegsanleihen ausgegeben. Zu Zeichnungen für dieselben wurden Private und

Gemeinden von Amtswegen indirekt ganz gezwungen, wenn auch kein Vermögen da war. So wurden z.B. kleine Gemeinden mit Kriegsanleihen auf unverantwortliche Weise überlastet. Auch unsere Gemeinde ist auf Anregung des damaligen herrschaftl. Verwalter Herrn Stach auf unerhörte Weise überlastet worden. Nicht genug an dem, wurde sogar die Zineckerstiftung in Kriegsanleihe verwandelt.

Am 10. und 11. Jänner war ein Schneesturm mit einer Unmenge Schnee, daß 100 Mann, darunter auch die im Bergwerk beschäftigten Soldaten älterer Jahrgänge 3 Tage gearbeitet haben um die Fahrstraße bis zur Michelmühle für Frachtverkehr fahrbar zu machen. Von der Michelmühle bis Hohenelbe wurde die Straße mit Schneepflug passierbar gemacht.

Am 28. Oktober 1918 kam der Umsturz, der von der čechischen Nationalität in manchen Orten Böhmens u. Mährens mit Jubel- und Fackelzügen gefeiert worden ist, von unserer Bevölkerung aber verschieden aufgenommen wurde. Einige glaubten an Wilsons 14 Punkte, andere glaubten, daß jetzt ein Überfluß an Lebensmitteln eintreffen würde. Wieder andere erwarteten durch diesen Umsturz das Paradies auf Erden. Aber alles dieses traf nicht ein. Die ersten Wochen wurde es etwas besser mit Lebensmitteln, doch bald wurde es fast schlechter, wie zuvor. Am selben 28. Oktober bekamen wir militärische Einquartierung von 22 střelicky pluce čsl. Legionäre, 1 prapor ú 2 rota, 100 Mann, angeblich aus strategischen Gründen, hier durch 18 Monate, welche teils hier (Hotel Wiesenhaus) teils in der Wiesenbaude, Spindlerbaude, Daftebauden, Peterbaude und Bradlerbaude untergebracht waren und sich gegen die Bevölkerung recht herrisch, wenig liebevoll oder zuvorkommend benahmen.

Im Monat Oktober 1918 brach die spanische Grippe aus, die auch in unserer Gemeinde wütete und der auch 10 Perso-



nen infolge Unterernährung zum Opfer fielen.

Der eingeführte kleine Grenzverkehr wurde nur vom Kommando, statt wie früher von der Gemeinde bescheinigt. Unsere Eingerückten kamen nach Hause, doch fehlten sehr viele, namentlich viele Familienväter. Viele waren auf den Schlachtfeldern geblieben, doch sind keine schwer Verletzte, arbeitsunfähige Invaliden zurückgekommen. Von den Gefangenen aus Italien und Rußland kam noch niemand zurück, außer einer Partie Austausch-Invaliden, die über Schlesien in die Heimat zurück befördert wurden. Unter diesen, der einzige aus unserer Gemeinde, der Einser-Jäger Josef Hollmann aus St. Peter N° 53, der krank nach Josefsstadt kam und dort starb, aber hierher überführt wurde. Am 6. Feber 1919 kamen noch 50 Soldaten, um den Unfug der Pascherei, welche um diese Zeit von manchen Bewohnern unserer Gemeinde aber meist von Leuten aus der nächsten Umgebung, sogar bis von Hoheneibe, mit Pflaumen, Mehl, Butter und allen Möglichkeiten stark betrieben wurde, zu steuern. Trotzdem öfters Jagden mit Schießerei vorkamen, hörte die Pascherei nicht ganz auf. Am 3. März wurde die 1. Anforderung der langjährigen Pächter um Zuweisung der Pachtgründe an die Hoheneiber Herrschaft eingereicht. Um diese Zeit im März 1919 wurde eine allgemeine Geldabstempelung angeordnet. Die Geldnoten von 10 Kr. aufwärts mit 1% Stempel, Summen über 200 Kr. blieben zu 50 % in Staatsverwaltung, ferner wurden alle Sparkassen, Postsparkassen und alle Einlagebücheln, Versicherungspapiere, Lose alle Wertpapiere, auch die Kriegsanzleihe Scheine konskripiert und beglaubigt. Unsere Militärbesatzung requirierte alle Waffen, als Gewehre, Säbel, Pistolen, Revolver etc. auch Butter, Heu für ihre Pferde und setzte eine Sperrstunde in den Gasthäusern fest. Wer nach 11 Uhr noch im Gasthaus war, wurde mit "Bajonett auf" expediert. Sogar die Mitglieder des Gesang- und

Musik-Vereines "Wiederhall" wurden bei ihren Proben so behandelt. Im Monat Mai dieses Jahres wurde Kurarzt Dr. Pick zum Gemeinde-Vorsteher gewählt. Am 24. Mai wurde die Johannesstatue bei Hotel Schneekoppe des Sternenkranzes und Kreuzes beraubt. Ein unerhörtes und unaufgeklärtes Verbrechen, das unsern Bewohnern sicher nicht zuzutrauen ist.

Am 26. Mai wurde in Groß-Aupa der † Pfarrer Alois Erben, der 5 Jahre bei uns Pfarrer war beerdigt!

Am 29. Mai wurde die neuangeschaffte Glocke in St. Peter geweiht und auf den Turm des Hauses N° 53 aufgezogen und das 1. Mal bei gleichzeitiger Prozession zu Kapelle geläutet. Sie wurde auf Kosten des Besitzers Franz Hollmann von Octav Winter in Braunau für den Preis von 1000 Kr. (samt Fracht) im Gewichte von 38 kg gegossen und ist dem hl. Florian geweiht.

Am 28. August fiel unser Betriebsleiter H. Karl Klimsch in der Nähe Hotel Spindlermühle durch elektr. Strom von einem Mast und war tot. Er war ein fleißiger, freundlicher, gewissenhafter Mann, der das elektr. Werk sachgemäß in Ordnung hielt. Auch bei der Feuerwehr und in den andern Vereinen war er tätig und sein Leichenbegängnis am 1.9. war überaus groß.

Am 25. November 1919 wurde der von 1911 bis Mai 1919 gewesene Gemeinde-Vorsteher und Hotelbesitzer der Marienwarte beerdigt. Die Schreibarbeiten beim Gemeindeamt mehrten sich infolge der neuen Wirtschaftsordnung und der Besatzung derart, daß sich Gemeinde-Vorsteher Dr. Pick gezwungen sah, sich in der Person des pensionierten Gendarmerie-Wachtmeisters Franz Hollmann, eine Hilfskraft anzustellen, welcher als tüchtiger Fachmann (bis dato 1928) diesen Sekretärposten voll und ganz verhielt.

Am 20. April 1920 wurde ein im Winter verunglückter

Tourist im Teufelsgraben gefunden. Am 18. Mai war in Hohenelbe großer Lebensmittel-Krawall. Eine Partie Sozialisten mit Dr. med. Schnitzer an der Spitze kamen per Wagen nach Spindelmühle, um hier zu plündern, mußten aber ohne Beute, jedoch mit viel bitteren Wahrheiten, die ihnen einige zungenfreudige Frauen mit auf den Weg gaben, wieder abziehen. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen mußte einbekannt werden. Alle Aufschriften an Häusern in Firmentafeln mußten an erster Stelle tschechisch, dann erst in deutscher Sprache sein, Namen, die an das öster. Kaiserhaus oder auch an den deutschen Kaiser erinnerten, mußten verschwinden. Die Widmung an unsere Schule "Kaiser Franz Josef I. Jubiläumsschule" mußte abgekratzt werden. Das wunderbar schön ausgeführte österreichische Wappen "der Doppeladler" an der nordöstlichen Seite der Talsperre mußte auch weg.

Der deutsche Schulverein mußte auch den Namen ändern und heißt seit dieser Zeit "Deutscher Kultur-Verband". Die langjährigen Pachtgründe des beschlagnahmten Großgrundbesitzers der Herrschaft Hohenelbe, die schon früher angefordert worden sind, wurden den Pächtern in den umliegenden Ortschaften als: St. Peter, Tafelbauden, Siebengründen um den 20-fachen Betrag des jährlichen Pachtzinses überlassen, doch die Pachtgründe im Orte Spindelmühle wurden von der Herrschaft als Baugründe erklärt und sollten von den Pächtern im ortsüblichen Baugrundwerte gekauft werden. Nach mehrmaligen Verhandlungen der Gemeinde-Vertretung mit der herrschaftl. Verwaltung, einigte man sich dahin, 2 Schwerbeschädigte: Ing. Fiedler aus Arnau und Tierzuchtinspektor Beutel aus Trautenau zur Begutachtung der bewußten Gründe beizuziehen, die aber eher noch mehr erkannten, als die Herrschaft haben wollte. Nur durch die Bemühungen des Oberlandesgerichtsvaters Dr. Kantzky und

des Notars Dr. Bonelli kam ein für uns halbwegs annehmbarer Ausgleich zu Stande.

Der m<sup>2</sup> mußte mit 4 - 2, 1 Krone und der obere Teil oberhalb des oberen Triebeweges mit 0,5 Kr. bezahlt werden, obwohl diese Grundstücke ohne irgendwelche Auslagen oder anderer Zuweisungen seitens der Herrschaft von unseren Vorfahren mit großer Mühe und Zeitaufwand gerodet und urbar gemacht wurden.

Am 15. und 16. Feber 1921 war allgemeine Volkszählung, welche durch die Volkszählungskommissionäre Bernhard Hollmann und Franz Hoffmann durchgeführt wurden. Die Gemeinde Spindelmühle hatte an diesem Tage 1287 Einwohner, darunter 15 Tschechen.

Bis zu den Einquartierungen im Jahre 1918 war die Gemeinde rein deutsch. Ende Feber 1921 wurde auf Anregung des Landwirtschaftlichen Vereines die hiesige Raiffeisenkasse gegründet, welche, wenn vor etwa 30 Jahren gegründet, der Gemeinde großen Nutzen hätte bringen können, aus Mangel eines hiesigen derartigen Institutes wurden meist alle Einlagen und Darlehen durch die Hohenelber Sparkasse erledigt, welche unserer Gemeinde aber nie einen Nutzen aus ihrem großen Reingewinn zukommen ließ.

Am 9. Oktober war großer Sturm mit ca. 500 m<sup>3</sup> Windbruch. Am 25. Okt. war teilweise Mobilisierung, bei uns alle pflichtgemäß eingerückt, aber im Lande sind 50% der Aufforderung nicht nachgekommen.

Im Frühjahr 1923 wurde durch die mittlere Ortschaft St. Peter von der Gemeinde ein Weg gebaut. Der Bezirk baute die Jubiläumsbrücke aus Eisenbeton. Der Mai und Juni 1922 waren sehr trocken, sodaß eine schlechte Heu- und Grummeternte war. Der Wiesenwolf wurde nicht wie sonst den hiesigen Ortsbewohnern zugesprochen, sondern die Herrschaft verkaufte denselben an Karl Renner, Baudner, und

Pommerndorfer Leute, wer am meisten bot, ohne unsere Leute zu verständigen.

Diese Baudenleute trieben einen großen Wucherhandel mit diesem Wiesenwolf, da auch im Lande großer Futtermangel war, wurde derselbe bis nach Hohenebel, sogar nach Altpaka verkauft. Einige Metz. (2 Fuhren) sind sogar auf Umwegen über Hohenebel nach Spindelmühle zurückverkauft worden.

Infolge dieses Umstandes wurde der Viehstand bei uns sehr geschwächt. Am 30. September brach ein großer Sturm den mindestens 200jährigen Bergbusch nieder, der auch auf der Planurseite großen Schaden machte. Man schätzte 1500 Festmeter.

Im Monat Oktober d. J. wurde uns die Vermögensabgabe auferlegt, die von einem jeden fast mehr forderte, als sein Besitz verhältnismäßig Wert war.

Am 8. Dezember (Feiertag Maria Empfängnis) der größte Schneefall und Nordwest-Sturm seit dem Jahre 1918. Man konnte nur mit größter Mühe aus dem Hause. Im Klausen- und Höllengrund waren große Lawinen zu Tal gegangen, die den in ihrem Bereich stehenden Wald mit Stock und Stein glatt abrasierten und unten das ganze Klausenbachtal ein weites Stück ausfüllten, die Fichten in allen Lagen mit den Wurzeln nach oben hinstellten und in Stücke zerbrachen.

Drei Tage war kein Postverkehr. Am 12. Dez. wurde die Straße nach Hohenebel erst wieder passierbar. Zu den notwendigsten Verkehrswegen im Orte bruchten 14 Mann 3 Tage, um sie gangbar zu machen.

Vom 16. bis 19. Jänner war wieder kein Fahrpostverkehr wegen zu viel Schnee. Am 6. Mai verunglückte Alfred Hollmann, ein Sohn des Ed. und der Anna Hollmann aus Hotel Wiesenhaus beim Ballspiel in der Nähe des Grand Hotel, indem er in den stark angeschwollenen Elbefluß fiel und er-

trank. Er wurde erst auf dem Hammerboden geborgen.

Am 14. Feber verunglückte Rudolf Buchberger, ein Sohn des sogenannten "Buchhannes" beim Langholzaufladen unterhalb Leierbauden; am 19. beerdigt. Am 24. Juni 1923 wurden die lang entbehrten neuen Glocken geweiht und auch auf den alten Turm aufgezogen und das 1. mal geläutet.

Die Anschaffung wurde schon im vergangenen Jahre in einer Gemeinde-Vertretungssitzung von einigen Mitgliedern angeregt und es wurde beschlossen, falls sie vom Pfarramt nicht bestellt würden, durch die Gemeinde sollten sie angeschafft werden. Doch wurde nachher durch Hw. Herrn Pfarrer Theophil Fischera eine Spendensammlung im ganzen Pfarrsprengel eingeleitet und die Beschaffung von 4 Glocken der Firma Herold in Komotau übertragen. Die Glocken langten am 23. Juni hier ein, die größte mit 90 cm Durchmesser und 472 kg Gewicht ist dem hl. Peter geweiht, die 2te St. Paul-Glocke mit 68 cm wiegt 220 kg, die 3te St. Josef-Glocke mit 58 cm Durchmesser wiegt 132 kg, als Sterbeglocke die 4te Sanktusglocke mit 38 cm Durchmesser ist 35 kg schwer. Die Weihe fand unter großer Feierlichkeit am 24.6.1923, Sonntagnachmittag, auf dem Kirchenplatze statt. Die Glocken sind auf den B-Accord gestimmt. Nach Abholung der Glockenpartien durch die 14 Mann starke Orts-Musikkapelle bewegte sich der Festzug unter Beteiligung aller Vereine und der Festjungfrauen vom Platz bei der Spindelmühle durch den Ort zur Kirche. Bei der Weihe wurden vom Gesang-Verein "Wiederhall" 3 Männerchöre gesungen: "Die Ehre Gottes" von Beethoven, "Das Kirchlein" von Becker und "Der Tag des Herrn" von Zwissig. Abends war im Berg-hotel Tanz.

Am 26. Juni war auf dem Gebirge Schnee, der noch weit herunter reichte. Im Herbst d. J. wurde die Friedhofsgärtnerei gebaut und im Frühjahr 1924 fertiggestellt. In diesem

Sommer wurde vom Kurverein das Schwimmbad gebaut. (Am sogenannten Hammerboden, das durch den Bau eines neuen Bades im Jahre 1933 in Spindelmühle dann aufgelassen wurde) Im Dezember war es kalt mit viel Schnee. Zu Weihnachten Stöber- und Schneewetter und ein guter, früher nicht dagewesener Wintersportverkehr, der bis zum März anhielt.

Am 2.- 6. Feber war viel Schnee und Wetter. Eine Leiche aus Krausebauden wurde ohne jede Feierlichkeit beerdigt, was sonst nicht üblich war, weil der Pfarrer mit dem Condukt es nicht wagen konnte, die Leiche abzuholen. Man brachte die Leiche auf einem Schlitten zum Friedhof.

Am 18. Mai wurde das Kriegerdenkmal eingeweiht. Bei der Feldmesse wurde von unserer Ortskapelle "Wir werfen uns darnieder" gespielt. Bei der Weise vom Gesangs-Verein "Ich hat einen Kameraden" und "das Gebet vor der Schlacht" gesungen. Nachmittags war Konzert, abwechselnd mit Langnauer Musik bei der "Marienwarte"

1914

Die Namen der Gefallenen mit näherem Datum

lfd. Namen N°	Haus N°	Regiment	Kriegs- schauplatz	Tag, gefallen, Monat gest. oder vermißt
1 Hollmann, Vinzenz	161	L.J.R. 11	Rußland	06.08. gefallen
2 Adolf, Johann	96	J.R. 74	Serbien	11.10. gefallen
3 Hollmann, Franz	159	J.R. 74	Sarajevo	15.10. gestorben
4 Hollmann, Rudolf	95	L.J. 11	Rußland	22.10. verwundet
5 Buchberger, Johann	59	L.R. 74	Galizien	28.10. gefallen
6 Hollmann, Vinzenz	142	Zugsf. L.J. 11	Rußland	28.10. gefallen
7 Hollmann, Ernst	160	J.R. 74	Serbien	06.11. gefallen
8 Kraus, Josef	60	J.R. 74	Galizien	09.11. gestorben
9 Bradler, Franz	7	J.R. 74	Serbien	12.12. vermißt

10 Kohl, Wenzel 75 J.R. 74 Karpaten 15.12. gefallen

1915

1 Erben, Reinhold 109 L.B. 11 Galizien 30.01. vermißt  
2 Kraus, Franz 71 Korp. J.R. 74 Rußland 11.03. gefallen  
3 Bradler, Kleofas 5 J.R. 74 Serbien 21.03. gestorben  
4 Spindler, Johann 172 L.R. 11 Karpaten 24.03. vermißt  
5 Adolf, Josef 96 J.R. 74 Karpaten 03.04. gefallen  
6 Kohl, Heinrich 21 J.R. 74 Karpaten 08.04. gefallen  
7 Erlebach, Franz 8 J.R. 12 Gal. Rußland 27.05. gefallen  
8 Kohl, Vinzenz 74 L.B.<sup>86</sup> 74 Rußl. Galizien 16.06. gefallen  
9 Hollmann, Josef 122 J.R. 74 Italien 13.08. gestorben  
10 Bradler, Vinzenz 1 J.R. 18 Rußland 19.09. vermißt  
11 Buchberger, Franz 71 J.R. 71 Rußland 08.10. gefallen  
12 Zinecker, Albert 97 J.R. 74 Serbien 08.10. vermißt  
13 Hollmann, Heinrich 160 Dr. R. 1 Rußland 19.10. vermißt  
14 Adolf, Josef 90 L.J. 11 Karpaten 05.11. vermißt

1916

1 Hollmann, Heinrich 52/58 L.J.R. 2 Jglau 01.06. gestorben  
2 Buchberger, Wenzel 69 J.R. 74 Rußland 20.06. gefallen  
3 Adolf, Vinzenz 100 J.R. 74 Rußland 20.06. gefallen  
4 Scholz, Johann 58 J.R. 74 Wohlhynien 01.12. gefallen  
5 Lauer, Josef 6 Lir. 11 Wohlhynien 05.07. gefallen  
6 Bönisch, Hubert 81 Dr.R. 1 Rußland 28.07. gefallen  
7 Bradler, Andreas 1 L.J.R. 11 Rußland 30.07. gefallen  
8 Zinnecker, Franz 56 L.R. 11 Italien 22.08. gefallen  
Stabsfeldwebel

1917

1 Eichler, Vinzenz 83 Jnf. Bielitz 15.04. gestorben,  
hierher überführt  
2 Hollmann, Robert 151 Flieg. Comp. Italien 10.08. gefallen  
Zugführer



3	Zinecker, Josef	92	J.G.Sch.R.	Italien	22.08.	gefallen
4	Bradler, Franz	1	L.R. 11	Italien	30.11.	gestorben
5	Kohl, Franz -Zgf.	21	L.R. 74	Rußland	17.12.	vermißt
6	Lauer, Franz	171	L.R. 11	Rumänien	30.12.	gestorben
7	Hollmann, Vinzenz	43	J.B. 12	Rumänien	1917	vermißt

#### 1918

1	Hollmann, Josef	53	J.B. 1	Josefstadt	20.01.	gestorben, in Rußland, Astrachan gefangen, Austausch, Invalide hier beerdigt.
2	Adolf, Adolf	141	J.R. 74	Italien	24.11.	gefallen
3	Hollmann, Heinrich	19	L.R. 11	zu Hause	25.05.	gestorben
4	Stiller, Edmund. Feldwebel	135	Sch.R. 11	Italien	15.06.	gefallen
5	Hollmann, Rudolf	160	Dr.R. 13	Italien	21.06.	gefallen
6	Kohl, Vinzenz	68	J.R. 74	Italien	28.06.	gefallen
7	Hollmann, Ferdinand	58	L.B. 11	zu Hause	01.08.	gestorben
8	Adolf, Vinzenz	93	Dr.R. 2	Ungarn	02.08.	gestorben
9	Kraus, Franz	22	J.R. 74	zu Hause	10.08.	gestorben
10	Hollmann, Josef	84	J.R. 74	Italien	27.08.	gefallen

#### 1920

1	Bönisch, Robert Korp.	81	J.R. 74	zu Hause	18.02.	gestorben
2	Scholz, Johann	68	J.R. 74	zu Hause	27.03.	gestorben
3	Lauer, Albert	24	J.R. 74	zu Hause	26.04.	gestorben

Reiche Ernte an Kriegsoffern hat der Tod von unserer Gemeinde gefordert. 52 Mann haben die Folgen der Kriegstrapazen in späteren Jahren noch ins Grab gebracht. Mancher der Eingerückten muß ein Leiden lebenslang tragen. Doch haben wir keinen "Ganzinvaliden" unter den Heimkehrten.

Am 3. Juni 1924 wurde mit dem Bau des neuen Postgebäudes begonnen u. am 31.12. fertiggestellt. Der Bau wurde

von der Firma Baumeister Ing. Schultze und Brath ausgeführt.

Am 26. Mai war die 3<sup>te</sup> Firmung in unserer Kirche durch Bischof Karl Kaspar aus Königsgrätz. Nachmittags wurde eine Breslauer Dame, die am 31.12.1923 von der Schneegrubenbaude nach Peterbaude auf Skiern gewandert war, neben den Daftebauden erfroren am 24.5. gefunden worden hier nach evang. Ritus beerdigt.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni gab es ein Hochwasser, welches in der Görlitzer Neiße, der Gegend von Reichenberg bis Zittau ungeheuren Schaden angerichtet hat.

Am 15. Juni wurde das 30jährige Gründungsfest unserer freiw. Feuerwehr mit großer Feierlichkeit, Festzug, Gottesdienst (in den Kirchen), nachm. Festzug durch den Ort, mit Konzert bei Hotel "Marienwarte" begangen.

Am 13. Juli ist unser Ortskind Ing. Baumeister Kleofas Hollmann, Bürgermeister von Hohenelbe, beim Festzuge des Turnerfestes an einem Schlaganfall gestorben.

Am 24. August schlug der Blitz in die Lichtleitung des unteren Weges nach St. Peter und zugleich in das Haus N<sup>o</sup> 73 des Rudolf Gottstein durch den Kamin in die Küche, wo er den allein im Hause befindlichen Hund erschlug, sonst außer kleinen Schäden aber im Hause nichts demolierte und auch nicht zündete. Die Bewohner waren nicht zu Hause!

Am 31. Okt. kommissionelle Verhandlung über die zu erbauende Wasserleitung aus dem sogenannten Riesenfloß in St. Peter. Nach Besichtigung an Ort und Stelle und Überwindung vieler Schwierigkeiten von Seite der bisherigen Besitzer des Wasserrechtes wurde doch noch ein Kontrakt in Josef Buchbergers Gasthaus von denselben unterzeichnet. Am 9. November feierte der hiesige Gesang- und Musik-Verein "Wiederhall" sein 35jähriges Gründungsfest mit Kirchgang. Am 23. November feierte der deutsche Kulturverband, frü-

her deutsche Schulverein, das 40jährige Gründungsfest. Die noch lebenden Gründer erhielten Diplome. Der Bauplatz um das Postgebäude, ein Stück der sogenannten Fläche ferner ein Stück am Steinriegel bei der Straße, das Grundstück beim Kriegerdenkmal und auf der Ostseite des Friedhofes ein Streifen zu Erweiterung desselben von der Gemeinde erworben. Mehrere An- und Zubauten wurden im Orte von Besitzern ausgeführt. Im roten Floß wurde im Steinbruchgebäude eine kleine elektrische Zentrale errichtet, um die Leier-, Spindler-, Peter- und Daftebauden mit Licht zu versorgen. Ein außergewöhnlich kalter Herbst, ohne Schnee brachte uns schneefreie Weihnachten. Die Wege wurden vereist und gefährlich glatt. Auf dem Gebirge schmolz der spärlich vorhandene Schnee. Auf dem Kamm waren oft 14 - 15 Grad Wärme, sodaß die Wintersportler nicht auf ihre Rechnung kamen. Für Holzrucker und auf den Fremdenverkehr angewiesen war ein schlechter Winter.

Am 3. und 4. Jänner 1925 war starkes Regenwetter, sodaß die Schneekruste wieder schmolz. Der ganze Jänner war fast ohne Schnee und fortwährend schön, bis Anfang Feber ca. 20 cm Schnee fiel. Im März aber bekamen wir viel Schnee. Eigentümlich waren mehrere plötzliche Todesfälle durch Schlaganfall. Auch aus anderen Gemeinden hörte man von solchen.

Am 15. März abends sind 2 Herren an der Geiergucke zum Brunenberg bei furchtbaren Schneewetter umgekommen. Am 16.3. sind 2 Doktorssöhne aus Breslau in die Schneegrube abgestürzt.

Am 17. 1925 - 50jähriges Gründungsfest des Militär-Veteranen-Vereines mit Feldmesse. Es ist "Hier liegt vor Deiner Majestät" gespielt worden. Nachmittags Konzert bei Konditorei A.H.

Der Sommer war für die Heuernte sehr schlecht, fast fort-

während gab es Regen. Das Grummetwetter war noch schlechter, daß vieles, welches 3 Wochen in Schöbern stand, verfaulte. Anschließend an die im Frühjahr begonnene Quellenfassung wurden im Spätsommer die weiteren Wasserleitungsarbeiten als:

Graben u. Rohrverlegen durch die Firma Bill in Aussig ausgeführt. Noch vor Weihnachten war die Leitung in Spindelmühle und St. Peter bis auf die kleine Seite fertig. Die ganze Leitung kostete die Gemeinde 1 000 000 Kr. č. Um das Zustandekommen dieser beiden Werke: Postgebäude und Wasserleitung hat sich unser Gemeinde-Vorsteher H. Dr. W. Pick die meisten Verdienste erworben. So manche Fahrt nach Prag zu den betreffenden Ministerien, um Baubewilligung und die nötigen Subventionen zu erwirken, ist von ihm in uneigennützigter Weise unternommen worden. Ohne ihn wären diese Werke wohl nicht so schnell zur Vollendung geführt worden. Der Fremdenverkehr war bis Ende Dezember gering, schlechte Witterung, mitunter Regen. Am 30. Dezember 1925 sind 2 Menschen von einer Wasser- Schneelawine, welche vom Löchel durch den Hochwald über die Winterbahn, die auf die Spindlerbaude führt, herunterkam, verschüttet und getötet worden: Vinzenz Erben, Sohn des Franz Erben aus Leierbauden N°104 und ein Tourist Abraham Bauer aus Berlin.

Nachtrag: Am 12. November war ein fürchterlicher Sturm, der ganze Waldstrecken niederwarf, auch in Friedrichal, auf Harrachsdorfer Seite bis Hoheneibe, den größten Teil des Waldbestandes vernichtete, von derselben bis Pommerndorf lag soviel Windbruch, daß die staatl. Fortverwaltung fremde Holzarbeiter aus der Slowakei zur Bewältigung desselben kommen ließ.

In Hoheneibe hat der Sturm daher abgetragen und Zäune umgeworfen. Am 15. Nov. war die Abgeordneten- und Se-

nats-Wahl im Hotel Wiesenhaus.

Am 6. März 1926 nachm. ist der 34 Jahre alte staatl. Förster Franz Pohl aus Siebengründen mit einer 100 m langen und 8 m breiten Schneelawine in die Tiefe der Schneegruben hinabgestürzt und dessen Leiche wurde erst am 9.3.1926 gefunden. Er war auf dem Heimwege von der Neuen Schlesischen Baude von einem furchtbaren Schneewetter überrascht worden. Als geborener Egerländer hat er sich durch sein freundliches, leutseliges Wesen ein bleibendes Andenken bewahrt.

In der Nacht vom 7. zum 8. April ist das Hotel zur Schneekoppe fast ausgebrannt. Nur den neuen Wasserleitungen von Spindelmühle und Friedrichtal ist es zuzuschreiben, daß das Haus nicht gänzlich abbrannte, denn die Feuerwehr konnte aus 4 Schläuchen Wasser in das Brandobjekt leiten und das ganze Haus wurde buchstäblich unter Wasser gesetzt.

Am 5. Juni war Hochwasser. Am 10 Juni ist Andreas Möhwald aus Hofbuden beim Holzfällen unterhalb unterhalb der Eichlerbaude von einer Fichte erschlagen worden.

Am 13. - 14. Juli Gewitter, der Blitz schlug in die obere Leitung. Vom 14. - 15. Regen mit Hochwasser.

Am 2. Juli war ein großes Gewitter mit Wolkenbruch, welches sich über ganz Siebengründen und über den Kamm nach den schlesischen Grenzdörfern ausbreitete. In Giersdorf, Agnetendorf, Hermsdorf und Schreiberhau wurden die ganzen Uferbauten, Häuser und Fabriken eingerissen. Bei uns wurde die neue Mädelschlagbrücke und 3 Stege fortgeschwemmt. Am meisten Schaden hatte der Besitzer der Steinbrucharanlagen im roten Floß, indem ihm das Wasser- die Zuleitung zur Turbine, viel Sand und Steine wegriß und die Brücken und Hölzer der Anlagen fortschwemmte. Der Schaden an diesen Anlagen wurde auf ca. 70 000 Kr. č. geschätzt.

Auch das erst vor 2 Jahren erbaute Schwimmbad am Hamerboden wurde zerrissen, da sich die Wassermasse der Elbe über dasselbe ergossen.

Am 25. Juli 1926 wurde in der Gemeinde-Ausschußsitzung der Ausschuß der Überland-Zentrale Parschnitz an unser Elektrizitätswerk beschlossen und im Herbst mit den Arbeiten begonnen

Am 23., 24. September lag 10 cm Schnee auf dem Gebirge.

Am 15. Nov. 1926 ist der Arbeiter Franz Kraus aus Friedrichstal mit einem angefaulten Mast bei der Abmontierung der Drähte heruntergefallen und getötet worden. (Bei Hotel Sonne!)

Am 2. Feber 1927 war großer Maskenzug durch den Ort, veranstaltet vom Wintersportverein.

Am 11. Feber war ein Militär-Skiwettlauf verbunden mit Scharfschießen bei N° 41-42 im Elbegrund und auf der Kleinseite (St. Peter) N° 62-63. Letztere 2 Nummern mußten während des Schießens geräumt werden.

Am 7. Juni erschöß sich bei Gasthaus "Glückauf" ein Zahntechniker namens Buchbinder aus Trautenau.

Am 17. Mai nachmittags kam ein schweres Gewitter, bei dem der Blitz in das Haus des Musikers Albert Erlebach in Krausebuden einschlug und seine Frau Maria, geb. Zincker aus St. Peter N° 57 tötete. Der Blitz hatte außer einiger Schäden beim Kamin, am Dach keinen weiteren Schaden angerichtet. Die 2te Hälfte Juli war sehr heiß, doch kamen alle Tage zu Mittag schwere Gewitter mit furchtbaren Regengüssen, daß das, noch nicht eingefechste Heu zu Schanden wurde.

Im Monat August wurde beim schwarzen Tümpel die Leiche eines Ingenieurs aus Deutschland gefunden, der sich daselbst erschossen hatte.

Am 25. September wurde die neuerbaute Kapelle am

Hochwiesenberg durch Dechant Borth aus Hoheneibe eingeweiht. Bei der hl. Messe wurde vom Spindlermühler Solo-Quartett die deutsche Schubert Messe gesungen. Von dieser Kapellenweihe ist noch zu berichten, daß der Gesang- und Musikverein bei strömenden Regen auf dem Heuschoberweg nach der Keilbaude ging und von dort mit dem Festzug zur Kapelle mit klingendem Spiel abwechselnd mit der Musik aus Pommerndorf zog. Bei der Kapelle wurde der Männerchor "Sei begrüßt du bunte Flur" (der Tag des Herrn) von Zwissig gesungen. Nach der Weihe war gemütliches Beisammensein in der Wiesenbaude, wobei unsere Vereins-Musik konzertierte (unentgeltlich!)

Am 1. Oktober erlitt die Kriegswitwe Franziska Zinecker aus Daftebauden einen Unfall durch einen Stoß von einer Kuh ins Rückrat, der ihr nach qualvollen Stunden den Tod brachte. Am 21. November war großer Oststurm, der den ganzen Neuschnee von der Ortschaft St. Peter nach dem Kohlbusch wehte, daß die Wiesen ganz schneefrei wurden. Im sogenannten Ocherle wurden Schneewehen von mehreren Meter Höhe gemessen.

Zu Weihnachten war großer Verkehr bei wenig Schnee. Am 28. Dez. war einer der heftigsten Oststürme. Abends gegen 10 Uhr brannte bei diesem Sturme die Alpengvilla gänzlich nieder.

An demselben Tage sind 2 Touristen, ein kathol. Lehrer mit seiner Braut oberhalb der Rennerbaude erfroren und wurden erst 2 Tage darauf vom Koppnenbriefträger Scholz Franz gefunden.

Am 27. Jänner 1928 ist bei großem Süd Sturm von der Seifenlehne unterhalb der Hampelbaude eine große Schneelawine niedergegangen und hat einen Schlittenführer aus Brückenberg, namens Hampel, Vater von 5 Kindern mitgerissen. 100 Mann haben stundenlang nach ihm suchen müs-

sen.

Jänner und Feber brachten viel Schnee. Am 5. Feber ist eine Dame in die Kesselgrube abgestürzt und erst nach 2 Tagen gefunden worden.

*In Ordnung befunden 4.6.1930*

*Prof. Plesföf  
B S J.f.*

Am 25. Mai 1928, Freitag vor Pfingsten fing es an zu regnen und es goß die ganze Nacht, am Morgen des 26. Mai, Pfingstamstag, war schon Hochwasser. Doch hielt der Gußregen noch den ganzen Tag bis Abends 1/2 11 Uhr an. Da hat das Klausenwasser ungeheuren Schaden angerichtet und die ganzen Stege mitgenommen. Im langen Grund die Planbrücke, die steinerne Mühlbrücke zerstört, die Bewohner des Hinterdorfes mußten räumen, auch in N° 64, 145 (dort stieß das Wasser schon an das Haus) 122 und 138. Am schlimmsten war es in N° 243 und bei Antonia Buchberger N° 59. Dort nahm der Bach infolge der großen Wassergewalt des vom Heuschober kommenden "tiefen Graben" den Lauf direkt auf das Haus zu, riß zuerst den Fahrweg mit weg und grub dann das Vorgelände vor dem Hause in einer Tiefe von 3 m weg, sodaß man tatsächlich nicht vom Hause weg konnte. Es hat ihr fast 2 Metzen Grund und Boden mitgenommen. Bei N° 44, Johann Hollmann, überschwemmte es den halben Grasboden, etwa 2 - 5 Metzen. In N° 42, Johann Zinecker stand das Wasser bis an die Stalldielen und sind die Bewohner samt dem Vieh über die Mummelbrücke und die Brettsägebrücke hinüber und einstweilen im Hotel Marienwarte untergebracht worden. Der Schaden an den Wildbachverbauungen am Elbeufer war unermeßlich, daß der Pfingstverkehr sehr schwach ausfiel, ist nach solchem Unwetter selbstredend. Am 27. klärte sich das Wetter auf und wurde schön.



Am 3. Juni wurde die Turnfahne eingeweiht. Vormittags trüb, doch konnte die Feldmesse und Fahnenweihe unten am Autoplatz bei der Rodelhalle abgehalten werden. Bei der hl. Messe wurde von der hiesigen auf 22 Mann verstärkten Musikkapelle das schöne Meßlied "Hier liegt vor deiner Majestät" in erhebender Weise gespielt. Nachmittags wurde es schön und es fand das Konzert mit verschiedenen Belustigungen auf dem Turnplatz beim Schwimmbad statt.

Am 14. Oktober wurde der derzeitige Besitzer des "Hotel Wiesenhaus" beerdigt. Er war ein Sohn des Andreas Hollmann, namens Wenzel, aus der Bärengrundbaude. Am 28.10. wurde von unserem Hw. Pfarrer Fischera der neue Friedhof eingeweiht! Dabei wurden vom hiesigen Gesangverein 2 passende Männerchöre und von der Musikkapelle 2 Trauermärsche zum Vortrag gebracht.

Am 5. November wurde von einem Angestellten der Firma Rieger aus Jägerndorf ein elektrischer Motor zum Betriebe des Gebläses an unserer Kirchenorgel aufgestellt, weil der jeweilige Organist gar zu oft ohne Kalkant war und dann Kirchkinder bitten mußte den Balgen zu treten.

Am 22. September war ein Wintergast namens Kalman aus Prag, der in der Bärengrundbaude wohnte, nach der Peterbaude mit Skiern gewandert und auf dem Rückwege über den Kamm bei großem Schneesturm gegen Abend im Felslabyrinth der Mannsteine umgekommen und wurde erst nach 2 Tagen von Touristen gefunden.

Am 15. Jänner 1929 wurde der gewesene Gemeindesekretär Franz Hoffmann beerdigt. Ein hier anwesender Gendarmerie Ski-Kurs von 50 Mann gaben ihm, als gewesener pens. Gendarmerie-Wachtmeister das Ehrengelächte. Am 27. Feber war großes Stöberwetter. Die ganzen 2 Monate Jänner und Feber war ungeheure Kälte bei uns, oft bis 27 - 28 °C minus. Im Tiefland von 32 - 40 °C minus. Überall war viel

Schnee, in Prag war mehr Schnee als bei uns. Am 6. März war das 1ste Begräbnis auf dem neuen Friedhof, des Tischlermeisters Franz Hollmann N° 159.

Am 11. März war eine breite Lawine vom Abhang des hohen Rades abgelöst und oberhalb der Martinsbaude liegengeblieben. Vielleicht war sie von 3 Skiläufern, 2 h. und 1, die von der Schnee grubenbaude kamen, losgetreten worden, sind aber mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Den Krach hatte man sogar in der Baude gehört.

Am 31. März wurde von Touristen die Leiche eines der seit Anfang d. M. verunglückten Studenten aus Reichenberg gefunden, im Klausengrund unweit der Mündung des Eisenkoppe-Grabels in den Klausengrund. Dieser nach "Sterz" wurde mit Schlitten ganz zerschlagen und die Glieder gebrochen, am Ostermorgen hereingeführt, der andere wurde nach öfteren Suchen unweit des ersteren, am 15. April unter Mitnahme von Spürhunden in 1 m Tiefe gefunden. Wahrscheinlich sind beide am 11. März bei großem Schneesturm auf dem Wege zur oder von der Rennerbaude von einer Lawine in die Tiefe gerissen worden.

Am 16. Mai war das 35jährige Gründungsfest der hiesigen Feuerwehr mit Kirchgang und nachmittags Konzert bei der Marienwarte; heißer Tag!

Im Monat Mai und Juni wurde der Platz bei der Post mit Granitklötzeln aus dem Stein und Schotterwerk im "Rotenfloß" gepflastert, etwa 700 m<sup>2</sup>. Auch wurde ein ständiger Weg- und Platzmeister in der Person des H. Vinzenz Zincker, St. Peter N° 72 angestellt.

Den ganzen Sommer wurden von der Wildbachverbauung die Schäden an den Elbufern teilweise wieder ausgebessert, doch mußten die betreffenden Gemeinden beisteuern.

Da diesen Sommer das Wasser der neuen Leitung sehr knapp wurde, hat die Gemeinde eine Hilfsleitung von der

Gemeinde Friedrichstal ausführen lassen, welche bis herauf zu Schreibers Hotel reicht. Da vielen Wasserbeziehern der ihnen von der Gemeinde vorgeschriebene Pauschalbetrag als zu ungerecht und zu hoch berechnet vorkam und die Beschwerden kein Ende nahmen, wurde von der Gemeindevertretung beschlossen, Wasseruhren anzuschaffen, was auch im Herbst d. J. durchgeführt wurde. Am 27. Oktober war großer Wahltag ins Parlament und Senat im Hotel Wiesenhaus. Diesen Herbst erhielt der Kurverein die Konzession zur Errichtung eines Kino im Hotel Wiesenhaus.

Am 14.12.1929 war das Gründungsfest zum 40jährigen Bestehen des Gesang- und Musik-Vereines "Wiederhall", Cäcilienfeier in der Kirche, Festmesse nach Brosig, abends Konzert im Hotel Esplanade, Salon Orchester und 6 Männerchöre.

Am 22. Dezember sind 4 Wintersportler auf dem Wege von der Spindlerbaude bis zur Heinrichsbaude (3 Berliner, 1 Hirschberger) bei heftigstem Südoststurm erfroren.

Die Monate Jänner, Feber, März waren sehr mild mit wenig Schnee, dabei sehr verharscht. Der Winterverkehr nur mittelmäßig. Vom 6. Jänner bis Anfang Feber war gar kein Verkehr. Am 25. April das erste Gewitter, welches in Spindlerbauden durch die Leitung durch Blitzschläge Leute betäubt hat.

Am 26. ein 2<sup>tes</sup> Gewitter. Am 18. Mai feierte der Verein gedienter Soldaten (früher Veteranen-Verein) das 55jährige Gründungsfest mit Weihe der neuen Fahne. Beim Kriegerdenkmal war die Feldmesse mit Weihe der Fahne. Fahnenpatte war die Frau Auguste Hollmann, aus dem Vereinsheim Konditorei Anton Hollmann. Bei der hl. Messe Lieder "hier liegt vor deiner Majestät" nachmittags großes Konzert mit Eß- und Schaubuden; ein schöner Tag. Es waren viele Vereine da: Ochsengraben mit Musik, Hoheneibe, Niederhof,

Ober-, Mittel-, und Nieder-Langenu, Witkowitz und Har-rachsdorf. (Auf dem Turnplatz) Am 23. Mai wurde der an Herzschlag plötzlich gestorbene Hotel u. Konditoreibesitzer Anton Hollmann N° 118 beerdigt. Er war 73 J. alt und war von 1911 - 1919 Gemeinde-Vorsteher.

Auch dieses Frühjahr wurde von der Wildbachverbauung die Ausbesserung der Ufermauern an der Elbe fortgesetzt. Es waren noch immer die Schäden vom Hochwasser vom Pfingsttag 1928.

Im Monat Mai und Juni wurde das Granitpflaster nach rechts und links vom Postplatz um 500 m<sup>2</sup> erweitert und damit die Kalamität des fast ständigen Kotmeeres endgültig beseitigt.

Für die Aufrechthaltung der Ordnung und Kontrolle auf dem Autoplatz bei der Rodelhalle wurde eine Aufsichtsperson angestellt und dazu H. Franz Lorenz aus N° 25 ersehen.

Am 4. August wurde von Touristen im Elbegrund gegenüber der Felsenwand in einem Gestrüpp das Skelett einer Mannesleiche und als den seit 2 Jahren vermißten "Dont" aus Oberrochlitz konstatiert. Er hatte allem Anschein Selbstmord begangen und wurde hier begraben.

Am 14., 15., 16. August war großes Regenwetter, so daß die jeweiligen Kurgäste abreisten. Am 16. Aug. war ein großes Hochwasser; die Talsperre war ganz voll bis zum Schwimmbad. Da sind viele Neugierige aus Oberhohenelbe und Umgebung mit einem staatlichen Postauto herausgefahren, um sich die volle Talsperre anzuschauen.

Als das Auto aus dem Wäldchen oberhalb Gasthaus "Felsenkeller" herausfuhr, an der Stelle, wo die Elbe wieder an die Straße stößt, stürzte dasselbe mit den Passagieren rücklings in die Elbe. Nur wenige konnten gerettet werden. 9 Personen, darunter der Chauffeur, welcher wahrscheinlich geschlafen hatte, denn es war kein Grund, etwa auszuwei-

chen, dabei hatte es Traversen umgebrochen; ein Dr. Mendelsohn mit Frau, die Frau war tot und der Herr mußte ins Hoheneiber Krankenhaus geschafft werden. Auch der Maurerpolier Pittermann aus Ochsengraben war tot, die andern waren meist aus Oberhoheneibe.

Am 7. September wurde die neue Feuerwehrfahne eingeweiht. Wegen Regenwetter war die Feier in der Kirche. Frau Anna Hossner aus Gablonz und Frau Marie Schreiber, Marienwarte, waren die Fahnenpatinnen. Bei der hl. Messe wurde am Kirchenchor von der verstärkten hiesigen Musikkapelle Gottstein, das von Regenschori Fr. Hollmann (Schreiber dieser Aufzeichnungen) in Musik gesetzte Meßlied: "Vater du empfindest" gespielt. Nachmittags war Konzert mit 24 Musikern im Saale des Hotel Marienwarte, da es immer noch regnete. (Gute Musik, Dirigent Schier aus Hoheneibe)

Der Sommer 1930 verhielt sich folgendermaßen. Der Monat Juni bis 9. Juli war sehr heiß und schön, wenig Niederschläge! Vom 10. Juli angefangen setzte schlechtes Wetter ein, das mitunter kalt wurde, sodaß manche Sommerwohnungen geheizt werden mußten.

Monat August und September waren ganz schlecht, so daß eine sehr mittelmäßige Saison zu verzeichnen war. Der Kurverein konnte ein Manko von 5000 Kr. (laut Spendenverzeichnis) gegen das Vorjahr feststellen.

Da in der Stromzuleitung von der Überlandzentrale oft Störungen vorkamen, beschloß die Gemeindevertretung das alte Gerinne zu unserem Elektrizitätswerk und Brettsäge abzutragen und durch ein neues Holzgerippe, welches nur aus Tannen und Kieferpfosten herzustellen wäre, zu ersetzen. Der Bau wurde der Firma Arch. Fischer (geb. Pommerndorfer) und Franz Hollmann, (geb. Spindelmühler, früher bei Firma Kleofas Hollmann Hoheneibe, angestellt) für den Betrag von 91 000 Kr. č. (ohne Nachzahlung) als billigste Of-

ferte übertragen und Ende September damit angefangen.

Ein Elementarereignis, welches nicht nur wie bei großen Stürmen die Wälder schädigt, sondern das ganze Gebiet betraf, ereignete sich in den Tagen vom 26. -28. Okt.

Am Sonntag früh den 26.10. fing es an zu schneien, schwerer nasser Schnee, nachmittags lag er schon 30 cm hoch und schneite noch die ganze Nacht und auch am 27. noch, dabei erhob sich ein Nordsturm von ungeheurer Heftigkeit, der sich seit Menschengedenken im Orte Spindelmühle und Friedrichstal, auch Hinter St. Peter so entladen hatte. In Spindelmühle und Friedrichstal und teilweise St. Peter brach er fast alle Licht-, Telegraphen- und Telefonmasten um, viele Dächer und Bäume wurden beschädigt. Am schlimmsten hat er an den staatlichen Wäldern gewütet. Am 27. lag über 1 m Schnee auf den Wiesen. Was der Sturm nicht gebrochen, hat der 1 m tiefe Schnee zerbrochen. Die schlagbaren Waldflecken sind meist zerbrochen, nicht gewurbt (*Ortsausdruck mit den Wurzeln umgeworfen*) und stehen dort wie Zündhölzer. Ganze Waldflecken Jungwald stehen jetzt kahl, ohne Gipfel dabei hatten wir 10 Tage kein Licht.

Alle Wege waren verbrochen, dabei setzte noch Regen ein, was die Räumungsarbeiten besonders erschwerte, da die Arbeiter nur gewöhnlich 1/2 Tag arbeiten konnten. Auch der Autoverkehr war 2 Tage unterbrochen. Eine Hochzeit, die am 27. Okt. um 11 Uhr stattfinden sollte, konnte erst nachmittags vollzogen werden, da der Bräutigam, statt mit dem Auto aus Hackelsdorf, erst zu Fuß kommen konnte. Eine andere, für den 28. Okt. angesagte Trauung mußte auf die nächste Woche verschoben werden, weil die Wege von Schlüsselbauden (Bräutigam) nach dem Tannenstein (Braut) zuvor durchgesägt werden mußten. Da ging der Schnee wieder weg. Auch in Hinter St. Peter war es sehr schlimm: Bei

Kohl Josef N° 75 hat es den ganzen Vorsprung vom Niederdach abgerissen und weggeführt, auch den vorderen Flugsparren weggerissen und an Dachpappe Schäden gemacht. In der Hollmannbaude N° 77 haben Schneeballen die vom Felsen herunter kollerten Türen und viele Fenster eingeschlagen, etwa 50 Fensterscheiben und einige Türen. Der Gemeindeschaden läßt sich bis dato noch nicht feststellen, doch dürften 50 000 Kr. wohl nicht reichen. (Anmerkung des Chronisten: An den Lichtleitungen; ganze Strecken mußten neu gelegt werden, sodaß es bis 8 Tage gedauert hat, ehe die Leitungen notdürftig wieder benutzbar waren.)

Nach forstmännischen Schätzungen sollen in Spindelmühler Revier 15 - 20 000 Festmeter gebrochen sein. In Siebengründen war es nicht so schlimm. Viel Bruch hat es auch in Friedrichstal. Im Aupatal und Petzer, Großaupa bis Marschendorf sollen etwa 300 000 Festmeter liegen. Aus Trautenuau wird berichtet, daß die dortigen schönen Parkanlagen, sowie die Kurprommenaden von Johannesbad nach Freiheit auch vernichtet sind.

Die Baubewegung in den letzten 3 Jahren war groß, gegen 20 Nummern sind in unserer Gemeinde mehr geworden, außer den großen Zu- und Anbauten der großen Hotels, welche manche bis 100 Zimmer aufweisen.

*hiermit schließt krankheitshalber Unterzeichneter seine Aufzeichnungen.*

*St. Peter, den 7. November 1930*

*Franz Hollmann als II. Chronist*

Am Mittwoch, den 10. Dezember abends Uhr starb der Schreiber der vorstehenden Aufzeichnungen. Durch 39 Jahre hat er die hiesige Musik als Kapellmeister den Kirchenchor als Regenschori vorbildlich mit vielen Opfern seiner Zeit und Geldausgaben geleitet. Als Chormeister des Ortsgesang-

vereines, der in keiner Probe fehlte, keine Muße scheute, wird er unvergessen bleiben. Während seiner einige Wochen dauernden Krankheit schrieb eine Menge Kirchenlieder mehrstimmig in ein Buch nieder von denen viele in Vergessenheit geraten waren.

Wir und allen, die ihn kannten, war er ein treuer Freund und Kamerad. Er ruhe in Frieden.

Das Jahr 1931 war in jeder Hinsicht nicht lobenswert. Während der Wintermonate, fast täglich Schnee, öfter auch Regen, außer einigen schönen Tagen im März fast lauter schlechtes Wetter, auch der Fremdenverkehr weder im Winter noch zu Ostern trotz Schnee schlecht. Ende Juli wurde vom deutschen Reiche eine Ausreisegebühr pro Person von 100 Kr. festgesetzt, der bis jetzt schwache Verkehr hörte fast ganz auf, die Heuernte war schlecht, obzwar einige schöne Tage Ende Juli und Anfang August kamen, was es in der kurzen Zeit nicht möglich alles herein zu bringen, da 1 - 2 Tage regnerisch, dazwischen einige Stunden besser waren. Auch heuer wurden von der Wildbachverbauung wieder die Hochwasserschäden von 1928 teilweise weiter ausgebessert. Im alten September schneite es, waren die Berge weiß. Ende des Monats kam der Schnee schon bis ins Dorf, sodaß die heuer späte Grummeternte verschneite und erst im Oktober recht schlecht herein gebracht wurde. Auch gebrochene Lichtmasten und Windbruch gab es wieder. Die Arbeitslosigkeit, die an anderen Orten schon stark ist, wird auch bei uns spürbar. In unseren nordböhmischen Gebieten stehen fast alle Fabriken. Die Glasindustrie ist auch fast stillgelegt, Fremdenverkehr fast keiner, sodaß unsere Grenzgebiete außerordentlich schwer leiden. Vom Wintersportverein wurde ein Spiel- und Eislaufplatz erbaut.

Im deutschen Reiche wurde die Ausreisegebühr im November aufgehoben! Der Geldumtausch nimmt immer mehr



ab, von Kassen und Banken sind keine Kredite mehr zu erhalten, wenn auch noch mehrfache Deckung da ist. Der wenige Schnee hindert den ohnehin schwachen Fremdenverkehr und Holzschläger, so daß auch bei uns Arbeitslose und Unterstützungsbedürftige werden.

Obzwar es eine zwar nicht starke Schneedecke hat, ist der Fremdenverkehr auch im Feber nur schwach. Die meisten der Wintersportler bringen sich ihren Bedarf an Essen im Rucksack mit. Sonntag, den 28. Feber, gegen Mittag gingen 7 Touristen trotz Warnung der Ortsbewohner den Rosseggerweg nach der Rennerbaude. Bei der sogenannten Schnecke ging mit 3 Vorausgehenden ein Schneebrett (Kleine Lawine) ab, die aber im Klausengrundgraben sitzen blieb. Die nur einige Schritte hinter ihnen folgenden 3 Herren und 1 Dame konnten die abgegangenen aus der Lawine befreien, doch nur der Kaufmann Viktor Klingel aus Prag, 24 Jahre alt, war tot. Die beiden anderen hatten nur leichtere Verletzungen erlitten. Die Schneehöhe war Anfang März durchschnittlich 30 - 40 cm.

In den Industriebezirken Nordböhmens sind Ende Feber 160 000 Arbeitslose, die mit ihren Familien wohl die 3 - 4fache Zahl ausmachen. Arbeitslose mit Realbesitz werden nicht unterstützt, da ihrer sonst noch Viele mehr wären, obgleich dieselben auch ohne Einkommen sind, ihren sonstigen Verbindlichkeiten an Zinsen und Steuern doch nachkommen sollen und müssen. Eine Zündholzsteuer wird eingeführt, die Umsatzsteuer auf 3% erhöht. Auch war der ganze Winter schneearm, der trotzdem nicht früher schmolz als andere Jahre. Auf dem Eislaufplatz des Wintersportvereines wurden mehrere Wettspiele von Vereinen ausgetragen. Der Sommer war nicht übermäßig trocken, doch kam Heu und Grummet gut herein. Die Wildbachverbauung arbeitete heuer an den vielen bestehenden Schäden nicht. Der Fremdenverkehr war

sehr schwach, ein zweites verdorbenes Jahr, Geldverkehr immer schwächer. Der Herbst war regnerisch, im halben Oktober öfter Schnee, der immer wieder schmilzt. Am 12. November Sturm, der wieder Lichtmasten und Wald umbricht. Zu Weihnachten war wenig Schnee. Die Wintersportarten können nur Stellenweise ausgeübt werden, auf den Bergen ist noch weniger Schnee. In unserem Staatsgebiete sind Ende des Jahre 1932 800 000 arbeitslos. Die große Mehrzahl derselben ist in den Randgebieten Böhmens, die mittleren Gebiete mit noch mehr Ackerbau haben die wenigeren Arbeitslosen. In allen Gebieten der Erde ist Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend, in Amerika wird Getreide zu Feuerungszwecken verwendet, tausende Sack Kaffee ins Meer geschüttet, um die Preise nicht zu drücken. Es gibt sehr wenige Menschen, denen diese Zeiten nicht viele Entbehrungen auferlegen wurden.

In der 1. Jännerwoche 1933 schneit es und es war kalt 17 - 23 °C, blieb den ganzen Monat hell. Anfang Feber wärmt es sich mit Regen, Schnee fast weg, um den 10 °C kalt, so daß alles vereist. Ende Feber 40 - 50 cm Schnee, sodaß wieder einige Wintersportler kommen, Samstags gewöhnlich aus den Städten Böhmens, große Kraftwagen mit 40 - 50 Sportlern, die aber Sonntag, höchstens Montag wieder abreisen, Reichsdeutsche sehr wenige. Der Autoverkehr ist schon mehrere Jahre auch über Winter im betriebe. Große Mengen Hölzer werden von hier fortgeschafft, da die Windbrüche noch nicht aufgearbeitet sind, haben die Holzschläger noch genügend Arbeit.

Anfang März geht der Schnee weg, Fichtenstöcke und Heidelbeerkraut waren auch im Walde den ganzen Winter sichtbar, nicht verschneit. Ende März wieder stürmisch, riß am Landhaus und Antoniavilla Stücke des Blechdachs ab. Der Fremdenverkehr über den Sommer wurde durch die

Grenzübertrittsgebühr von 50 Rmk á Person aus Deutschland fast ganz ausgeschaltet, da auch für die dortigen Beamten auch noch bestimmt wurde, ihre Gehalte im eigenen Lande zu verbrauchen. Auch eine Menge der Flüchtlinge, Kommunisten und andere, haben auch in unserem Staate ein Asyl gesucht. Für uns Grenzdeutschen hat der neue politische Kreis Deutschlands noch nichts Gutes gebracht. Von unserer Gemeinde wurde oberhalb des Spielplatzes ein allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Schwimmbad gebaut. Die Aushubarbeiten wurden von der Firma Richter und Komp., die Betonarbeiten von der Firma Bill und Komp. ausgeführt und konnte die Anlage um den 20. Juli dem Gebrauche übergeben werden. Im ganzen Umkreis wird sehr wenig gebaut, so daß über Sommer im Orte keine Arbeitslose waren, aber im Bezirke sehr wenig abgenommen haben. Durch die Kürzung der Unterstützungsbeiträge wird die Notlage dieser vielen Tausenden Menschen noch größer werden. Ende Oktober schneite es, der auch liegen bleibt, da wir nun 4 Wochen sehr kaltes Wetter hatten, Sturm und Wind. Die Anzahl der Arbeitslosen in Nordböhmen wuchs im November von 126 405 auf 131 273 in der ganzen Republik auf 692 101 gemeldete, Böhmen mit 344 633, Mähren-Schlesien 243 724, im Vergleich mit Anfang November eine Zunahme in Nordböhmen um 4 868, gegen November 1932 aber ein Rückgang um 7 223. Von diesen 131 273 sind: 24 748 Textilarbeiter, 20 525 Hilfs-, 19 368 Glas-, 12 959 Landw., 11 843 Metall-, 10 849 Tagarbeiter usw. Am 18. Dezember wärmt es sich, macht Glatteis, aber keinen Schnee, sodaß wohl über die Feiertage der Sportlerbesuch für 2 - 3 Tage so ziemlich war. Im heurigen Jahre wurde eine Frau von der Gemeinde in die Hebammenanstalt nach Reichenberg geschickt die im September nach Friedrichstal und dann am 1. Dezember in das hiesige Gemeindehaus übersiedelte. Sie ist

in Witkowitz geboren und nach Friedrichstal zuständig und heißt Anna Erlebach. Die erste geprüfte Hebamme bei uns war im Jahre 1850 in Prag in der Hebammenschule und hat ihre Praxis bis ca. 1910 ausgeübt, die Vorderbauden, Ochsengraben, Krausebauden, sogar bis in der Wossekerbaude ihre sicherlich recht beschwerlichen Dienst versehen hat. Sie hieß Johanna Hollmann, geb. Buchberger, sie war meine Mutter. Im Jahre 1900 ging meine Frau Johanna geb. Erlebach, nach Prag in die Hebammenschule, welche auch heute noch bei bedarf ihren Beruf versieht. Die jetzigen Geburtshelferinnen heißt man Hebammen, mußten in früherer Zeit in Prag lernen, in den letzten Jahren wurde aber für die Deutschen eine Schule in Reichenberg errichtet.

1934 - Auch der heurige war an unserem Haupterwerbszweig nicht gut, die Wintermonate war wenig Schnee, wie alle Winter seit 1930 in den kleineren Häusern keine Gäste hatten. Am 12. und 13. März waren im Hotel Central Versammlungen wegen dem Internationalen Schneeschuhlaufen, die heuer in unserem Staate abgehalten werden. Es wurde angefragt, was die Gemeinde und der Wintersportverein für diese Schneeschuhläufe beisteuern wollen, doch wird es uns nicht möglich sein, dieselben zur Gänze her zu bekommen, da wohl aus mancherlei Gründen unser Ort zu wenig in Betracht käme, auch die Gemeinde nicht in der Lage ist, größere Beträge diesem Zwecke zu widmen, wie dieselben von dem Tatra-Gebiete angeboten werden. Nur die H.d.W. (Hauptverband Deutscher Wintersportvereine)- Meisterschaften, Sprungläufe, Slalom wurden hier ausgetragen. Nebenbei sei bemerkt, daß die F.J.S. - Läufe in der Tatra nicht besonders gut ausgefallen sind, es bei uns wohl besser gewesen wäre.

Der Bau einer großen Sprungschanze ist vom Wintersportverein auf der Mädellehne in der Nähe der Mädelseg-

baude /: heute Masarykgrund :/ in den Monaten Oktober, November ausgeführt und im Dezember fertig gestellt worden. Die Arbeitslosen nehmen auch bei uns zu, in den deutschen Bezirken auf 153 891 gestiegen, doch im Frühjahr auf 143 833 zurückgegangen. Ende April blühten die Kirschbäume und Ebereschen. Am 3. Juni feierte unsere Ortsfeuerwehr das 40jährige Gründungsfest. In diesem Sommer hatten wir fast lauter schönes Wetter doch etwas weniger Heu und Grummet, aber alles gut und zeitig eingebracht. Der Fremdenverkehr war heuer besser als die anderen Jahre seit 1930, doch noch lange nicht, wie es früher gewesen. Der trockene Sommer mag es bewirkt haben, daß das Laub im September schon braun und gelb wurde. Geschneit hat es vor Weihnachten öfters, doch ging der Schnee immer wieder weg, sodaß zu den Feiertagen fast kein Schnee war, infolge dessen auch fast keine Wintergäste kamen. Um die Mitte Jänner waren 30 - 40 cm Schnee, da es fast täglich schneite war Ende Jänner wieder ca. 1 m Schnee. Die ersten Febertage hatten wir starken Sturm- und Schnee- und Stöberwetter, sodaß es eine Menge Unfälle hatte. Im Blaugrund ging eine Lawine nieder, die tötete und 2 weitere blessierte. Von der Martinbaude zur Elbfallbaude verunglückte ein Major und ein Stabskapitän unserer Armee, die trotz vielen Suchen von Militär und Einheimischen erst im Juni gefunden wurden, im Klausegrund waren 2 Mann abgerutscht, doch mit heiler Haut davon gekommen, auch im Weißwassergrund gab es durch eine Lawine eine leicht Verletzte. Zu Jahresbeginn waren im Staatsbezirke 817 983 Arbeitslose.

Auch auf der Goldhöhe fand man einen Mann und eine Frau erfroren.

Am 6. März fand im Hotel Spindelmühle eine Versammlung zur Feier des 84. Geburtstages unseres Staatspräsidenten Herrn Th. G. Masaryk statt, die sehr gut besucht war. Die

Gemeindevertretung in Spindelmühle, Vertretungen aller Vereine, Beamten und Gendarme, Finanzwache, Domänenverwaltung, Lehrer und Ortsschulrat waren vertreten. H. Vorsteher Dr. Pick eröffnete dieselbe mit Begrüßung und Ansprache, ein Vortrag des Herrn Oberlehrers Standera über das Leben und Verdienste des Präsidenten, stehende Anhörung der Staatshymne, sowie gemütliches Beisammensein füllten die Stunden aus.

Die Gemeindevertretung beschloß wie in vielen anderen Gemeinden die Anschaffung einer Gemeindefahne in den Farbe weiß und blau zu Beflaggungen zu bestimmen, nach eingeholter Bewilligung mit dem Gemeindegewappen  $\text{/: 3 Fichten :/}$  zu schmücken. Als Staatsfahne ist ein rotes Dreieck von oben in Mitte anzubringen. Ende März und Anfang April hat es 14 Tage geschneit und gestürmt, Schnee war genug, doch schwacher Besuch zu Ostern, die kleineren und kleinen Häuser waren auch über Winter von Gästen belegt. Anfang Mai war es noch kalt und hatte Schnee. Am 19. Mai waren die Wahlen für die Volksvertretung, die der jungen Sudetendeutschen Partei (Henleinfront) 664 Stimmen, Bund der Landwirte 9 Stimmen, den Geistlichen 46 Stimmen erbrachte. Tschechische Stimmen der heurigen Sommergäste, der Verkehr war schlecht, es gab Häuser die keinen einzigen Gast hatten. Infolge des meist trockenen Wetter hatten manche Wiesenbesitzer bis  $\frac{1}{3}$  weniger Heu und Grummet. Anfang September feierte unser Verein „gedienter Soldaten“ sein 60jähriges Gründungsfest. Im September änderte sich die Witterung, es wurde neblig und naß, keine Woche ohne regnerische Tage. In der 2. Hälfte Oktober schneite es, der im November wieder schmolz, auch der Novemberschnee schmilzt wieder.

Am 7. November starb im Arnauer Krankenhaus unser Oberlehrer H. Johann Schöwel, der seit April 1912 hier war,

der sich in der Gemeinde, den Vereinen, im Bund der Deutschen und Kulturverbände als Obmann unvergeßliche Verdienste erwarb. Die Schulleitung wurde bis zur Neubesetzung dem H. Lehrer Rumler übertragen. Auch bei uns wirkt sich die Arbeitslosigkeit immer stärker aus, wir haben 60 Arbeitslose, die die staatlichen Brotkarten beziehen, ledige eine, verheiratete 2 Karten in der Woche, ferner werden dieselben auch von der Sudetendeutschen Volkshilfe Kartoffeln, Zucker, Mehl, Fett, Kornkaffee etz. verteilt. Auch gibt es gewerkschaftliche Gruppen, die durch 52 Wochen einen Betrag je nach Klasse einzahlen und dann mit einem Betrage von der Gewerkschaft und oder dem doppelten Betrage vom Staate durch 10 arbeitslose Wochen jährlich unterstützt werden, doch ist es bei uns immer noch nicht so schlimm, wie an vielen anderen Orten, wo es viele gibt, die schon vier bis fünf Jahre keine Arbeit haben. Die Caritas Soziales hat im vergangenen Winter 1934/35 18 000 000 Kr. gesammelt und ausgegeben. Die großen olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen wurden auch von einigen Mitgliedern unseres Wintersportvereines besucht, es waren 4 Mann dort. Svazlýžařu Čehách (Verbande der Skiläufer in Böhmen — Kurzform Svaz) hat die Č.S.R. sowie die Slawischen Staatsmeisterschaften vom 19. - 23. Feber hier ausgetragen. Wie alljährlich wurden viele sportliche Veranstaltungen von unserem Wintersportverein abgehalten, Wettläufe, Wettrodeln, Sprungläufe, Eishockey etz. durchgeführt.

Der im Vorjahre gestorbene H. Franz Häring, der letzte seines Stammes hier im Orte, hat früher nicht Häring geheißen, sondern ist in der Matrik als "Hark" zu finden, bestimmte in seinem Nachlasse, daß zum Gedenken des Ortes im hinteren St. Peter in der Nähe des Ortes, wo die ersten 3 Häuser gestanden, ein Gedenkstein errichtet werde. Eines der Häuser stand am Ziegenrücken an der fleiten Lehne (am gläser-

nen Berg) und wurde nach vorn in St. Peter übertragen, es ist das heutige Haus N° 57, das zweite stand ein Stück am Heuschober oben, der Grundbesitz wurde mit der Herrschaft getauscht und ist das Haus N° 55, das dritte stand ober dem Klausenwasser und es geht heute der lange Grundweg über die Hausmauer, wurde auch übertragen und ist das jetzige Haus N° 74. Das Denkmal wurde errichtet und sollte im Herbst eingeweiht werden. Als Aufstellungstelle traf man die Mauer des alten Bergkirchleins, da es aber vor und an dem Einweihungstage ein großes Wetter und ein Stück Schnee hatte, unterblieb die 50-Jahrfeier der Riesengebirgsvereins-Ortsgruppe, sowie der Denkmalweihe. Den ganzen Herbst war Nebel und Nässe.

Unser Staatspräsident H. G.T. Masryk legte die Würde als Präsident nieder, um einer jungen Kraft die Last tragen zu lassen und es wurde am 18. Dezember unser bisheriger Außenminister Herr Dr. Beneš zum 2. Staatspräsidenten gewählt.

Wetter ganzer Dezember Nebel und naß, die Weihnachten waren gut besucht, doch wurde es den zweiten Feiertag warm, so daß die meisten wieder abreisten. Der Jänner 1936 brachte wenig Schnee, meist warm und naß, der Feber auch nicht besser, was noch werden könnte, verdirbt das Wetter, als ob alles gegen uns wäre.

Exekutionen, Pfändungen, Feilbietungen sind bei uns auch etwas oft vorkommendes geworden. Am 22. Feber werden die Staatsmeisterschaften der Č .S.R. in Schneeschuh- und Sprungläufen hier ausgetragen, doch war auch schlechter und wenig Schnee. Der Schnee geht im März weg, zu Ostern war im Dorfe kein Schnee, doch waren viele Gäste hier.

Laut gesetzlicher Vorschrift wurde die Gemeinde-Chronik vom 15. bis 30. Mai 1936 in der Gemeindeganzlei zu öf-



fentlicher Einsichtnahme ausgelegt.

Gemeindeamt Spindelmühle, am 31. Mai 1936

die Gemeinderäte:	der Gemeindevorsteher:
Wenzel Hollmann	Standera
Rudolf Adolf	
Vinzenz Buchberger	
Alexander Osieglowski	

Um unseren Nachkommen auch etwas über den Ursprung unseres Ortes zukommen zu lassen, will ich, was ich darüber gefunden, im nachstehenden berichten. Ich bekam ein Buch über Bergwerke in die Hände, aus dem ich nachfolgendes niederschreiben will. Dasselbe ist von Josef Czerweny, gewesener Bergverwalter, zusammengetragen und verfaßt und im Jahr 1880 im eigenen Verlage herausgegeben.

Er schreibt: Wer die ersten Bergleute im hiesigen Gebiete waren, wann Sie ihre Arbeit begonnen, woher Sie kamen, wird wohl nie bekannt werden, die ältesten Nachrichten, die aber jedenfalls viel neuer sind als die ältesten Anfänge bergmännischer Tätigkeit in und um St. Peters stammen aus der Zeit von 1516 - 1521, in welchen Jahren den Bergleuten daselbst vom Könige Ludwig "Fristungen" und „Gnaden“ verliehen worden sind. 1607 schreibt Dr. Kaspar Schwenkfeld in einem in Görlitz erschienenen Werke, daß am weißen Wasser Gold seit Menschengedenken gewaschen wurde, das sowohl gediegen und fein in Flötzen und Quarzen, sowohl flammicht als körnigt gefunden werde. Jedoch konnte Czerweny keine Spur alter Goldwäschereien am weißen Wasser oder bei St. Peters entdecken. Weitere Bergfreiheiten und Bestätigungen der Alten erhielten die Besitzer von Hohenelbe auch später und zwar Christof von Gendorf von Kaiser

Ferdinand den 5. Feber 1534 und Paul von Morzin von Kaiser Ferdinand III. {26. III. 1648} am 1. Juli 1613, Wilhelm von Mirschowsky vom Kaiser Mathias. Die Freibriefe sind ausgestellt über Gold- und Silberbau und anderen Metallen. Bezüglich der Gold- und Silbereinlösung wird bestimmt, daß die feine Mark Silber 10 Gulden, nach böhmisch zu 24 Weißgroschen gerechnet (geraitet) wird und das Loth Feingold nach diesem Gewicht 7 Gulden 12 Weißgroschen gilt. Die ersten beim Hohenelber Bergamt niedergeschriebenen Mutbriefe stammen aus dem Jahre 1589 u. zwar muthet am 22. Juli d. J. ein Christof Frenzel auf einem neuen Silbergang am Heuschober und läßt sich diese Muthung von Mirschowsky betätigen. Aus demselben Jahre datieren Muthungen: am heiligen Geiste unterm Ziegenrücken, zum Segen Gottes am Heuschober, im Goldgrunde unterm Ziegenrücken, zum „Segen Gottes“ auf dem Heuschober im Goldgrunde unterm Ziegenrücken (Ziegenhals) im Brassseifen und im Krummen Grund Seifen. Am 26. Juni 1590 muthen der Lehensträger Paul Jeschke und der Geschworne Hanns Lautner auf einer Fundgrube der Gewerkschaft, auf der „Hülfe Gottes“ im Klausengraben unterm Ziegenrück zu Gutte eine Puchstelle, dazu der Abfall von dem Puchwerk auf St. Peter genannt im Klausengraben unterm Heuschober. Aus einem Kontrakte d. J. 1592 ist ersichtlich, daß der Magdeburger Bürger Christof Sese dem Saganer Bürger Gregor 20 Kukse sammt Massen und Erbstollen der St. Peterzeche im Klausengraben und 12 Kukse der Zeche sammt Massen und Erbstollen um 250 Thaler überlässt. In demselben Jahre kauft Sese vom Prager Bürger München 15 Kukse von St. Peter und 7 Kukse von St. Paul, ferner 30 Kukse auf der „Hilfe Gottes“ Zeche sammt dem Erbstollen St. Sigmund und dem anderen Stollen sammt Vorrath an Erz und Stain und Silber, so in der Hütten am Oberhof gefunden um 50 Thaler.

Über diese Schmelzhütte in Oberhof konnte ich auch zur obigen Erwähnung keinerlei Daten auffinden. Wie aus den Langenauer Kirchenbüchern ersichtlich ist, waren Oberhof und Niederhof im 16. Jahrhundert stärker bevölkert als heute und es dürfte dieses wohl nur auf Rechnung des Bergbaues und der Silberhütte zu setzen sein. Außerdem existierten dort nicht bedeutende Eisenwerke. Nachdem Oberhof von St. Peter ziemlich weit entfernt ist, muthmaße ich, daß auch bei Oberhof nicht Bergbau auf Edelerze bestand, denn um die Erze von St. Peter zu verschmelzen, wird man schwerlich die Schmelzhütte in Oberhof erbaut haben, weil der Transport der Erze über das damals gewiß sehr schwer passierbare Gebirge höchst umständlich gewesen sein muß. Diese Schmelzhütte scheint noch älter zu sein als der Bergbau in und um St. Peters. Über den Edelerzbau von Oberhof konnte ich keinerlei Nachricht auffinden.

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammen viele Aufzeichnungen in den Hoheneiber Bergbüchern und es ist daraus ersichtlich, das dazumal recht eifrig gemuthet wurde. Als Beispiel will ich nur einiges anführen:

1. Fristung dem Hanns Zeller von Rosenberg Sr. Majestät Kammerdiener auf dem Brüderfundort samt deren Massen und Erbstollen im Brasseifen vom 20. Dezember 1610.
2. Muthung aus demselben Jahre: Mathias Behmwald auf der Mattisfundgrube samt dem ersten, andern und dritten Maß und Erbstollen im krummen Seifen gegen den Krkosch.
3. Desgleichen dem Fischer auf „St. Wenzel“ im krummen Grundseifen unterm Ziegenrücken.
4. 1611 demselben auf der Silberzech „Hülfe Gottes“; dann auf noch verschiedenen Zechen, z.B. König David, Heil. 3 Könige, St. Barbara, etz. Über die Ausbeute aller dieser Gruben bis Ende des 16. Jahrhunderts ist nichts näheres

bekannt. Die in den Jahren 1614 und 1615 entstandenen Zechen St. Wilhelm und Reichentrost hatten nur kurzen Bestand.

Bis zum Jahre 1618 war die Stadt Hohenelbe bei den Bergwerken stark beteiligt, doch scheinen diese bisher für Hohenelbe wenig rentabel gewesen zu sein, denn in einem Vertrage zwischen Wilhelm Mirschkovsky von Skropschitz und der Gemeinde Hohenelbe heist es:

„Da die Hohenelber beym Silber- u. Kupferbergwerk St. Peters keinen Nutzen erzielen konnten, wurden die Gruben der neuen Gewerkschaft übertragen; freigebaut sollen sie werden, 10 Kukse für Stadt, 1 für den Pfarrer Valerian Beyer, 1 den Amtmann Nickel Stefan, 6 für den Grundherrn.

Für die Abtretung bekam Hohenelbe 70 Schock Groschen. Zum Baue erlegten die neuen Gewerkschaften 300 Thaler, welche der Schichtmeister Höltzel und der Steiger Meyer nützlich anwenden sollten. Weiter wurde in diesem Vertrage der Gewerkschaft freigestellt, die Erze selbst zu verschmelzen oder nach den bestehenden Erzkaufpublikationen zu verkaufen. Das Holz zum Baue der Gruben, Pochwerke, Zechenhäuser u.s.w. sollten sie nach der Bergwerksvergleichung vom Jahre 1775 „zu leidlichem Kaufe“ haben. Mit unterschrieben ist der Vertrag von Johann Platteisen von Plattenstein, dann Bened. Hübner, Bergrath und Münzmeister zu Prag und Georg Steinmüller, Wardein.

Außer oberwähnter Gewerkschaft bestanden um das Jahr 1926 noch folgende Baue:

1. Die Gegentrum mit 5 Massen, mit der Hilfe Gottes und den Querstollen.
2. Die Himmelfahrt Christi, Fundgrube hinter dem Stege Mädelsteg oder Plambruck?
3. Die St. Benediktsfundgrube mit 11 Massen.

4. Die St. Wilhelms Erbstollengrube.
5. Die St. Johannesfundgrube.
6. Die St. Elisabeth tiefer Erbstollen.
7. Die Glücksfundgrube.
8. Die Neuergangfundgrub.
9. Die Segen Gottes Stollenfundgrube in den Schmalzgruben.

Das Jahr 1621 scheint ein sehr günstiges gewesen zu sein, denn es betrug der Erlös für das an die Prager Münze abgelieferte gekörnte Gaarkupfer und Brandsilber 9728 Gulden, d.h. per Kuks 19 Gulden in einem Vierteljahr. Ein Probezettel dieses Jahres von Hans Erker unterschrieben gibt den Silbergehalt von 1 Ztr. gekörntes Gaarkupfer auf 1 Mark bis 3 Mark 3 Loth an {1 Mark = 16 Loth, 32 Loth ist 1 Pfund, 120 Pfund 1 Zentner} Ein Einlösezettel des Jahres 1621 bestätigte die Abfuhr von 126 Mark 9 Loth 2 Qu. Brandsilber und 1 Zentner 85 Pfund 7 Loth Kupfer, wofür 500 St. Doppelgulden angewiesen wurden, während z.B. das 1. Quartal 1622 eine Ausbeute von 3362 Gulden bei einer Auslage von 642 Gulden ergab. Im Jahr 1623 ging es schwächer, doch hob sich die Ausbeute 1624 wieder. In diesem wurden auf der Hütte Erze erschmolzen, die im Zentner 9 Loth Silber enthielten [0.31%]. Da fingen bedeutende Wassergänge an, das Eindringen in die Tiefe zu erschweren, wodurch die Gewinnung der Erze verteuert wurde und der Bergbau großen Schaden erlitt. Dazu kamen noch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges, hier gewöhnlich Schwedenkrieg genannt. Am 28. Mai 1628 hatte noch der Schichtmeister Georg Seits im Namen seines Herrn, Hübner von Sonnleuthen, 60 Kukse auf dem Erbstollen St. Peter und 36 Kukse im Klausengraben dem Michael Wantke, Bürgermeister in Hohenelbe um 250 Gulden verkauft. Gewerkschaften bestanden noch um das Jahr 1926:

1. die Gegentrum mit 5 Massen mit der Hilfe Gottes und der

Querstollen.

2. Die Hilfe Christi, Fundgrube hinter dem Steg (Mädelsteg).
3. Die Benediktgrub mit 11 Maßen.
4. Die St. Wilhelm Erbstollenfundgrub.
5. Die St. Johannesfundgrub.
6. Die Neuegangfundgrub.
7. Segen Gottesstollenfundgrub in den Schmalzfundgruben.

Durch fast 60 Jahre blieben die Gruben verödet und erst unter dem Grafen von Morzin, seit 1635 Besitzer der Herrschaft Hohenelbe, wurden Versuche gemacht, die Silbererzgruben von St. Peters wieder zu beleben. Durch ungefähr 40 Jahre erschallt wieder der Klopfe Ruf durch die stillen Täler der Elbe und rüstige Knappen schwingen Schlegel und Eisen in den Gängen von St. Peters.

Unter den Söhnen des Grafen Rudolf, Maximilian und Wenzel fing St. Peters an, sich derart zu heben, daß der Kuttenberger Berghofmeister Krahe im Jahre 1695, der die Erze von St. Peters zur Probe in Kuttenberg verschmolzen hatte, an den Grafen Morzin wörtlich schrieb: Habe die Erze sehr schön befunden und hält das daraus erschmolzene Gaarkupfer 95 Loth Silber im Zentner, Ew. Hochwohlgeboren gräfl. Gnaden haben daher, ob dem Hohenelber Bergwerk ein so reiches Silbererzt, wie solches derzeit in Böhmen nicht gebrochen und damit hatte er vollkommen Recht, denn das reichste böhmische Gaarkupfer selbst aus der Glanzperiode von Kuttenberg, z.B. hielt höchstens 40 Loth Silber im Zentner. Die Grafen Morzin wandten sich an den Besitzer von Pilnikau, Sylvar v. Sylvarstein, den Schwiegersohn Wilhelms von Mirschkovsky, mit der Bitte, ihnen Mitteilung zu machen über die alten Baue, welches dieser auch in einem Briefe tut und schreibt: „nachdem ich von dem Grafen er-

sucht worden, wegen seines Gutes Hohenelb, was mir der Bergwerksbefreiung halber wissentlich war, schriftlich und glaubwürdigen Bericht erhalten, habe ich solchen nicht abgeschlagen, ist mir bey seelig Angedenken des Herrn Mirschkovsky als meines gewesenen Schwieger Vatters gar gut wissend, auch allezeit gehöret und vernommen, daß er von seinem Herrn Großvatter Christof von Gendorf als Inhaber des Guts, dem die Privilegia über die Bergwerk vor 134 Jahren wiederumb aufs Neu gebaut, nach Anleitung, daß noch vor dieser Zeit Bergwerk gebauet wurden, von Königen und Kaysern erhoben und aufgerichtet, auch noch continue bey meinem Gedenken bis noch zu des gewesenen Herzogs von Friedland tödtl. Ausgang und Inhabern dessen, nicht allein des Städtls, sondern das ganze Gutt mit allen dazu gehörigen Dorfschaften und also insgesamt dasselbst zu Hohenelb je und allzeit miteinander zugleich die Bergwerke gebauet haben und aller anderen Bergstädte Privilegien mit genossen, und anderen dergleichen Bergstädten und Gütern der Haben und Steuern überhoben und dieselben Freiheiten genossen und dabey gelassen werden seyend.

Aus diesem Briefe ist zu ersehen, daß Hohenelbe unter gewissen Umständen einige Bergfreiheiten besaß und als die Grafen Morzin zwischen 1680 und 1690 gegannen, die Silbergruben zu St. Peters zu erheben, versucht man von der Stadt Hohenelbe aus, diese Rechte gegen den Grafen Morzin geltend zu machen, welcher Versuch aber gänzlich fehl-schlug.

Auf wessen Seite das Recht war, läßt sich wohl nicht mehr bestimmen, da die darauf bezüglichen Dokumente spurlos verschwunden sind. In welchem Zusammenhange diese Angelegenheit mit dem Bräuhaus und dem Bürgerwalde steht, ist mir nicht näher bekannt. Über diese Sache kommt einige Aufklärung, wenn man die Klage des Hohen

Elber Bürgers Georg Erhardt und des Langenauer Chalupners Tobias Lorentz liest, die hingegen die Grafen anstrengten, auch ein Majestätsbesuch einbrachten, jedoch schließlich als Erzrebelln eingekerkert und in Eisen geschlagen ihre Kühnheit büßen mussten.

Sie waren selbst mit Probeerzen in Wien gewesen und hatten dieselben im K. Münzamt probieren lassen und der vom Münzward ausgefertigte Probezettel weißt nach, daß die Erze 22 Loth Silber im Zentner enthielten 0,69 %.

Es folgt hier ein Theil der erwähnten Klage, die vom 3. Juli 1692 datirt ist ..... uns armen vertriebene zwey Männer die größte Noth, indem wir zu Hohenelbe sesshafte Bürger gewesen, befindet sich hier an unterschiedlichen Örthern ein Silberbergwerk, auf welches unsere Vorfahren noch vor 50 Jahren oder mehr, ein königl. Privilegium allergnädigst ertheilt worden, in Ansehung, daß diese Stadt ein schlechter (armer) Orth ist, nemblich, daß sie in diesem Bergwerkh haben Silber graben dürfen, nun hat sich ergeben, daß diese Ertzgruben nach dem Schwedenkrieg eine lange Zeit seyend liegend geblieben, dann in erwähnter solcher Zeit sind auch die Obrigkeit geändert worden. Nach Mirschkovsky fiel die Herrschaft Hohenelbe an Wallenstein und nach dessen Tode an die Grafen Morzin. Endlichen ist diese Sach soweit gelangt, daß die Obrigkeit solche Privilegien zu sehen verlangt haben und der Bürgermeister selbige zur Herrschaft getragen, hat man ihnen selbige nicht mehr zurück erfolgen lassen, welche noch bis heute bey der Hohenelber Herrschaft sind; als aber die arme Bürgerschaft sich dann nicht wohl getrauet um dergl. Gnadenbrief zu erlangen ..... derselbe verloren war.

Was mit dieser Beschwerde erreicht wurde, ist oben gesagt. Die Grafen Morzin bauten sodann bis etwa zum Jahre 1725 in und bei St. Peters mit wechselnden Glück und es



scheinen die Jahre 1703 - 1705, dann 1713 - 1717 die günstigsten gewesen zu sein. Kuttenger Berg- und Hüttenbeamte wurden mehrmals zu Rathe gezogen, so z.B. die Berghofmeister Krah, Wohnsiedler, David und Ferdinand Scharf u.s.w. und waren, besonders letzterer, beim Bau und Betrieb der Schmelz- und Saigerhütte in Hoheneibe tätig. (Im Jahre 1706 wurde ein Gesuch um Befreiung vom Silberzehnt eingereicht. In diesem Gesuche wird angegeben, daß ein an mehreren Orten eingeschlagen und im Siebengrund und grünen Seyfenrevier streichend Silber und Kupfergänge erschürft und ein solcher Schurf durch feste Elbwaken „senken lassen wurde“ und bei „4 Lachter entliche Trümmel Erzte, welche bei weiterer Absenkung nach bergmännischen Erachten höflich seyn, doch größere Unkosten fordern werden“), worauf am 21. März 1707 ein Reskript von Kaiser Josef I. an die königl. Stadthalterei in Prag erging, in welchem dem Grafen Maximilian, der wegen einer, vor zwei Jahren erlittenen Feuersbrunst und darauf erfolgten starken Zufall des Wassers sehr merklichen Schaden erlitten, der Zehent von 1705 - 1710 nachgelassen, doch solle der Berghofmeister in Kuttenger nach 5 Jahren genaue Jahres-Berichte einsenden. Ein weiteres des Grafen Wenzel aus dem Jahre 1711 um Befreiung vom Silberzehnt führe ich hier wörtlicher, weil daraus auf den Zustand der Gruben einigermaßen geschlossen werden kann:

Gesuch des Wenzel Grafen von Morzin an die Regentin Eleonora, Magdalena, Theresia wegen Nachlassung des Silberzehnts, um Bergwerk in Flor zu erhalten:

..... daß dessen Vater Rudolf vor etlich 20 Jahren mit grossen Unkosten erhobene Silber- und Kupferbergwerk sich damalen ereignete unglückliche Feuersbrunst, welche nicht nur allein die aufgerichteten Zechenhäuser und Treibgöppel, sondern auch die Wasserkunst in Grund verbrannt und um

viele tausend Gulden Schaden geschehen, ihm damals derselbe Silberzehent auf 10 Jahre nachgelassen war, daß er nach seiner Abtretung der Herrschafft diese Baue habe herrichten lassen, sowohl die Wasserkunst als auch die Treibgöppel und benötigte Zechenhäuser mit Daranwendung etlich tausend Gulden wiederumb aufrichten und die Wasser, welche in den Schächten zu Tag ausgegangen, wiederumb gewältigen lassen, in denen die reichsten Erze zur Tiefe streichen. Da aber bei fernerer Absenkung der Schächte, oberwähnte Wasserkunst, die aus dem grossen Gebirg durch die Klüfte sich zuziehende und häufig aufgehende Grundwasser zu gewältigen fernerhin nicht vermögend seyend und sonder allem Zweyfel dieses nur in mehr und mehr einbringende Tiefe sich höflicher anlassende Bergwerk, sofern mit durch ein anderes bergmännisches Mittel vorgebogen und hinwiederumb eine neue Wasserkunst 15 Klafter unter des Treibschachtes Hängbank, um gedachte Wasser tiefer haben zu können, eingehängt werden möchte, völlig zu Sumpf gehen würden; denn schon vor einem Jahr her den zu diesem Bergwerk höchst benötigten Wasserstollen, welcher über 50 Lachter durch das feste Quergestein getrieben werden muß, um sowohl die erwähnte neu aufzurichtende Kunst herausziehende Grund, als auch das auf das dazu benötigte Kunstrad entfallende Tagwasser abführen zu können, auf gewältigen, auch zugleich die Radstuben im festen Gestein auf ein 30 Ehlen hohes Kunstrad aufzubrechen, anfangs in continua Tag und Nacht mit vielen Kosten führen lassen muß.

Im Jahre 1713 wurde der Silberzehent nochmals auf zwei Jahre nachgelassen, mit der Bedingung, daß der jährliche Ertrag auf eine Wasserkünste und besonders auf das neue angefangene Bergwerk im Krummen Seyfen verwendet werde und besonders letzteres mit mehr Fleiß fortgesetzt werde. Die Erze im Krummen Seyfen mußten sich gebessert haben,

denn im Jahre 1702 wurden all dort nur Kiese gebrochen, die im Zentner 4 - 7 Pfd. Kupfer und 1 - 2 Loth Silber hielten, was man dazumal an der Hohenelber Schmelzhütte als arme Erze bezeichnete.

Ein genauer authentischer Bericht über den alten Bau ist jener vom Berghofmeister Krah aus dem Jahre 1700 vom 25. September. Er lautet im Auszuge: „Ueber das im wüsten Siebengrundgebirge im Jahre 1687 wieder erhobene und in Umgang gesetzte Bergwerk St. Peters“. Krah nahm damals die Gruben markscheiderisch auf (die Grubenkarte ist leider verloren gegangen) machte einen Markscheidezug und berichtet:

„..... habe ich selbtes Bergwerk mit dem 1696 wirklich und zugleich Ihrer k.k. Majestät Mitwissen des damaligen Obrist Münzmeister Karl Przehorsky Grafen von Quasowitz beeidigt wordenen Bergsteigers Johann Zeh, wie auch eines wohlerfahrenen Berk- und Zimmersteigers sammt etlichen 30 Berghäuern belegt, auch sonst wohl die Gruben und Taggebäude (welche in 3 unterschiedlichen Fahre- und Förder-schächten, dann einem Treibgöppel sammt dazu gehörigen 4 Rossen einer Bergschmitt bestehen) nach Notdurft allerdings wohl item 3 kostbare Wasserkünst, ein Schlichtpuchwerk, 2 Zechenhäusern an und eingerichtet, insonderheit aber den Gang (auf welchem die erwähnten Bergwerksbaue in einer annoch kaum 70 Lachter sich erstreckenden Länge und seichten Taufe bewerkstelligt ist, und davon nur allein in den letzten 4 oder 5 Jahren, seitdem man nach dem beschehenen Vorräumen und Gewältigen der alten Schacht und Strecken auch neu aufgeführte obbemelte Taggebäude auf die Anbrüche kommen ist, meines Wissens bereits 3350 Zent. 8 löthiges Erzt mit 6 Pfund Kupfer im Zent., auch einige 50 Zent. eines Bleyerzt gebrochen und abgeliefert und im Jahre 1696 830 Zent. verschmölzet) seinem Streichen und

Verflächen nach sowohl in das vor- und nachliegende an- noch unerschürfte ganze Gebürg auf Hoheneibisch Grund und Boden etliche 1000 Lachter sich extendierend zu seyn befunden, zumal nun bekannt ist, und ich aus der Experienz erfahren habe, was massen bei dem Bergwerk die streichenden Gäng gemeiniglich durchgehens in ihrer habenden Qualität zu seyn pflegen, so thun ich aber daher bergmännisch Muthmassung nach gänzlich dafürhalten, daß dieser wohlgehaltige Gang, gleichen er bisher sein Prob mit oberwähnter wahrhafter Qualität auf Silber, Kupfer und Blei reichhaltige Erzte bereits satsamb erwiesen und dato in der Teufe der, derzeit im Bau begriffenen 70 Lachter sich erstreckenden, noch nicht sehr durchbrochenen Erztmittels, also auch beide Feldörther gute Anbruch spüren lassen, solche seine Tugend in das gantze Gebürg, jedoch meist nach mitternächtlicher polo auf seits der unlängst belegten Gegentumb, beständig haben, somit in der Tiefe der Erde verborgene inländische Schatz mittelst Bergbaues nach und nach grossen Nutzen verspricht.

Aus diesem Berichte geht hervor, daß von einem Gange bereits ganz ansehnliche Mengen reiche (8 löthige) Erze gewonnen worden waren, wobei ganz gewiß das zehnfache an guten Pochgängen gegeben worden ist, wie aus späteren, hier nicht wörtlich angeführten Hauptberichten ersichtlich ist; aus diesen, sowie aus zahlreichen Monatsberichten, die vom Jahre 1701 bis 172 mehr oder weniger gewissenhaft geführt wurden, geht deutlich hervor, daß noch mehrere Gänge erschürft und gebaut wurden, die jeweilig hier anwesend gewesenen Kuttengerber Inspektoren sprachen sich immer sehr lobend über die Gänge aus, doch kamen häufig Bemängelungen der Betriebsführung vor; so wird z.B. am 2. Dezember 1700 geklagt, daß die Bergleute viel zu wenig leisten, weshalb ein fleißiger Schichtmeister

angestellt werden möchte und schon 1696 das schlechte Scheiden der Erze von St. Peters gerügt. Im Jahre 1716 wurde es sogar nötig, eine strenge Instruktion an die Bergleute zu erlassen, weil Unterschleife und Rechnungsfälschungen vorgekommen waren, und es wurden „strenge puncta“ festgesetzt, welche bey dem hochgräfl. Bergwerken in St. Peters und beim Wenzelsstollen oberhalb der Schmölz observieren seyen.

Die Steiger und Schreiber wurden entlassen und der Schwarzenthaler Steiger Lange zum Obersteiger ernannt nach gewöhnlichem Jurament; Strenge Strafen sollten die Unzukömmlichkeiten beseitigen, die besonders unter den Steigern und Schmieden vorkamen; ferner wurde die geringste Schichtenzahl der Hämmer pr. Woche mit 6 festgestellt u.s.w.

Schichtenzettel aus dem Jahre 1710 - 1711 weisen aus, daß damals im Ganzen an 50 - 55 arbeiteten, davon 30 - 40 mit „Geleicht“ (Geleuchte, Licht, also in der Grube selbst). Aus dem Jahre 1703, welches später oft als sehr ergiebig bezeichnet wird, finden sich sonderbarer Weise gar keine Detailberichte über den Bergbau. In den Jahren 1705 - 1707 wurde kaum Erz gewonnen, weil die Gruben durch den bereits erwähnten Gruben-Brand die Wasserkünste eingebüßt hatten, und auf andere Art die Wasser nicht gewältigt werden konnten. Im Jahre 1712 baute man auch auf einen neuen Gang im „grünen Seyfenrevier“. Die Monatsberichte lassen einigermaßen auf die Ausdehnung der gleichzeitig im Betrieb gewesenen Zechen, Feldörter und Straßen schließen, weshalb ich einige anführen will, auch die Erzarten und ihre Vergesellschaftung läßt sich daraus erkennen. Rechnungen und Belege aus diesen Jahren gaben etwa folgenden Lohn und Preisverhältnisse: 3 Kuhhäute zum Wasserziehen kosteten 3 fl. 45 kr. und die Ausarbeitung derselben pr. Stück 45

kr. Für das Einhängen eines Wasserrades zahlte man 16 fl., Schichtenlohn des Hauers 13 kr., des Jungen 9 kr., Scheidlohn pr. Zentner 6 kr., Fuhrlohn zur Hoheneiber Schmelze 6 kr. pr. Ztr., Geleucht pr. Schicht 2 kr. Die am meisten vorkommenden Erzbenennungen sind folgende: Weißsilber und Kupfererz (z.B. auf der Hilfe Gottes 1720 1 1/2 Ehl mächtig), Kupferkies, Bleiglanz, Silbererz, Pucherze, klares Erz, gemeines Silbererzt, gediegenes Silbererzt, gemeines Mittel-erzt, eingesprengtes Silbererzt, Bleiglanz mit schwerem Spod (Schwerspath) und Schwärz. Zusammen auf einem Feldort werden genannt:

1. Bleiglanz, Kupfer- und Silbererz
2. Kupfer und Silbererz untereinander
3. Gediegen Silbererz und gemeines
4. Kupfer und Schwärz
5. Bleiglanz mit gutem Erz u.s.w.

Welchen Silbergehalt diese verschiedenen Erzsorten hatten, wird aus den später folgenden Hüttenbetriebsberichten hervorgehen, hier sei nur soviel erwähnt, daß man gewöhnlich unter Mittelerz jenes verstand, das im Zentner mindestens 5 Pfd. Kupfer und 6 Loth Silber enthielt. Ein Probierzettel dd. Kuttenberg 22. November 1696 gibt folgende Gehalte von eingesandten Proben.

1 Ztr. Erz N° 1 hält 23 Loth Silber	= 0.72 %
1 " " N° 2 hält 17 " "	= 0.53 %
1 " " N° 3 hält 9 1/2 " "	= 0.30 %
1 Stufe Kies hielt 43 " "	= 1.34 %

und eine Probe Kupferstein hielt in 100 Pfd. 24 Pfd. Kupfer und 11 Loth Silber. Ein Inventarium aus dem Jahre 1696 gibt den Silbergehalt der vorrätigen Erze an u. zwar:

Reichstes Erz 27 Ztr 19 ¼ löthig 0.6% Geringes Erz 552 Ztr.

item	5 ½ Ztr.	16 ½	"	0.51%
Mittelerz	126 Ztr.	11 ¼	"	0.35% 7 ½ löthig = 2.235%
Ein Inventar aus dem Jahre 1713 gibt den Metallgehalt an:				
Gemeines Mittelerz	5 ¼	löthig	=	0.6 %
Klares Erz	3	"	=	0.1 %
Stufferz	14	"	=	0.4 %
Bleiglanz	2	"	=	0.06 %
Klares Kupfererz	6	"	=	0.20 %

Aus allen Berichten zusammengenommen ergibt sich, daß zwar der Bleiglanz mitunter recht mächtig einbrach, daß aber der reichste Silbergehalt immer in den Kiesen und in den Fahlerzen vorhanden war. (Weißsilber?)

Einige nun folgende Monatsberichte werden die Anbrücke und das Erzvorkommen charakterisieren:

#### 14. März 1713

1. Im Vorderfloß im Übersichbrechen od. Försten bricht das Erz annitzo die eine Schicht 1 Ehlen (1 Ehl = Elle = 2 Fuß) 1 Metr. = 3,16 Fuß, die andere wieder 5/4 Ehl mächtig und ist schönes Mittelerz.
2. Item im Vorderstoß bei denen Feldörthern, dann auf denen anderen 8 Straßen bricht das Erz 1 1/2 Viertel (9" Zoll)
3. Hinterstoß aufn niedersten und obersten Schaargang bricht das Erzt wiederumb mit Bleyglanz vermengt ¼ Ehl mächtig.
4. Im Hinterstoß im Übersichbrechen, allwo das Erzt nierenweisen brechen thut, kann jetzo nicht gearbeitet werden, aus Ursach willen man wegen des wenigen Wasser nicht treiben kann und die Strecken voller Berg gestürzt sind, dahero die Wetter wegen vieller Berg nicht ziehen können und kein Licht brennen thut.
5. In der neuen Radstuben thun auch in jeder Schicht 8

Bergleuth arbeiten, damit man mit derselbigen ehestens fertig werden könnte. Erztvorrath bis 19. März Ungeschätzen (noch nicht geschiedenes Erz) Mittelerzt zu

6. St. Peter 60 Ztr. Hin zur Hütte Mittelerzt	1000	Ztr.
Gutes Erzt	10	"
Geschätzen Bleyglanz	43	"
Ungeschätzen Erzt in der Grube	550	"

## 2. Beispiel

Bericht vom 31. Marty 1715

1. Aufm Schaargang (obersten) im Übersichbrechen zurück gegen den Schacht bricht Bleyglantz und Kupfererzt untereinander 1 1/2 Viertel mächtig.
2. Jtem aufm Querschlag bey gemaltem Schaargang bricht geringeres Erzt ins Puchwerk.
3. Auf der Hilfe Gottes brechen diesen mit Silber und Kupfererzt.
4. Am niedersten Schaargang beim Schacht nichts.
5. Auf 5 Brüdern Silber und Kupfererzt.
6. Bey St. Josefsstrecken Bleyglantz und Kupfererzt.
7. Aufm neuen St. Johannesorth bricht bis dato kein Erzt.
8. Bey St. Peter und Paul bricht gemeines Silbererzt.
9. Aufm Querschlag derselben bricht feines Silbererzt 1 1/2 Viertel.
10. Beym Maria Hilf zurück auf der Straßen bricht feines Silbererzt 1/4 mächtig 6".
11. Aufm Übersichbrechen daselbsten bricht eingesprengtes Mittelerzt 1 1/4 Ehl. mächtig.

Im März 1715 wurden gewonnen:

Mittelerzt	210 Ztr.
Kupfererzt	36 Ztr.
gutter Bleyglantz	46 "



mittel dto.

185 "

ferner an Pucherzten und Schadfelsen (Scheiderze) etwa 6500 Ztr. Im Bericht vom 30. Mai 1716 wird angeführt, daß die Wässer endlich bis zum Sumpf gewältig seyen, die Baue aber vom Wasser gelitten haben, daß die oberen Oerther von Johannes, Josef und 5 Brüderzeche noch nicht belegt werden können. Ebenso wird am 5. Juni 1720 gemeldet, daß auf St. Jakobszeche durch das Wasser alles verbrochen worden sei. Schon aus diesen wenigen Beispiele ist zu ersehen, daß oft die Wässer in die Gruben eingedrungen sind und die Erzgewinnung nicht nur augenblicklich unmöglich machten, sondern daß nach jedem Ersaufen der Gruben lange Monate, ja Jahre vergingen, ehe wieder flotter gearbeitet werden konnte. So z.B. ist wegen Wasserandrang in der Grube kein Erz gebrochen worden, von 1705 - 1707, dann in den Jahren 1709 - 1710, in welch letzterem ein neues Wasserrad eingehängt wurde. Bei solchen Unterbrechungen mußte natürlich auch die Schmelzhütte oft feiern und so ist es wohl kein Wunder, wenn das gesammte Werk trotz seiner schönen Erze im Ganzen nicht den Gewinn abwarf, den man zu erhoffen berechtigt war. Aus den aufgefundenen Monatsberichten ist es nicht möglich, ein halbwegs naturgetreues Bild der alten Baue zu entwerfen; soviel ist sicher, daß ein mächtiger Gang in St. Peters in der Nähe der noch sichtbaren Schächte abgebaut wurde und auch nebenbei noch andere Gänge im Angriff waren; reiche Silbererze wurden gewonnen, leider aber weniger rationell aufbereitet, noch, wie später gezeigt wird, richtig verhüttet wurden. Es werden Anbrüche von feinem Silber und Kupfer bis zu 1 m Mächtigkeit gemeldet, welche allerdings mit wechselndem Adel verfolgt wurden. Das silberreichste Erz war unstreitig das Fahlerz, dem folgte der Kupferkies und endlich der Bleiglanz. Die von den Alten oft genannte Kupferschwärze ist mir aus den Gängen von St. Pe-

ters nicht bekannt; doch kommt sie in den Gängen des Granits auf der entgegengesetzten Seite des Ziegenrückes vor.

Konnten unsere Vorfahren schon die Wässer ihrer, kaum als sehr tief anzusehenden Baue nicht gewältigen, so war es ihnen um so weniger möglich, in die hoffnungsvolle Tiefe einzudringen; für kräftige Wasserräder hatten zu wenig Aufschlagwasser und um die Tag- und Grubenwässer mit größeren Gefälle benützen zu können, hätten Sie lange Stollen treiben müssen, vor deren Jnangriffnahme sie aber, der langwierigen Arbeit und großen Kosten halber zurückschreckten.

(Der im Jahre 1696 angelegte Erbstollen brachte nur eine geringe Teufe ein und es ist noch zweifelhaft, ob er mit den Schächten in Verbindung kam.) Seit 1697 waren mitunter 3 Wasserkünste tätig, zeitweise wurde mit Kuhhäuten Wasser gezogen, so im Jahre 1710. Im Jahre 1713 wird ein neuer Fördergöppel mit Wasserrad und Kunst erwähnt. Fast genau 100 Jahre waren seit dem ersten Verlassen der Gruben verflossen, als sie wieder demselben traurigen Schicksale verfielen; wieder war es großer Wasserandrang, der die Erzgewinnung verteuerte und endlich gänzlich unmöglich machte.

Hier sei noch eingeschaltet, daß nicht ein einziger Bericht von Erzangel spricht, — im Gegenteil in allen Gutachten etc. wird das „höflicher“ werden der „in der Teufe streichenden Gänge“ hervorgehoben, die man leider nicht erreichen konnte. Am Ziegenrücken und Heuschober und zwischen beiden, ging meistens der oberwähnte Bergbau um. Nach dem auf der Oberfläche noch zu sehenden Spuren bestanden die Baue der Alten aus einem Schacht mit darüber befindlicher Radstube (Wasserhaltungsschacht), welcher im Jahre 1858 zu gewältigen versucht wurde, was aber mißlang. Dieser Schacht war (1858) oben verbrochen, da die oberen Schachtzimmer verfault oder weggenommen worden waren,

es fanden sich aber noch die Pumpen darin, bestehend aus 6 zölligen Satzröhren, welche ganz verwest waren, nur ein Kolben mit Bederstube war gut erhalten und konnte daraus die Denenfirm der Pumpen erkannt werden. Der Schacht ist im östlichen Teile des alten Bergwerksrevier abgeteufte und sind weiter östlich, außer einem, weiter oben angesetzten Stollen, keine weiteren Baue der Alten bekannt. Die neben dem Schacht befindliche Radstube ließ auf ein Wasserrad von 5 - 6 m Durchmesser schließen. Ungefähr 80 - 100 m westlich fand sich beim Abräumen einer Halde ein zweiter Schacht von etwa 2 m Stosslänge vor, dessen volle Schrothzimmerung aus 12/12 zölligen behauenen Stämmen bestand und noch gut erhalten war. Der Schacht ist jedoch verstürzt, wenn er nicht etwa unter dem Wasserspiegel verbühnt sein sollte. Zwischen diesen zwei Schächten hatten die Alten noch einen dritten Schacht, von welchem aber nur noch wenig zu sehen ist. Alle diese Schächte sind nur wenige Fuß über dem Spiegel des Thalwassers (Peterwassersbach) angesetzt, und mußten die Wässer bei jeder Hochfluth in die Schächte eindringen, wodurch das später erwähnte, oft stattgefundene Ersaufen der Gruben erklärlich ist. Weiter westlich sieht man vom alten Baue noch die Kappen der Thürstöcke von altem Baue einer Strecke mitten im Bach, so daß die Bachsohle in der Höhe dieser Kappen liegt, endlich bestand noch ein alter Bau (Stollen), welcher, soweit er im tauben Gestein getrieben ist, offen war, im Gange selbst aber verbrochen und verschlemmt gefunden wurde und im Jahre 1858 nicht weiter gewältigt werden konnte, weil der ganze Bach hinein gedrungen wäre. Dieser Stollen würde, da er mit ziemlichem Ansteigen getrieben ist, unter dem westlichen Schacht etwa 5 m, unter dem östlichen 10 m Teufe eingebracht haben, wenn er eben bis dahin getrieben sein sollte.

Außerdem finden sich auch die Pochsohle und Granit und die Pochsäulen des alten Pochwerkes vor, jedoch keine Gebäude, außer den Ruinen einer alten Arsenikhütte weiter oben im Gehänge. Die alten Halden sind wohl nicht von den Hochwässern weggeschwemmt. Die Reste, theils erzhaltig, theils erzleer sind an beiden Gehängen kennbar und lassen schließen, daß die Baue der Alten im Verhältnis zur Ausbeute eigentlich doch nur unbedeutend waren auch in räumlicher Ausdehnung, keinesfalls aber eine größere Tiefe erreicht haben. Anzunehmen ist freilich, daß Versatzungen in den Gruben zurück geblieben sind. Weitere Spuren alten Bergbaues hier sind etwa 600 m von Schächten entfernt, am Heuschober ein verbrochener Stollen, ferner westlich etwa 1000 m desgleichen. Dieser letztere sollte wohl der tiefe Erbstollen der Alten werden, hat wahrscheinlich aber keine große Länge erreicht. Bei der sog. Mische brichte fand man auch ein altes Stollenmundloch, welches jedoch an 5 km von dem alten St. Petersbauen entfernt ist, mit ihnen also in keinen Zusammenhang steht und wohl nur ein Schurf auf Eisenerz gewesen sein mag. Am rechten Elbufer am neuen Weg ist ein alter Stollen auch noch kennbar, auf dessen ehemals ziemlich bedeutender Halde keinerlei Erzspuren zu finden waren. Endlich finden sich noch an mehreren Stellen bis hoch im Gebirge zahlreiche Spuren alten Bergbaues. (In Siebengründen) Der zum Weißwasser abfallende Teil des Ziegenrückens besteht aus Granit, der südliche gegen St. Peters, aus Glimmerschiefer und es verläuft die Grenze dieser zwei Gesteinsarten ziemlich mit der Längsachse dieses, aus dem Stocke des Riesengebirgshauptkammes gegen die Elbe vorgeschobenen Gebirgsgliedes. Der dem Jser- und Riesengebirge eigenthümliche Granit (Granitit) besteht aus weißem bis fleischrothen Feldspath in einfachen und Zwillingsgestalten, dann aus bis grauem bis braunem Quarz und dunkelgrü-

nem bis schwarzem Glimmer. Er verwittert sehr ungleich, parthienweise sehr schnell. Die Feldspathkrystalle (besonders, wenn Orthoklas sehr groß) geben dem Gestein das Aussehen von Porphir. Bei den Verwitterungen von feschem Granit, welcher Oligklas und Orthoklas enthält, treten die Krystalle des letzteren oft in unzähliger Menge dicht hervor. In diesem Granit findet man oft Gänge an Granit in einer Mächtigkeit, die oft über 100 m erreicht. Dieser ist in der Regel feinkörnig, verwittert weniger als der Granitit und bildet daher häufig Felskuppen und felsige Kämme. Im Granit des Ziegenrückens finden sich zahlreiche, teils Quarzgänge teils Granitgänge die erzführend sind und besonders Buntkupfererz, Fahlerz, Kupferkies, Bleiglanz, Molybdänglanz, auch Schwefelkies enthalten. Das Streichen dieser Gänge ist ziemlich senkrecht zu der von W(esten) nach O(sten) sich ziehenden Längsachse des Ziegenrückens, sind also zuerst sog. Mitternachtsgänge. Der südlich sich anschließende Glimmerschiefer mit krystalinischem Gefüge besteht aus kleinschuppigem, dunkelgrauen Glimmer und Quarz und führt partienweise Granatkörner, die häufig in Feldspat umgewandelt sind und dem Gestein ein gneisartiges Aussehen zu verleihen. Die Gänge im Glimmerschiefer sind meist quarziger Natur, zuweilen Granitgänge und haben im Allgemeinen ein zu den Gängen des oberwähnten Granitites senkrecht Streichen, sind also sog. Morgengänge. Von diesen Gängen ist besonders der St. Petersgang bekannt und soll im nachfolgendem näher beschrieben werden. Ähnliche geognostische Verhältnisse, wie der südliche Teil des Ziegenrückens zeigt auch der Heuschober. Der Glimmerschiefer ist in seinen Schichten vielfachen Streuungen unterworfen und es erscheinen oft sonderbare Knickungen nach allen Richtungen dem Kamme des Ziegenrückens entlang, doch schon im Glimmerschiefer zieht sich ein Streifen feinschuppigen

Durites wohl von der Spezies Aghanit. Weiter thalwärts findet sich eine Einlagerung dichten Kalksteines. Das Gebirge ist im allgemeinen sehr wasserreich und überall steil ansteigend.

Der im Jahre 1858 gemachte Versuch, die Gruben zu erheben, am Schlusse einige Worte eingeschaltet, gab über dem bereits erwähnten St. Petersgang einigen Aufschluß. Dieser ist, da er theils der Schichtung des Glimmerschiefers folgt, theils denselben durchsetzt, als Lagergang zu bezeichnen, er ist theils am Ausgehenden, theils durch einen neuen Stollen, theils durch die alten Schächte und Stollen bekannt. Derselbe hat nur Streichen von 7 h 10° und ein Einfallen von 75° gegen Süd. Er ist im Thale des Peterswassers bekannt u. zw. in demjenigen Theile desselben, welcher westlich wem vor dem oberen Kalkofen östlich bis zu dem „der Sacherberg“ genannten Theil des Ziegenrückens reicht. Die ganze jetzt bekannte Länge desselben beträgt etwa 400 m über dieser Länge, er ist nicht untersucht und setzt zweifellos viel weiter fort, da schon in den alten Urkunden die Erstreckung auf in Streichen auf etliche 1000 Lachter (2000 m) angegeben wird.

Er schneidet das Thal in ziemlich spitzigen Winkel, ist auch Stellenweise mit ihm parallel. Die geringste bekannte Mächtigkeit ist 1 m, die größte 6 m. Er führt als Gangart hauptsächlich Quarz (glimmerarmen, ganz feinkörnigen Granit). Der in dem oberen Theilen zu einem lettigen Sande zersetzt ist; unter der Bachsohle ist aber das Ganggestein fest. Nur ausnahmsweise wurde in den mächtigeren Theilen des Ganges auch Schwerspath gefunden worden, der aber von einem den Gang durchsetzenden Gang herzurühren scheint, der auf dem St. Petersgange einbrechenden Erze sind hauptsächlich Fahlerze, dann Kupferkies, Bleiglanz und ganz sporadisch Ogneis Kobalt. Das Fahlerz hatte in einem vorgefun-

denen Schachtfeiler eine Mächtigkeit von 0.8 - 0.10 m und hielt ganz rein geschieden 1 bis 1.5% Silber und 30 - 36% Kupfer. In den noch unverritzten Theilen des Ganges kommt das Fahlerz eingesprengt und in nutzgroßen Partien vor; nach den auf der Halde vorgefundenen großen Stufen zu urtheilen, kommen auch derbe Butzen vor.

Mit ihm vergesellschaftet ist der Kupferkies, während bis jetzt der Bleiglanz nur in den obersten Teufen, die durch Stollen und Luftschacht aufgeschlossen waren, in Fußgroßen Butzen und zolldicken Platten, meist krystallinisch im Quarz gefunden wurde. Auf der Halde findet sich aber auch Gangquarze mit Fahlerz, Kupferkies und Bleiglanz zusammen. Der reine Bleiglanz hat einen Silbergehalt von 0.08%, der reine Kupferkies 0.02%, Gold findet sich in keinem der Erze. Speisekobalt wurde im Stollen sporadisch gefunden. In oberwähnten Schachtfeiler war ueber dem 0.09 m mächtigen groben Fahlerz beiderseits 0.7 m mächtig Stufferz anstehend und an dieses schlossen sich beiderseits an den Salbändern Pochgänge an von 0.5 - 0.6 m Mächtigkeit.

Die Gehalte dieser Erze waren:

die derben Fahlerze	0.80% Silber	25% Kupfer
die Stufferze	0.25% "	5% "
die Pochgänge	0.05% "	1% "

Dieser Pfeiler fand sich an dem mittleren, der alten Schächte, also mehr im östlichen Theile des Ganges. Im westlichen Theile, wo der vom Peterswasser aus getriebene neue Stollen den Gang in 62 m erreicht, ist derselbe 1 m mächtig und wie erwähnt, sehr zersetzt; nur in der Stollensohle findet sich fester Quarz mit Fahlerzen, in denen der Silbergehalt noch höher ist als im östlichen Theile. In letzterem ist der Gang im Ausbiß 6 m mächtig und führt fein eingesprengte Pochgänge, die derselben Erze scheinen in jenem Theile aufzu-

setzen, wo die Schächte liegen und in einem später zitierten alten Berichte aus dem 17. Jahrhundert geht hervor, daß die Erze nach dem mitternächtlichen polo reicher werden durch einen alten wieder aufgewältigten Stollen (der alten Gegen-  
trumzeche) welcher etwa 10 m höher als der neue ausgesetzt war, wurde der Gang ...z in 41 m an — und durchfahren und in 75 m ein Arsenikkiesgang (oder Lager) angefahren, welcher in ? 8. 6° streicht und mehrere Meter mächtig ist. Dieser möglicherweise mit dem St. Petersgange u. zw. scheint das dem beiderseitigen Streichen und Fallen nach in der Gegend der besseren Erzte bei den Schächten zu sein, worauf auch einige später vorkommende Benennungen (z.B. am Schaar-  
gang) hindeuten. Über Tags läßt sich das ohne genauere Messung nicht feststellen, besonders da der Gang teils durch die Halde, teils durch den Bach unzugänglich ist. Der erwähnte Arsenikkies hält fein Silber und ist von dem Alten nur wenig abgebaut worden. Die Ruinen einer Arsenikhütte mit Gifthütte deuten aber doch darauf hin, daß eine Zeit lang Arsenik erzeugt wurde. Die im Jahre 1858 aus den Halden ausgesuchten Erze halten folgenden Metallgehalt:

5 Zentner Stufen	0.56° Silber	19° Kupfer
80 " "	0.30° "	8° "
300 " "	0.03 - 0.05° "	0.5 - 3° "

Ob der in etwa 600 m Entfernung am Heuschober angesetzte Stollen, auf dessen Halde Erzspuren gefunden wurden, auch auf dem St. Petergang getrieben wurden, wurde bisher nicht ermittelt, ist aber dem Streichen dieses Ganges nach wohl möglich. Ebenso scheint der schon erwähnte alte Stollen am rechten Elbufer im Streichen des St. Peterganges zu liegen. Es ist nur von einem Gange die Rede gewesen, nur dieser ist genauer bekannt, welcher Art die anderen ehemals gebauten Gänge waren, die die Alten in den später benannten Fund-  
gruben und Zechen ausbeuteten, läßt sich derzeit nicht ange-



ben, aber sicher wird aus dem angeführten Erzgattungen, die gewonnen wurden, sowie aus anderen Angaben der Schluß gezogen worden müssen, daß der St. Petergang nicht der einzige war, wenn auch nähere Nachrichten mangeln.

### Das Pochwerk in St. Peters

Wenn die Pochwerke, (sowohl in der ersten als in der zweiten Periode bestand in der Nähe der Schächte ein Pochwerk, dessen Fundamente heute noch sichtbar sind) erbaut wurden; wie sie eingerichtet waren, konnte nicht bestimmt werden, sie hatten granitene Sohlen und waren jedenfalls und zu jeder Zeit sehr mangelhaft und klein. Schlichtablieferungen an die Schmelzhütte werden zwar angegeben, doch sind diese nur sehr unbedeutend, so werden 1715 in den Sommermonaten etwa monatlich 10 Ztr. Schlicht zur Hütte gebracht. Weitere Aufbereitungsvorrichtungen werden gar nicht erwähnt, was um so auffallender ist, weil gerade die Fahlerze sich nur durch Anwendung vollkommener Apparate rationelle Verwendung finden können, sich verhältnißmäßig schwer aufbereiten lassen. Obzwar man untern heutigen, sehr vollkommene Maschinen damals nicht kannte, so existierten auch verhältnißmäßig ganz gute Klassierungs- und Separationsvorrichtungen, welche wenn vorhanden, dem Werke gewiß eine viel größere Bedeutung verschafft hätten. Viele hundert Zentner guter Erze gingen verloren, welche man im Waschwerk nicht zu behandeln verstand.

### Die Schmelzhütte zu Hoheneibe

Die um das Jahr 1690 von dem Grafen Morzin erbaute Schmelzhütte stand an der Stelle, wo die sog. obere Mühle in Hoheneibe sich befand, hatte ursprünglich eine Breite von „14 Ehlen und eine Länge von 24 Ehlen“ (9 3/4 und 15 1/4

m); sie enthielt im Jahre 1695 zwei Schachtöfen zum Kupferstein schmelzen denen zwei Blasebälge (die aus Kuttenberg zu je 59 fl. geliefert wurden) den nötigen Wind gaben. Im Jahre 1696 wird berichtet, daß es auf der Schmelzhütte schon gut gehe, und hoffte man ein größeres Ausbringen, als im Jahre vorher. Im Jahre 1696 ging folgendes Gesuch des Hüttenbesitzers an die löbliche böhmische Kammer:

„..... daß ich auf der Herrschaft Hoheneibe ein altes Bergwerk mit schweren Kosten erhoben habe und von selbigen bereits 800 Ztr. Silber- Kupfer- und Bleyhaltiges Erzt erbauet habe, welches ich jetzt in der daselbst neu erbauten Schmelzhütte durch zwei Schmelzer aus Kuttenberg schmelzen zu lassen im Begriffe bin. Wann dann von dem ausbringenden Silber Ihrer Majestät vermög Bergwerksvergleich de anno 1575 der halbe Zehent zu entrichten gebühret und anebst der Silberverkauf in dero ein oder anderer inländisch Münz ausdrücklich verhalten ist; nun aber das in vermelten Erzt enthaltene Silber von dem Kupfer ohne große Schmelzunkosten und merkl. Verlust im Feuer nicht zu saigern und abzusondern, sondern beide Metall gemischter ausarbeithen für nützlicher erachtet wird, dergleich silberhaltiges Kupfer, dem Vernehmen nach, bey Müntzämtern zu Beschick und Vermüntzung des Silbers pfliget gebraucht zu werden ..... wird hiemit die Bitte gestellt, das sowohl jetzt als künftig ausbringende silberhaltige Gaar-Kupfer, (das ich von der jetzigen Schmelz eine Post von 16 od. mehr Zentner mit 250 Mark (?) Silber zu bekommen erhoffe) in die pragerische od. kutttenbergisch Müntz, u. zw. jedesmalig gewöhl. Kupfer und Silberkauf gemäß anzunehmen und nach Abzug des halben Silberzehents zu bezahlen, gehörigen Orths die gemäße Verordnung ergehen zu lassen und hiedurch meines, Jhro kays. königl. Mayestät und dem publico zu nutz intentionieret Bergwerksbau befördern zu helfen, massen hierauf

eine erfreuliche Resolution mich getröstet.

Auf dieses Gesuch erfolgte unterm 14. Nov. 1696 folgende Verordnung der königl. Kammer an den Obristen Münzmeister Franz Karl Grafen von Przechorzowsky betreffend des von Grafen Rudolf von Morzin zum Kaufe angebotenen Gaarkupfer, daß obzwar das kuttenbergisch Müntzamt mit derley silberhaltigen Gaarkupfer bey dermaligen Umgang des Schmölzwerkes nach Nothdurft versehen, jedoch von demselben deswegen angezogener erheblichen Ursachen und Motiven in dem beschriebenen Werkh, nemblich die Mark Feinsilber per 24 Gulden und den Zentner Kupfer per 40 Gulden mit Abziehung des Zehents zu bezahlen; die pragerischen Müntzmeister auch sich hinführo sothanen von dem kuttenbergisch Müntzmeister wieder abnehmenden hoheneubisch Gaarkupfer bedienen und demselben vorher 1 Zentr. zur Prob zu liefern ..... deshalb wolle Er Herr Obrist Müntzmeister die nöthige Verfügung treffen.

F.J. Graf von Schlickh  
Graf Stadler von Wolfersgrün

Es wurde zwar damals schon hier Silber vom Kupfer durch Saigerung geschieden und Silberblicke (abgetriebenes Silber) als auch Brandsilber an die Müntzämter abgeliefert, während das Kupfer an eine Glockengießerei nach Arnau und an einen Kupferschmied nach Pardobitz verkauft wurde, doch wollte man lieber das silberhaltige Gaarkupfer verkaufen, weil man wahrscheinlich den Saigerungsprozeß nicht recht inne hatte und bei demselben zu viel Verlust an Edelmetall bemerkte; der Berghofmeister Krah wenigstens scheint mit der Manipulation der Schmelzhütte nicht zufrieden gewesen zu sein, denn er schreibt am 27. März 1698 in

einem Briefe an den damaligen Hohenelber Regenten Johann Ludwig, daß ihm das Schwarzkupfer saigern nicht gefalle, er bemerkt, daß 1500 Ztr. Erzt etwa 100 Zentr. Kupfer resultieren (also etwa 6 2/3%); dazu braucht man an 160 Zentr. Bley, wovon 100 Zentr. verbrennen und dieser Bleyverlust sambt den Saigerungsunkosten unfehlbar auf 1700 Gulden sich belaufen und mit dieser Saigerungsarbeit allein 1/4 Jahr lang nach beendigten Rohschmölze, Steinrösten etz. zuzubringen seyn würde. Krah beantragt deshalb sämmtliches Gaarkupfer der löbl. Kammer zu verkaufen, da sich in Kuttenberg die Saigerungskosten wohl um die Hälfte billiger belaufen. Er räth an, die Erze besser zu scheiden, auch sollte man genügend Kohle anschaffen, damit man nicht wieder wegen Kohlenmangel mit zwei Öfen stecken bleibe. Zugleich beklagte er die hohen Schmelzkosten, die von schlecht geschiedenen Erzen und unnützen Unterbrechungen herrühren. Gelegentlich des ersten Schmelzens, das unter Krahs eigener Aufsicht 1696 stattfand, hatte man in einem Ofen in 10 Tagen 37 Zentner durchgesetzt, in weiteren 14 Tagen in zwei Öfen 227 Zentr. Erze verschmolzen. Krah hatte auch Erze nach Kuttenberg bringen lassen, um ein größeres Probeschmelzen damit vorzunehmen; er fand, daß beim Schmelzen in Hohenelbe großer Silberverlust stattfände, was sehr zu beklagen sei; nach den Erzen sollte das Gaarkupfer in erschmolzenen 40 Zentr. an 200 und etliche Mark Silber halten, hält aber kaum die Hälfte. Das Probeschmelzen in Kuttenberg mit etwa 800 Ztr. Erzen ausgeführt, kostete:

Bergwerklöhne	1542 Gulden
Erzklopfen und Scheiden	118 "
Geleuchte	136 "
Kiesklopfer	145 "
Schmelzerlöhne	229 "
Kuttenberger Kies	172 "

Blei	<u>357</u>	"
	2699	"
Ferner Fuhr und andere <u>Löhne</u>	<u>1594</u>	"
Summa	4293	"

Ausgebracht wurden: 42 Zt. 19 Pfund Gaarkupfer, welches nach der Saigerung ergab:

194 Mark 13 Loth 2 Quentchen Silber à 21 fl. = 4091 fl. 48 kr.

41 Ztr. Kupfer à 40 fl.	<u>1640</u>	"	<u>00</u>
	6731	"	48 "

Beim späteren Schmelzen in Hohenelbe erhielt man aus ebensolchen Erzen (8-löthig) ein Gaarkupfer, das in Kuttenberg gesaigert wurde und kaum 100 Mark Silber in 40 Zent. hatte, mithin waren von jenen 6 Loth Silber mehr als 4 Loth verloren gegangen. Man hatte an der Hohenelber Schmelzhütte anfänglich Zuschlagkiese aus dem Aupathal (Kiesgruben, die seit dem Jahre 1674 den Besitzern von Altbuch (de Waggi) verliehen waren; es sind dies alte Bergbaue im sog. Kupferwasser b. dem Wiesengrunde) verwendet, sie jedoch später wieder aufgegeben, weil man ihrem Arsengehalte die großen Silberverluste zuschrieb, die sich beim Verschmelzen zeigten; aus dieser Ursache suchte man nach anderen Kiesen, um die sehr quarzigen Erze besser verschmelzen zu können.

Ein Versuchsschmelzen von Erzen aus St. Peters mit Kuttenberger Kiesen von Lischkaort ergab ganz befriedigende Resultate und es wurde deshalb angesucht, diese Kiese brechen zu dürfen, um dieselben nach Hohenelbe zu überführen, was dem Grafen Rudolf von Morzin unterm 10. Juli 1701 bewilligt wurde. Zugleich wurden die Freibriefe zur ungehinderten Verfrachtung des Kieses nach Hohenelbe und des silberhaltigen Kupfers (Theils Schwarz - teils Gaarkupfers) nach Kuttenberg ausgestellt. Das Bergwerk Liska am Trauergange zu welchem durch den Schnitterschacht die Ein-

fahrt 95 Lachter tief ist; der Kies enthält 1 Quintel Silber und zwar für sich nicht schmelzwürdig und wurde auch in Kuttenberg nur den rein quarzigen Erzen zugeschlagen. Das im Jahre 1696 abgelieferte silberhaltige Kupfer wurde vom Prager Münzamt mit 3000 fl. bezahlt. Im Briefe Krahs vom 25. September 1700 heißt es bezüglich des weiteren Betriebes der Schmelzhütte ..... ist in dem letzten 21 Wochen (vom 20. April bis 11. September) neben anderer Vorrichtbarkeit 1690 Ztr. 8 löthig Erz in Stain geschmolzet und 28. Zent. Schwarzkupfer mit darin befündl. 195 Mark 3 Loth Feinsilber ausgebracht worden, überdies aber noch 229 Zent. 110 Pfund (der Ztr. zu 120 Pfund damals gerechnet) Kupferstein in der Rösthütte mit darin befindlichen 366 Mark 6 3/4 Loth Silber geblieben, welche sammt dem bis Ende dieses Jahres wird durchzusetzen und etliche 50 Zent. Schwarzkupfer zu hoffen seyen, auch noch etliche 100 Zentner rohes Erz in Vorrat bleiben werden und solcher Vorrat künftig im Frühjahr (im Winter wurde eingeschmolzen) möglichst auszuarbeiten wieder vorgenommen und sowohl dieses auszubringend als schon genannte 750 Mark Silber Wiener Gewicht in die Saigerarbeit genommen, wozu die neue Saigerhütte eben gebaut wird.

Im Jahre 1701 wurden ausgebracht:

1. 127 Ztr. 37 Pfd. Schwarzkupfer mit 652 Mk. 13 L. 1 Qu. Silber
2. gaargemacht 13 Ztr. 5 Pfd mit     96 "   15 "   2 "   "
3. nach Kuttenberg gesendet:  
       11 Ztr. 67 Pfd mit                   83 "   16 "   2 1/2"

Sämmtliche Kosten des Bergbaues und der Schmelzhütte bis 1701 betragen etwa 30.000 fl. Dem gegenüber steht die Produktion von ca. 500 Mk. Silber aus dem Jahre 1696 und ca. 800 Mk. aus dem Jahre 1701 (die Ausbeute zwischen

dem Jahre 1696 in ca. 800 Mk. aus dem Jahre 1701 ist nicht bekannt) Sa 1300 M.S. á 21 fl. = 27300 fl. Es hätten sich also in 2 Schmelzjahren fast die ganzen Kosten ersetzt. Allerdings kamen dann schlechtere Jahre, welche geringere Ausbeuten der Hütte gaben, ja in manchen Jahren scheint gar nicht geschmolzen worden sein, denn es finden sich z.B. aus den Jahren 1702 - 3 - 4, dann 1706 - 7 - 9 - 11 - 13 und 1717 gar keine Einlösezettel und nur spärliche Reste von Hüttenberichten und Rechnungen. Die größten Ablieferungen von Silber als Blicksilber, Brandsilber, und Silber in Gaar- und Schwarzkupfer fanden statt in den

Jahren	1696	.....	in	500	Mk.
	1701	.....		800	"
	1705	.....		400	"
	1706	.....		300	"
	1712, 1714 und 1715	je		400	"

Bis zum Jahre 1719 wurde mit wechselndem Glücke gearbeitet; nach den vorgefundenen Einlösungsscheinen, Geldanweisungen und Quittungen (von denen aber gewiß viele verloren gegangen sind) ist in der Periode von 1696 bis 1719 nach Prag und Kuttenberg an Silber, Kupfer (nach 1713) auch etwas Messing geliefert worden u. zw.

An 5000 Mark Silber á 21 fl.	.....	105.000	fl.
An Kupfer	.....	<u>4.000</u>	"
		109.000	fl.

Dabei ist nicht verrechnet das an Private verkaufte Kupfer und Messing.

Besonders vom Jahre 1712 an wurde auf der Schmelzhütte rationeller gearbeitet, doch verfiel man bald wieder in den alten Schlendrian; in diesem Jahre wurde eine neue Schmelz- und Saigerhütte erbaut, welcher auch eine neue Messingbrennerei angeschlossen wurde. Im Jahre 1713 wurde Ferdinand Scharf als Oberbergverwalter vom Bergwerk St. Peters

und allen dazu gehörigen Bergwerken, Schmelzen und Messingbrennereien angestellt und bekam als solcher 800 fl. Gehalt und ganz ansehnliche Deputate, mußte sich aber verpflichten, bis zu seinem Tode da zu verbleiben.

Bezüglich des Messingschmelzens ersuchte Scharf seinen in Joachimsthal angestellten Vater, nach Neusohl in Sachsen zu reisen, um all dort einen Messingbrenner anzuwerben. Es sei gestattet, hier einen Theil jenes Briefes einzuschalten, welchen Scharf von seinem Vater erhielt, aus welchem zu ersehen ist, wie strenge man damals in den Werkstätten der Metallurgen auf Geheimhaltung gewonnener Erfahrungen war. Es heißt da unter anderem: ..... wegen des Messingbrennens bin ich schon zweimal in Neusohl gewest, den all dortigen Meister doch nicht getroffen, weil er in Bayern verreist und dorten auch ein Werk einrichten soll, zu dato aber nicht zurückkommen ist. Ich habe mit seinen Gesellen und Gehilfen geredt und gesaget, ob nicht einer Lust hat, anderst wohin zu verreisen, gegen billige Belohnung, so hat mir aber keiner ohne des Meisters Vorbewußt was versprechen wollen, denn es sey ihnen schier unter henken verbotthen. Das Kupfer habe vorgewiesen, ob es ihnen auch dienlich sei zum Messingbrennen oder sonsten anständig zum Kaufen wäre, so sagten sie, es würde wohl Messing gemacht werden können aus diesem Kupfer, es müßte aber des Zuwachses halber erst probiert werden. Aus jener Zeit fand ich auch eine Beschreibung vor wie der Messing zu Lindheim eyner Meylen von Goslar, dann auch zu Jselburg am Hartz gebrennt wird. Es wird genommen goslarisch Gallmey, welcher sich vom Schmolzen von Bleyerzt anleget, dieser muß aber vorher gebräunt und klar gemacht werden; alsdann nehmen Sie 1 Th. Gallmey, 2 Theil durchrättertes Kohllösch, trocken gemischt, dann mit Wasser durchkrückt. Im Ofen werden 8 Tiegel eingesetzt und nach dem Glühen 70 Pfd.



eingetragen zuvor 8 Pfd. Kupfer in jedem Tiegel getan. Nach 9 stündigen Glühen und Schmelzen ausgegossen. Am 14. Nov. 1715 wurde der Messingbrenner F. Wagner von der Stadt Meyningen mit Contract angestellt, doch scheint die Messingschmölzerei niemals bedeutend gewesen zu sein.

Die neue Saigerhütte wurde mit dem nöthigen Apparaten und Probiereinrichtungen von Kuttenberg aus versorgt. Im Jahre 1712 fand auch ein Probeschmelzen von Rochlitzer Erzen statt u. zw. aus den Zechen „Segen Gottes und Glückszeche“; dieselben erwiesen sich als 4 löthig, denn die verschmolzenen 30 Zentner gaben 7 Mark Silber und 1 1/4 Ztr. Kupfer. Bis 1714 hatte man das Pochwerk sehr vernachlässigt; in diesem Jahre wurde ein vergleichender Kostenüberschlag gemacht, welcher darthut, daß durch richtiges Pochen und Waschen viel Schmelzkosten erspart werden könne; leider kam aber der Bau einer neuen gut eingerichteten Aufbereitungsanstalt nicht zu Stande. Der Kostenüberschlag lautet: daß künftig bey jetzigem Schmelzen wirklich gemachten Prob nach durch Cassierung der rohen Schmelzarbeit der gemeinen Erzte und hingegen derer zur Schlichtuchung zu ersparen seyn wird als:

Bis jetzt entstandenen Kosten bei 1500 Zent. rohen Erzt-schmolzen zu Rohstain:

1500 Ztr. á 6 kr. Gewinnung .....	150 fl.
6 kr. Fuhrlohn .....	150 "
Kuttenberger Kies 750 Ztr. á 36 kr. ....	340 "
Kalchstein .....	30 "
Eysenstein .....	20 "
An Kohlen auf jede Schicht ein 1 Fuder .....	650 "
Dann je eine Schicht ein Schmelzen, 1 Vorläufer ein Schlackenführer zusammen 42 kr. 375 Schichten	<u>262 fl. 30 kr</u>
	Summa 1712 fl. 30 kr

Aus diesen 1500 Zent. wurden ausgebracht an Rohstein

375 Ztr. so nachgehends geröstet, verbleyete u. zu Gutte gebracht werden muß. Wenn nun aber solche 1500 Ztr. Erz zu Schliech gezogen werden, so wird ebensoviele Schliech bereitet, als durch das Feuer Rohstein ausgebracht worden und hält 1 Ztr. Schliech ebensoviele Silber mit 1 Ztr. Stain und weil er-melter Schliech ebenermaßen geröstet und verbleyete wird, mit-hin Unterschied zu machen ist.

Schliechziehungskosten:

Ein Puchsteiger und ein Wäscher in Allem wöchentlich	
7 fl. 36 kr. in 40 Wochen	340 "
Für Pucheisen, Zimmerleut und Schmiede	100 "
Für Schliechzufuhr 750 Ztr. á 6 kr.	<u>37 " 30</u>
<u>kr</u>	

477fl 30 kr

Diese Unkosten von den Schmelzkosten abgezogen, kann erspart werden 1271 fl., zu geschweigen aller anderen Zug und Handroboth, sowohl beim Schmelz als Bergwerk als auch anderer Beschweriß mehr.

Als Beispiel der Leistung der Hütte führe ich das Jahr 1713 an, in welchem vom 6. Juni bis 8. Oktober erschmolzen wurde:

1366 Ztr. Mittelerz	4 1/2 - 6 löthig mit	452 M		
22 Ztr. gute Stufen	12	" "	16 M	8Loth
7 " klares Erz	8	" "	3 "	8 "
15 " gediegenes Kupfererz	3	" "	3 "	8 "
28 " Schliech	13 - 13 1/2	" "	22 "	12 "
54 " guter Bleyglanz	8	" "	27 "	
74 " mittl.	"	8	" "	37 "

Summe: 561 Mk 9 Loth

Silber wozu 621 Ztr. Kies und 799 Ztr. Eisenstein verschmolzen worden waren. Daraus erhielt man 337 Ztr. 37 Pfd. Kupferstain, der 15 - 16 löth. war, somit waren etwa 60° Silbergehalt des Schmelzgutes ausgebracht worden.

Noch zwei Spezifikationen seien angeführt:

1. Spezifikation:

Was aus der Hoheneiber Schmölzhütten an Schwarzkupfer und allerhand anderen geschmolztem Zeug in das Schloß am 5. Dezember 1705 abgeliefert wurde. Hiebei sei erwähnt, daß durch die Feuersbrunst, die 1705 die Gruben verwüstete, der Erzabbau auf zwei Jahre verhindert wurde; es wurde deshalb wohl die Schmelzhütte geräumt und die meisten Schmelzprodukte ins Schloß zu Hoheneibe in Sicherheit gebracht; es wurden:

4 Faßel Kupfer	10 ½ Ztr.	61 Pfd.	Schwarzkupfer			
			30 - 100 löthig mit Silber	123 M.	4 L.	1
Qu. 4 Faßel Kupfer	10 ½ Ztr.		50 - 70 löthig	37 "	4 L.	2 "
Ofensäuer	7 Ztr.	70 Pfd.	42 "	21 "	8 "	2 "
5 Faßel Bleystein	7 "	--	6 "	2 "	10 "	- "
9 Faßel Spurstain	13 "	30 "	10 "	8 "	4 "	2 "
19 Scheibel Saigerbley	5"	65 "	14 "	3 "	1 "	2 "
6 Stück Frischbley	4"	43 "				
Bleyglätte	55"	--	¾ "	2 "	9 "	1 "
Herd	41"	-- "	1 ½ "	3 "	13 "	1 "

In der Schmelzhütte befanden sich:

Erzt	133 Ztr.	9 löthig	74 M.	13 L.
dto im Rösthau	712 "	5 "	223 "	4 "
dto aufm Laden	157 "	3 "	22 "	7 "
dto in der Saigerh.	79 "	5 "	21 "	4 "
Bleyschlacke	100 "	½ "	3 "	2 "
Frischschlacke	105 "	1 "	6 "	9 "
Kupferschlacke	250 "	½ "	7 "	13 "
Schlich	2 "	9 "	1 "	2 "

dann 20 Ztr. Gaarschlacken mit 14 Ztr. Kupfer, alles in allem um den Werth von 24000 fl., sodann ein Haufen Bleyglanz

mit Bley- u. Kupferschlacken gemischt, 26 Ztr., der 1 1/2 Loth Silber und 30 Pfd. Bley im Ztr. enthält. Brandsilber ist nach Kuttenberg gebracht worden; 305 Mark und 41 Ztr. Kupfer.

## 2. Spezifikation

Was sich zu Ende des Jahres 1714 in der Schmölnzhütten an unterschiedlichen geschmolztem und rohen Zeug befand:

Schwarzkupfer 60 Ztr. 90 Pfd. mit 45 M. 4 Lth. 48 Ztr. Bley  
gedorrte Stöck 42 Ztr. 36 Ztr. Kupfer  
Bley

Spurstein 7 " 14 löthig 6 M. 2 L. Silber 48 Ztr. Kupfer Bley  
Stein vom drittel

Bleyglanz 1 " 60 Pf. 4 löth. 6 Lth. Silber 90 Pf. Bley

Vom Kupfer 21 " 8 " 10 M. 10 L. Silber 5 Ztr. 30 Pf. Kupfer

Ofenbruch 109 Ztr. 6 M. 4 L. " 11 Ztr. 40 Pf. Kupfer

Glätte 64 " 2 " 7 M. 15 L. " 52 Pf. Bley

Heerd 35 " 8 " 7 M. 8 " " 26 Pf. Bley

und anderes diverses in Sa. 203 M. Silber 120 Ztr. Kupfer 97 Ztr.

Es wäre um die Frage zu beantworten, ob das Silber-  
schmelz und Saigerwerk in Hohenelbe derart manipulierte,  
daß die Erze des Bergwerkes St. Peters auch richtig verwer-  
tet wurden oder ob auch die Hütte mit dazu beitrug, den Un-  
tergang des Bergwerkes herbeizuführen. Es ist im Vorste-  
henden bereits angeführt worden, daß die zur Inspizierung  
des Bergwerkes und der Schmelzhütte von Kuttenberg öfters  
hier gewesen k.k. Beamten nie einen Erzangel zu beklagen  
hatten, wohl aber über schlechte Scheidung der Erze, be-  
sonders über großen Silberverlust beim Schmelzen, über  
mangelhafte Röst- und Saigereinrichtungen und öfteren Koh-  
lenmangel. Besonders der Schmelzenverlust an Silber ist es,  
welches als Hauptursache anzusehen ist, daß die Hütte bei so  
reichen Erzen keine besseren Resultate hatte und somit auch  
den Bergbau in Mitleidenschaft zog; was nützten die 8 löthi-

gen Erze, wenn 40 - 50 % davon spurlos verschwanden, wie mit mehreren Versuchen nachgewiesen ist.

Ich greife einen Schmelzbericht aus dem Jahre 1700 heraus, um obiges nochmals zu beweisen. Im Jahre 1700 wurde im Ganzen verschmolzen:

2110 Ztr. rohes Erz u. Scheidewerk, das nach der kleinen Prob (etwa 8 löth.) enthält	1015 M. 1 L. 1 Qu.
56 Ztr 35 Pf. Pochschlich	54 " - - - -
Vorrat gewesen: 167 Ztr. 32 Pf. mit	<u>25 " 15 L. 3 Qu.</u>
Summe:	1095 M. 1 Loth

Ausgebracht wurden 127 Ztr. Schwarzkupfer und daraus erzeugt: 113 Ztr. 62 Pfd.  
Gaarkupfer mit Silber 652 M. 13 L. 1 Qu.

Im Vorrat blieb:	<u>725 M. 10 L. 1 Qu.</u>
Summe	725 M. 7 L. 2 Qu.

Somit war in diesem Jahr abgängig 370 M. Silber. Man schrieb diesen Verlust dem arsenhaltigen Zuschlagkiesen zu, auch vermuthete man einen schädlichen Antimongehalt der Erze selbst; sei dem, wie ihm wolle, die Tatsache war da mit allem ihrem Folgen; die eigene schlechte Manipulation ließ man nicht gelten.

Trotz dem man später Kuttenger Kiese verwendete, oder auch Eisenschlacken als Zuschlag nahm, es blieb bei den Verlusten, denn noch 1722 hörte man dieselben Klagen, weshalb man die Erze aussuchte und nach Kuttenger schaffte, wobei, da doch nur die besten Erze die teure Fracht vertrugen, der Bergbau noch mehr Schaden erlitt. (Daraus erklärt sich das Vorhandensein vieler reicher Erze auf den Halden.) Am 17. April 1722 wird berichtet, daß so viel schöne Pochgänge vorrätig seien, daß ein Pochwerk den ganzen

Sommer beschäftigt sein könnte, allein von dieser Zeit an, finden sich keine Berichte, weder über das Pochwerk, noch über die Schmelzhütte.

Betrachtet man nochmals die Vorkommnisse beim Bergbau, daß ungenügende Pochwerk auf die Manipulation der Schmelzhütte, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß alle drei am Erliegen des Werkes Schuld trugen, oder anders gesagt, daß im Allgemeinen der Mangel an technischen Hilfsmitteln den Weiterbetrieb unmöglich machten und daß für unsere Zeit die Höflichkeit eher vorhanden ist, die hoffnungsvollen Gänge von St. Peters und Umgebung gewinnbringend zu erschließen und zu Gute zu bringen. Nur eines sei diesbezüglich noch hervorzuheben: das alte Silberbergwerk Kuttenberg hatte durch 3 Jahrhunderte (das 16., 17., 18te) nur Erze die 4 löthig waren und dennoch gab es reichlichen Gewinn, wenn auch dessen Glanzperiode damals bereits vorüber war; und in St. Peters hatte man immer noch Erze, die im Mittel 6 löthig waren, somit pr. Zentr. (abgesehen von Kupfer) noch einen Mehrwert von 2 - 3 fl. hatten. Für eine ev. Wiedererhebung der alten Baue von St. Peters gilt dasselbe, was ich in der Geschichte der schwarzenthaler Goldgruben gesagt habe und wovon ich nur hervorhebe, daß wir über ganz andere Hilfsmittel verfügen als unsere Vorfahren, daß die Geognostie über das Erzvorkommen in Gängen und die Chemie bezüglich der Scheidung der Metalle so riesige Fortschritte gemacht haben, die es ermöglichen auch ärmere Erze mit Vorteil zu verhütten, als jene mittleren von St. Peters waren – und daß St. Peters in verhältnismäßig geringer Teufe reiche Erzmittel anstehend haben, unterliegt meiner Ansicht nach, keinem Zweifel.

Ich glaube genugsam nachgewiesen zu haben, daß die von den Alten angebauten Erzfelder sehr hoffnungsreich waren, und daß unter anderen Verhältnissen der Bergbau zum Erlie-

gen hätte kommen müssen. Es war unseren Vorfahren nicht möglich, die Tiefe, die sie so sehr zu beleuchten strebten, zu erreichen, ihre primitiven Maschinen waren nicht im Stande, die Wässer zu heben, die dem wasserreichen Gebirge zusetzen und machtlos standen sie vor dem unbezwingbaren Elemente, das sich in richtige Bahnen gelenkt, selber bezwingen muß. Es drängt sich hier die Frage auf, wie tief konnten wohl unsere Vorfahren eingedrungen sein, und welche räumliche Ausdehnung hatten ihre Baue?

Ein ziemlich richtiges Urteil läßt sich über die Teufe, bis zu welcher die Alten vorzudringen vermochten, daraus ableiten, daß deren Pumpen und die aus der Größe des Wasserrades und der Wassermenge des Peterwassers zu berechnenden Kraft zur Hebung größerer Wassermengen, die unfehlbar bei größerer Teufe und Ausdehnung der Baue sich einstellen mußten, nicht ausreichend waren.

Da außerdem ebenso wie jetzt ein Teil Talwassers schon damals dem Baue zufallen mußte, das bei gänzlichem Mangel an tieferen Stollen durch die Pumpen gehoben werden mußten, so kann man hieraus schließen, daß erstens die Alten viel mit Wässern zu kämpfen hatten und bei jedem Stillstand des Rades ersoffen, zweitens aber auch, daß die Baue weder zu großer Teufe noch Ausdehnung sein konnten, selbst wenn die Pumpen nur bis auf den Stollen, also 9 m weniger hoch gehoben hätten, welches letzteres aber aus dem Grunde höchst unwahrscheinlich ist, weil die gefundenen Pumpenreste bis zur Hängebank des Schachtes reichten. Nehmen wir als Aufschlagswasser das ganze Quantum des Peterbaches mit 0.1 Kubikmeter und die Durchmesser des Rades mit 6 m an, so wird die disponierte Wasserkraft etwa 8 Pferdestärken gewesen sein. Bei einer Teufe von 50 m wird dieses Rad höchstens 6 Liter pr. Sekunde oder 360 l. pr. Minute zu heben im Stande sein, wenn Rad und Pumpen in

bestem Zustande gewesen sind, was wohl nicht gut anzunehmen ist und wenn der Effekt des Wasserrades 50% betrug. Da nach den Institutionen des Königs Wenzel II., sowie nach der Joachimsthaler Bergordnung und nach den Gesetzen Kaiser Ferdinands (1630) eine Fundgrube von 42 Lachter, die 21 Lachter (1 Lachter á 2 m) nach jeder Seite des Fundes und eine Seite von 7 Lachter hatte und dem Einfallen des Ganges, folgte die alten Bauten, immerhin 5 Fundgruben verliehen sein. Hiervon ist die vor dem 30jährigen Kriege und auch um 1700 erwähnte Gegentrumzeche wahrscheinlich die westlichste und ihre Lage durch die Urkunden unzweifelhaft festgestellt: sie lauten auf dem alten Stollen mit den drei Schächten also nur über der Stollensohle ganz ab. Neben der Gegentrum lag warscheinlich die Hilfe Gottes mit dem Querstollen, dafür ein noch kaum kenntliches Mundloch spricht.

Dann kam aber weiter morgenwärts die St. Peter u. Paul sowie die noch von dem Alten erwähnten Zechen – wo aber die anderen vielen Gruben gewesen sind, ist dermalen unbekannt, doch zweifle ich nicht, daß sie ihren Platz finden sollten, wenn das ganze Gangrevier dieses Gebirgsteiles näher erforscht würden; so die Zechen 5 Brüder, Johannes, St. Barbara, Maria Hilf u.s.w. höchstwahrscheinlich sind auch einzelne Oerter mit Namen belegt worden, die mit Zechenamen verwechselt werden konnten. Was nun die Bauwürdigkeit des einzigen aus unserer Zeit bekannt gewordenen Ganges anbelangt, so unterliegt dies keinem Zweifel sowohl den alten Urkunden nach, als auch den vorgefundenen Erzpfailern, selbst wo in Stollen durch die Neuaufführung / 1858 / 1859 / der Gang unverritzt getroffen wurde, ist derselbe bauwürdig und es käme daselbst nur die Frage in Betracht, wie viel die Alten davon schon abgebaut haben. Wie schon erwähnt, scheint der ganze auf dem rechten Ufer des



Baches gelegene Theil des Ganges unterhalb der alten Stollensohle unverritz, ebenso ein Teil desselben östlich vor den alten Schächten, während sie zwischen diesen Punkten vorhanden gewesen Erzmittel in den oberen Horizonten jedenfalls abgebaut sind und nur in der Teufe zweifelsohne noch anstehen, da ja die alten Urkunden vom Edlerwerden in der Tiefe melden. Da keine einzige Nachricht vorliegt, welche über die Abnahme des Adels der Gänge klagte, da die Alten in den ihnen zugänglich gewesen höheren Horizonten die Erze abgebaut haben, so kann mit aller Sicherheit angenommen werden, daß die Gänge auch weiterhin bauwürdig seien und auf reichlichen Gewinn versprechen. Die bei der Beschreibung des St. Peterganges erwähnten Pochgänge sind noch immer so reich, daß sie einen 3 bis 4 mal höheren Werth haben als die schwierigste Gewinnung kosten würde.

Wenn die Schmelzhütte öfter über schlecht geschiedene Erze klagte, so ist das ein schlechtes Zeugniß über den Betrieb des Bergbaues gewesen, beweist jedoch das Gegentheil als den Mangel an guten Erzen.

In Bezug auf die sonstigen Verhältnisse, die bei einem Betriebe dieser Baue in Betracht kommen, so wird die Gewinnung zwar durch die Festigkeit der Gangmasse etwas verteuert, durch deren Zerklüftung und durch günstigen Schramm an den Salbändern aber erleichtert das Nebengestein (Glimmerschiefer) ist von geringerer Festigkeit, hält aber auch ohne Zimmerung gut. Holz für die letztere, wo nöthig wird, ist billig und aus unmittelbarer Nähe zu beziehen; tüchtige Arbeiter mit mäßigem Lohne sind genügend vorhanden. Ebenso ist Grund und Boden leicht und billig zu haben, sowohl für Haldensturz, wie für Gebäude und dergleichen die Wasserkraft des Baches gegen billigen Zins. Nur die Wasserhaltung bietet einigen Schwierigkeiten, da eben alle unter der neuen Stollensohle zusitzenden Gewässer ge-

hoben werden müssen. Dieser Stollen bringt nun bei dem alten Kunstschacht eine Teufe von etwa 26 m ein und hätte man ohne jeden Aufschlaggraben ein disponibles Gefälle von 26 m bei einem Wasserquantum von  $9,1\text{m}^3$ . Da jedoch das alte Wehr um 16 m höher ist, als der Kunstschacht, so könnte auch diese Gefälle nutzbar gemacht werden und würde man alsdann ein Gesamtgefälle von 42 m; daß heißt bei einem 50% Effekt eines Wassermotors 25-28 Pferdestärken zur Verfügung haben. Um sie zu verwerthen müßte entweder eine Turbine oder eine Wassersäulenmaschinen auf der Stollensohle aufgestellt werden und ein Schacht entweder im Nebengestein bis dahin abgeteuft oder einer der alten Schächte wieder aufgemacht werden. Ferner müßte man über Tage hauptsächlich dahin wirken, daß der Bach und die sonstigen Tagwasser nicht den Bauen zufließen und bleiben, um dieses zu berwerkstelligen nichts anderes übrig, als den Bach da, wo er in die Nähe oder über das Ausbeissen des Ganges kommt, in Gerinne zu fassen, zu verletten oder überhaupt auf eine Weise wasserundurchlassend zu machen, auf gleiche Art müßte das mit der Stollensohle geschehen. Auch für eine event. zu erbauende Wäsche ist genügend Wasserkraft vorhanden, welche sowie der nötige Grundt leicht zu haben wäre.

Die Beschaffenheit der Erze ist derart, daß sie zum großen Teile mittelst Handscheidung und Siebsetzen aufbereitet werden können, die Abfälle davon und die fein gesprengten Erze, Teile müssen dem Feinpochen und Verwaschen auf Herden übergeben werden.

Ebensowenig bietet der Transport Schwierigkeit, der die Bezirksstraße bis zur Mündung des Peterwassers in die Elbe führt und von der Grube bis zur Straße führt ein Feldweg, welcher endlich auch noch durch eine Seilförderung zu umgehen ist. Es würden sich die Transportkosten bis zum Bahn-

hof Hohenelbe auf etwa 25-30 kr. pro 100 kg stellen und zu der Freiburger Hütten in Sachsen auf etwa 1 fl. bis 1 fl. 20 kr.

Da es nicht gut möglich ist, jetzt schon eine Rentabilitätsrechnung aufzustellen, soll hier nur noch eine Berechnung der Kosten einer neuen Gewaltigung der Gruben bis unter die, wahrscheinlich vor den Alten erreichten Teufe, angeführt werden.

1. Muß der Bach, wie schon bemerkt, in ein Gerinne gelegt werden, (Verlegen des Bachwassers) dieses Gerinne muß so weit sein, daß es auch die Hochwässer aufnehmen kann und müßte eine Länge von 130 - 150 m besitzen. Da das Gefälle des Baches wie 1:12 ist, das Gerinne in demselben Gefälle gelegt werden kann, so ist, bei der Annahme selbst des 40fachen mittleren Wasserstandes ein Querschnitt von 1 - 2 m<sup>2</sup> hinreichend groß genug.
2. Muß der Stollen, welcher 52 m querschlägig und 115 m im Gange getrieben ist, auf weitere 160 m bis zum Unter-teufen des 1. Schachtes aufgefahren werden. Im Jahre 1858 wurde versuchsweise gefunden, daß man dieses mit 8 - 10 fl. pr. m, erlangte und kostete die Auffahrung inkl. aller Spesen 15 - 18 fl. pr. m. Da jedoch später die Notwendigkeit eintritt, ehe man mit den alten Bauen durchschlägig wird, vorzubohren und überhaupt mit aller Umsicht vorzugehen, so ist die weitere Auffahrung höher anzusetzen.
3. Ist entweder ein alter Schacht auszuräumen und wieder herzustellen oder ein neuer Schacht als Richtschacht im Nebengestein Saiger bis auf die Stollensohle abzuteufen. Die Kosten der ersteren Arbeit lassen sich auch nicht annähernd bestimmen, während die der letzteren sich eher berechnen lassen, weshalb der letztere, wenn auch kostspieligere Fall, gelten soll. Der Stollen resp. Strecke ist

- dann mit dem Schachte querschlägig zu verbinden.
4. Muß eine Wasserhaltungsmaschine (Turbine oder Wassersäulenmaschine) auf der Stollensohle aufgestellt werden, nachdem hierzu ein Maschinenraum ausgeschossen, er auch ausgemauert ist; dann müssen die Pumpen eingehängt werden.
  5. Ferner ist der Richtschacht, der nun als Wasserhaltungsschacht zu dienen hat, bis zur Sohle der alten Baue abzuteufen, die hier Schätzungsweise mit 100 m angenommen sei (nach obiger Auseinandersetzung zu hoch gegriffen). Es wäre somit die Gesamttiefe der Alten von Tagkranz des 1. Schachtes mit 126 m geschätzt. Von diesem Schacht muß dann querschlägig bis zum Gang, resp. zu den alten Bauen gegangen werden.
  6. Müssen die alten Strecken auf der tiefsten Sohle gesäubert werden, überhaupt die Baue fahrbar gemacht werden, um zu den alten Abbauen (Straßen) zu gelangen. Auch diese Arbeit entzieht sich jeder Berechnung und können die Kosten nur annähernd bestimmt werden.
  7. Muß der Schacht unter das tiefste der Alten weiter 40 m abgeteuft und von ihm aus ein weiterer Querschlag zum Gange getrieben werden und in diesem eine streichende Strecke aufgefahren werden, als Grundstrecke für den neuen Abbau; ebenso ist im Gange selbst die Sohle der Alten mit der Grundstrecke durch einen Flachsacht zu verbinden. Nach Vollendung dieser Arbeit könnte zum Abbau des Ganges geschritten werden, wenn man nicht vorher noch Abbaue der Alten vorfinden sollte, was sehr wahrscheinlich ist und in diesem Falle würden die verbliebenen Erze einen Teil der Weiterarbeit tragen helfen.
  8. Muß dann für den Bau einer Wäsche an der Gruben selbst gesorgt werden, deren Größe sich vorher nicht bestimmen läßt. Dagegen müßte man gleich anfangs ein Huthaus, ei-

ne geräumige Kaue, vielleicht auch eine Schmiede errichten.

Es würden sich nun die Kosten für alle diese Arbeiten und Bauten ungefähr auf folgendes stellen:

1. Gerinne für den Bach, wasserdicht 150 m lang á 8 fl. 1200 fl.	
2. Auffahren von 160 m Stollen á 20 fl.	3200 fl.
3. Abteufen des Richtschachtes bis zur Stollensohle im Glimmerschiefer 20 m á 60 fl.	1200 "
Querschlag zum Stollen 40 m á 15 fl.	600 "
4. Auschießen des Maschinenraumes, teilweise Mauerung	2000 "
Maschinen / Turbinen oder Wassersäulen- maschinen sammt Einbau und Pumpen	15000 "
5. Weiterabteufen des Richtschachtes Zimmerung und Mauerung 100 m á 60 fl.	6000 "
Auffahren des Querschlages zum Gange 20 m á 15 fl.	300 "
6. Säuberung der alten Baue	1000 "
7. Abteufen von 40 m Schacht á 60 fl.	2400 "
Querschlag zum Gang 40 m á 15 fl.	600 "
Auffahren der Grundstrecke 80 m á 25 fl.	2000 "
Abteufen des Flachsachtes 40 m á 25 fl.	1000 "
8. Bau eines Hütthauses	1500 "
Bau einer Wäsche	10000 "
9. Allgemeine Kosten	4400 "
	<hr/>
	Summe 52400 fl.

Die Einheitspreise einiger dieser Arbeiten sind wohl eher zu niedrig als zu hoch angesetzt; es wird nämlich auch darauf zu rechnen sein, daß bei obigen Arbeiten im Gange selbst mindestens 3000 Ztr. Gangmasse zu fördern sind, aus welcher stellenweise Erze zu scheiden sein werden, deren Verkauf die Kosten verringern helfen soll.

Daß das in diesen Gruben investierte Kapital sich bald reichlich verzinsen und amortisieren würde, selbst wenn nicht die reichsten Anbrüche der Alten, sondern mindere Erze gefunden würden, ist sicher; allerdings wird ein tüchtiger, fleißiger Betriebsleiter angestellt werden müssen, der nicht nur die nötigen technischen Kenntnisse besitzt, sondern auch die wirtschaftliche Seite zu würdigen weiß und die obwaltenden Verhältnisse kennt.

Ein sicheres Resultat kann schon durch den Stollen und in dem bis zur Stollensohle getriebenen Schacht insofern erreicht werden, als man die Ausdehnung der alten Baue, die Mannigfaltigkeit der Erze aus den Sicherheitspfeilern und viele andere wichtige Umstände klar ersehen wird, und den weiteren Bau deshalb mit vollständiger Beruhigung in Bezug auf das weiter endliche Gelingen wird fortsetzen können. Bis dahin hat man aber nur eine Arbeit von etwa 9000 fl. zu verrichten.

Was die Zeit betrifft, binnen welcher die Arbeiten ausgeführt sein könnten, so wird dieselbe, bei forciertem Betriebe und wenn alle Arbeiten möglichst gleichzeitig in Angriff genommen werden, mit 1 1/2 - 2 Jahren angenommen werden können.

Wie schon bemerkt, ist obiger Kostenberechnung zu Grunde gelegt, daß die Alten etwa 126 m tief eingedrungen seien und bis dahin alles abgebaut haben, nachdem sie diese Teufe aber schwerlich erreicht haben dürften, so werden sich die Kosten auch niedriger stellen, und die Vorbereitungsarbeiten in kürzerer Zeit beendet sein.

Noch sei mit wenigen Worten des Versuches gedacht, der im Jahre 1858 gemacht wurde, die Gruben zu erheben; bei diesem Versuche wurde eben, wie bereits erwähnt, der St. Petersgang einigermaßen kennen gelernt. Diesen Versuch machten aber elementare Ereignisse zu Schanden, was um so

bedauerlich ist, als er energisch war und zu den schönsten Hoffnungen berechnete. Nachdem bereits die Radstube zum Einhängen eines Wasserrades auf dem oberen Schachte fertig war, sowie diverse andere Arbeiten verrichtet waren, riß ein am 1. August 1858 niedergegangener Wolkenbruch alle Bauwerke weg und im darauffolgenden Winter zerstörte eine Schneelawine den Rest der kostspieligen Anlage und verschüttete von Neuem den in der Wiederherstellung begriffenen Schacht gänzlich, wodurch der Muth der Unternehmer gebrochen wurde.

Der Vollständigkeit halber sei noch das alte Arsenikwerk in St. Peter erwähnt, dessen Ruinen noch zu sehen sind. Dasselbe wurde 1796 errichtet, hatte aber nur kurzen Bestand.

Aus einem Grubenberichte des Steigers Brandstätter vom 17. Dez. 1798 geht hervor, daß der Arsenikkies in einem mächtigen Morgengange brach, der gegen Mittag verflacht und daß zwischen Morgen und Mittagstund ein schönes 2 Fuß mächtiger Arsen - Markasitflötz mit etwas Schwefelkies vorkommt; es führt im Hangend eine Schmierkluft und Quarze und verflacht auch gegen Mittag. Auch gibt er zwei edle Silberklüfte an und bezieht sich bezüglich deren Lage auf seine Markscheiderkarte, die ich aber nicht auffinden konnte.

NB. Von unseren Vorfahren wurde erzählt, daß ein Stollen fast durch den Ziegenrücken durch gewesen sein soll, um das Weißwasser auf das Kunstrad zu leiten, was wohl der 1000 Lachter lange Stollen sein soll. Ebenso erzählte man von einem Orte, wo das Silbererz 34 Zoll stark läge, was der Verfasser Czerweny auch in den alten Akten gefunden hat. Auch erzählte man von einem Steiger, dessen Sohn wieder Steiger werden sollte, aber nicht wurde, der Vater aber in einem Schacht Bäume mit den Ästen versenken ließ und den Boden gleich machte, aber später Niemand wußte,

wo dieser Schacht gewesen ist, auch von einem Orte erzählt wurde, wo nur im Jahr an einem Tage gearbeitet wurde, was die ganzen Kosten deckte. Die Großmutter war im Jahre 1800 geboren und hat so manches, wie den Bergwerken erzählt, was man damals nicht für Wahrheit hielt, denn man dachte; wenn solche Schätze und Stollen mit solchen Erzen da waren, so hätte man sicher weiter gearbeitet, und doch hatte es in diesen alten Überlieferungen einen Kern Wahrheit stecken. Auf ihre Wasserräder haben die Alten auch die Wässer der Gräben am Heuschober, sollen sogar den schwarzen Graben bis zu ihren Rädern geleitet haben. Schade, daß Niemand sie heben will.

Letzte Anmerkung ist vom Schreiber des vorstehenden angefügt, und wünschte ich, daß all dies wieder lebendig würde, es wären meistens im langen und Weißwassergrunde.



Urbarium	Standthafftig Zinß		Brenholz	
Bey der Herrschaft Hohen Elbe Beschrieben den 10. April 1676				
	Zinß	x.	fl.	x.
David Krauß	9		1	10
Geörg Adolph	8		1	10
Christoph Krauß	22		1	10
Merten Bradler	6			30
Tobiaß Hallmonn	8			48
Christoph Hallmon	5	30		35
Geörg Bradler	8			30
Elias Hallmon	15			45
Tobias Zinecker	6			35
Geörg Bönisch	7	30		35
Geörg Frieß	6	30		30
Elias Thomes	5	30	1	
Michael Erben	4	30		48
Geörg Laer	9		1	15
Hans Laer	9		1	15
Elias Zinecker	5	30	1	15
Christoph Renner	5	30		35
Caspar Danheuß	7			35
Tobias Berger	11			35
Dieser Standthaffter Zünß	Sa. 158	30	14	56

Wird alzeith erlegt		
Zue St. Geörgy	79 fl.	15 x
St. Galy	79 fl.	15 x.

Vor Brenholtz wird alzeith zur		
St. Galy Bezahlet wie oben zue stehen	14 fl.	56 x.

Item von der Weyßen Wießen zahlt Christoph Krauß Jährl.		
so zur St. Galy gesellig	8 fl.	
Mehr vom teuffels Grund der Geörg Bradler		
und Eliash Halmon auch zur St. Galy	3 fl.	
Betraget zusammen außer Viehhuthung		
Jährl. in Allem	124 fl.	30 x.

Standthaffter Zünß von denen Bawden  
Leuthen

Im Hohen Elbischen Gebürg

David Krauß giebet Jährl. Zinnß von seinen		
Bawden	6 fl.	58 x.
Nebst dießen von 3 Kühen von ieder		
Hutungs Zienß zur 24 kr. thut	1 fl.	12 x.
Von 10 stückh Ziegen von ieder Jährl. 5 x.		50 x.
Summe Newn Gulden Rheinisch		
{NB. Der Gulden wurde damals zu 60 Kreuzer gerechnet}		
Item vors Brennholtz Jährlich	1 fl.	10 x.
Geörg Adolph, von seiner Bawd Jährlich	5 fl.	58 x.
Item, von 3 Kuh Hutungs Zienß zur 24 Kr.	1 fl.	12 x.
Wie auch von 10 Ziegen zur 5 Kr.		60 x.
Summa Acht Gulden Rheinisch		

Item, Brenholz Jährl.	1 fl.	10 x.
Merten Bradler von seiner Bawd	6 fl.	
Mehr vors Holz Jährl. 30 Kr.		

Christoph Krauß von seiner Bawd Jährl.	15 fl.	32 x.
Item von 12 Kühen Hutungs Zienß zur 24 x.	4 fl.	48 x.
Wie auch von 20 Ziegen zur 5 Kr.	1 fl.	40 x.

Sā Zwanzig Drei Guld Rheinisch

Item, vor Brennholz Jährlich	1 fl.	10 x.
Tobias Halmon von seiner Bawd Jährl.	6 fl.	32 x.
Item, von 2 Kühen Hutungs Zünß zur 2 x.		48 x.
Vnd von 8 Ziegen zur 5 Kr.		40 x.

Summa Acht Gulden Rheinisch

Christoph Halmon von seiner Bawd Jährl.	5 fl.	30 x.
Item, von Brennholz Jährl. 35 Kr.		
Geörg Bradler zienßet Jährl. von Bawd	5 fl.	54 x.
Item, von 4 Kühen zur 24 Kr.	1 fl.	36 x.
vnd 6 Ziegen Zur 5 Kr.		30 x.

Summa Acht Gulden Rheinisch

N.B. Item, vor Brennholz Jährlich 30 x.

Eliab Halmon zienßet Jährlich	10 fl.	57 x.
Item, von 7 Kühen zur 24 Kr.	2 fl.	48 x.
vndt von 15 New Ziegen zur 5 Kr.	1 fl.	15 x.

Summa Funfzehn Gulden

Vor Holz Jährlich 45 x.

Tobiaß Zinecker zienßet Jährl. von Bawd sambt der Hutung	6 fl.	
vnd vor Holz Jährlich 35 x.		
Geörg Friß zienßet Jährlich von der Bawd	6 fl.	30 x.
vnd vors Holz Jährlich 35 x.		
Geörg Bönisch zienßet Jährl.	7 fl.	30 x.
vnd vor Holz Jährlich 35 Kr.		
Eliab Thomas zienßet Jährlich von der Bawd	5 fl.	30 x.
vnd vor Holz Jährlich 1 fl.		
Michael Erben Zienß Jährlich von der Bawd	4 fl.	30 x.

vnd von Holz Jährlich 48 x.  
 Wilhelmb Bradler ein Newer  
 Geörg Laer zienßet Jährlich von der Bawd 6 fl. 54 x.  
 von 4 Kühen zue 24 Kr. 1 fl. 36 x.  
 von 6 Ziegen Zue 5 Kr. 30 x.

Summa Newn Gulden r.

vnd vor Brennholz Jährl. 1 fl. 15 x.  
 Hanß Laer zienßet Jährl. von der Bawden 6 fl. 54 x.  
 Jtem, von 4 Kühen 1 fl. 36 x.  
 vnd von 6 Ziegen 30 x.

Summa Newn Gulden r.

G. Hanß Laer vor Holz 1 fl. 15 Kr.  
 Eliaß Zinecker zienßet Jährl. 4 fl. 42 x.  
 Jtem, von 2 Kühen 48 x.

Summa Fünff Gulden Dreißig Kr.

vnd vors Holz Jährl. 35 Kr.  
 Kaspar Tanheyßer zienßet Jährl. 6 fl. 12 x.  
 Jtem von 2 Kühen 48 x.  
 von 10 Ziegen 50 x.

Summa Eylff Gulden r.

vor Brennholz Jährl. 35 x.  
 Mehr wird Jährlich von der Weyßen  
 Wieß gezienßet 8 fl.  
 Jtem, vom Teuffels Grund 3 fl.

Thun Eylff Gulden

Von 2 wiesen wird der Zienß Abgeführt  
 Betraget dießer Standhaffte Zienß  
 von denen Bawden Leuthen sambt den Wießen 169 fl. 30 x.

Also zue  
 St. Geörgy 79 fl. 15 x.  
 St. Gally 90 fl. 15 x.

Item vor Brenholtz betraget so sie zue St. Gally  
 Alzeith Bezahlen sollen zuesammen 14 fl. 65 x.  
 Über dießem obbeschriebenen Zienß sollen die  
 Bawder Von dem Jeniegen Vieh so sie Sommers  
 Zeith auf der Hutung halten entrichten Alß  
 von einer ieden Kuh zue 24 Kr.  
 von einer ieden gelden stückh zue 12 Kr.  
 von einer New Ziegen 6 Kr.  
 von Jungen Ziegen oder böcken 3 Kr.  
 Betraget von der Huttung mehr vndt  
 Weniger in die

Welches sie alweil nach dehnen es ihnen abgezahlt wird,  
 zue St. Gally Bezahlen sollen.

Vorstehendes „Urbarium“ gibt wohl die Besitzer von Bawden und Vieh an, die nicht nur in unserem Orte, sondern wohl auch in den umliegenden Gebirgsbauden, der heutigen Gemeinden Ochsengraben und Pommerdorff ansässig waren. Die Halmon und der David Krauß sind aber wohl allenfalls von hier, David ist allenfalls auf den heutigen Dafte - Bauden / Dardbauwde / zurück zu führen.

Über Waldpflege: hat es wahrscheinlich nur einen Heger gehabt, die aber weite Strecken begehen hatten, z.B. vom Sperberfloß bis St. Petri 2. Belauf

3. Belauf: Erstreckt sich von St. Peter an, Über den Zueg Ruekh (Ziegenrücken) hin über und alß dann von Elben Ursprung, Bieß auf die Höhe der Bercke oder vor sich der Einfang gegen ost ins Landt Schleißien werdet auf die Sturmhauben genandt, Siebengründe Bieß dieße ganze Gegend.

Bericht über die Gränzen mit welchen Herrschafften die Herrschafft Hohen Elb gränzet.

Von der Brücke, oberhalb Pelßdorff, Bis herauf unter den Heydelberg, von der Elbe nach Bieß auf das hohe Gebürg, biß zum Ursprung der Elben, gränizet in diesem öerthern mit

der Herrschafft Branna.

Jthem von Vrsprung der Elben am hohen Gebürg den Khamben nach Biß auf die Große Sturmhaube, dann den Anfang nach auf dem Goldt- und Auppen Bach (?) Zue Gränizet die Herrschafft mit den Land Schlesieng, mit der Herrschafft Kynaßt.

Bericht von Waßer, Flußen, Elben, vndt Tachen.

1. Die Rechte Elben auf Hohen Elbischen Gründen, hatt ihren Anfang vndt Entspringet auf einem Hohen Berge, alwoh eine große Ebene ist, vndt wirdt genandt Krkonosch, vndt gehört zuer Herrschafft Hohen Elben, Bieß zue Endte des Dorfes (NB. wahrscheinlich Hadla) Vnd an die Gründe des Mönchsdorffle, zuer Herrschafft Branna gehörig vnd Beläufft in die 3 Meyl. Weegs Lang.

Geörg und Martin Bradler, Gebürgsfischern haben ihren Anfang vom Sperber Seyffen, von einem Ufer auf der Rechten seythen hinauf |: weil der andere auf der linken zue der Herrschafft Branna berechtiget : | Bieß am Vrsprung der Elben, so sie einerseits die „Elle Mödel“ nennen, alßdan den Weißwasser, Krumen Seyffen so weit ehr fischreych ganz allein, sambt dem GroßSeyffen so aus dem Teuffelsgrund herein kombt, zue fischen, darvon liefern sie Jährlich Forr-Ellen Dreyßig schockh.

2. Bach Krzywey, oder Krumme Seyffen genandt, Entspringet hinterm Mittelbergk auf der weyßen Wießen unfern vom Riesenbergk vnd hat seynen Flueß |: ehe er vnterhalb der Siebengründen vnd Krummenseyffen Berg in die Elbe einfallete auf eine Meyle Wegs Lang.

1794/95 IV. 54 Ku

Nun noch einiges aus den alten Bergwerksakten:  
Handenregister für den Bergmann Franz Hadieg  
Bei dem Hohenelber Gold Bergwerk

Verdienst Pr. A° 1794 Fol. 325

Nro 40343	fl.	d.
An Schichtenlohn	6 fl.	
Nro 49751	7 "	12
An Schichtenlohn	12	
	19 "	12
Püxengeld		6
Register		10
Am 23. Alisbauer	5	44

Sa. 6 —

baar erhalten	3	4
7. Jänner bar	2	30
dem Fuhrmann	1	13 1/2
dem Dorf Richter	5	
— Franz Erben	5	
15. Jänner bar	2	5 1/2
N. 175		

An Schichtenlohn 15 —

X 679 An Schichtenlohn

Geding auf Erbstollen 12

Außer Erbstollen Musack Stollen

zu 5 Wochen 13 fl. 30

Münz Contributionsakten 1761 - 1763

Münzgeld

Über Ein Tausend zwanzig Neue Gulden Reini. 45 fl. 3 ¾ Hl.

Filial Cußenacher Bidshow zu Bezahlung des Extra ordinary

pro 6. Termino 1762 durch den Contributionar Einnehmer

Jttensehn in Folgenden Münz Sorten Übermachtet werden

alß: fl. Kr.

4 St. 10 fache Ducaten 111 22 3

9 St. Souverain á 12 f. 22 K. 3 142 18 4 1/2

23 fl. halbe dto á 11 1 1/2 54 36

6 St. Krays á 4 10 25 —

13 St. Crem	á 4	12		54	36
23 St. red.	á 4	7	3	94	52 3
4 St. Carolin	á 9	12		36	48
6 St. 1/2 dto	á 4	36		27	36
10 St. Maxder	á 6	8		61	20
12 St. 1/2 dto	á 3	4		6	8
An Silbergeld					
1 St. Kays. langl. Thaler				2	26
58 St. Franz lange Thaler				2	16
1 St. 1/2 dto				1	8
5 St. ...od Thaler á 2				10	— 176
22 St. Rh. gulden á 1fl.				22	—
5 St. 1/2 dto				2	30
1 St. 1/4 dto					10
20 W. doß				6	—
10 Fr.				10	—
17 M.				24	22
7 den.				1	20
33				60	—
1 Tx.				20	—
gewehl					?
zulaag				100	—

---

Davit 1029 Kr. 45 he. 4 1/2 p.

Sigl Hoheneibe den 12 Juny

1762

Münzmeister Herrn Ferdinand

Leopold von Scharff zu St. Georgy

1737

Münzakten 1736 - 38 IV B 4te

---

Spezifikation was nach dem gefertigten Schmölz an Silber u. Kupfer ausbracht worden, dann sonsten Unterschiedl. Bley-schen Vorräten sich in Vorrath befinden Alß Brandt Silber, Gaar Kupfer.



## Namen der Bergleute, die 1715 hier gearbeitet haben:

26. Juny Nz. 3 J 4	Christof Ättel	Hans Georg Seydel
Hans Seydl	Wenzel Weikert	Georg Erben
Hans Draßler	Christof Kluß	David Ullrich
Wentzel Moh Tobias	Schmied	Simon Frantz
Wantke Hansgeorg Fux	Hans Georg Wagner	Gottfried Wagner
Wenzel Harttmann	Adam Schreier	Wentzel Weiß
Rudolph Huck	Tobias Hallmon	Gottfried Ättel
Hansgeorg Seydl	Christof Wantke	Tobias Erben
Georg Erben	Hans Kluß	David Wantka
David Ullrich	Franz Schindler	Joseph Frank
Tobias Erben	Hans Ättel	Hansgeorg Bradler
Durmon Frantz	Friedrich Halle	Christof Tauchen
Gottfried Wagner	Tobias Bischoff	Tobias Hofman
Gottfried Weiß	Elias Bradler	Jgnatius Jeschke
Gottfried Älten	Lorentz Bock	David Ättel
Tobias Ullrich	Hans Erben	Tobias Mack
David Wantke	Christof Erben	Christof Plaschke
Tobias Hohlman	Heinrich Kemch	Hans Plaschke
J. Tobias Hollmann	Hans Braßer	Hanß Hollman
Jgnatius Jeschke	Georg Schlager	Wentzel Hallmon
Adam Scholtz	Hans Georg Scholtz	Jgnatius Zinnecker
Hanns Hollmann	Hansgeorg Fischer	Gottfried Hollmann
David Ättel	Hansgeorg Eichler	Hans Christof Langer
Tobias Novak	Hansgeorg Bittner	J. Hanß Erben
Wentzel Hollmann	Hansgeorg Harttman	Christof Kluß
Jgnatius Zinnecker	Gottfried Scholtz	Elisabeth Eichlerin
Christof Blaschke	Tobias Ättel	Ephrosina Klaufin
Hanß Blaschke	Hans Christof Langer	206 fl. 22 x.
Gottfried Hollmon	Christof Frieß	
J. Hans Christof Langer	Hans Georg Frieß	9.II.1715 224 fl. 53 x.
J. Christof Kluß	Wentzel Krauß	23.II.1715 187 fl. 89 x.
J. Hanß Erben	Christof Kambler	9.III.1715 289 fl. 30 x.
Elisabeth Eichlerin	Sigmund Geyer	23.III.1715 203 fl. 48 x.
Euphrosina Klausin	Paul Kemch	6.IV.1715 211 fl. 17 x.
Sa. 199 fl. 38 x.	Joseph Jung	20.IV.1715 199 fl. 53 x.
	J. Hans Seydel	4.V.1715 197 fl. 20 x.
	Hans Dreßler	18.V.1715 229 fl. 8 x.
	Wentzel Moh	1.VI.1715 210 fl. 20 x.
Christoff Klaff	Tobias Wantke	15.VI.1715 163 fl. 59 x.
Hans Heinrich Ohnsorg	Hans Georg Fux	29.VI.1715 177 fl. 8 x.
Paul Schadwy	Wentzel Haoltman	13.VII.1715 200 fl. 22 x.
Wilhelm Plaschke	Rudolf Hack	27.VII.1715 174 fl. 42 x.

1715

12. Juny 1715

N° 3 J 4

Hanns Seydel  
Hanns Draßler  
Wentzel Moh  
Tobias Wantke  
Hansgeorg Fux  
Wenzel Hartmann  
Rudolph Huck  
Hansgeorg Seydel  
Georg Erben  
David Ullrich  
Tobias Erben  
Durmon Frantz  
Gottfried Wagner  
Gottfried Weiß  
Gottfried Ättel  
Tobias Ullrich  
David Wantke  
Tobias Hohlman  
J. Tobias Hollmann  
Jgnatius Jeschke  
Adam Scholtz  
Hanns Hollmann  
David Ättel  
Tobias Novak  
Wentzel Hollmann  
Jgnatius Zinnecker  
Christof Blaschke  
Hanß Blaschke  
Gottfried Hallmon  
J. Hans Christof Langer  
J. Christof Kluß  
J. Hanß Erben  
Euphrosina Klausin  
Elisabeth Eichlerin

Christof Klaufß  
Hans Heinrich  
Ohnsorg  
Paul Schadey  
Wilhelm Plaschke  
Christof Ättel  
Wenzel Weykert  
  
Christof Kluß  
Schmied  
Hans Georg Wagner  
Adam Schreyer  
Tobias Hollmann  
Christof Wantke  
Hans Kluß  
Franz Schindler  
Tobias Bischoff  
Wilhelm Kluß  
Elias Hollmann  
Elias Bradler  
Lorentz Bock  
Hans Erben  
Heinrich Kampf  
Hans Georg Scholtz  
Hans Georg Fischer  
Hans Georg Hartman  
Hans Georg Eichler  
Gottfried Scholtz  
Tobias Ättel  
Christof Frieß  
Hans Georg Frieß  
Hans Christof Langer  
Kuntze Krauß  
Joseph Jung  
J. Hans Seydel  
Wentzel Moh

Tobias Wantke  
" "  
Tobias Ullrich  
Hans Geörg Seydel  
Christof Erben  
Gottfried Wagner  
Simon Frantz  
Gottfried Ättel  
Wenzel Tauchen  
Wentzel Bradler  
Ambros Zinnecker  
Tobias Zirm  
Tobias Hofman  
Jgnatius Jeschke  
Anton Perauer  
David Ättel  
Tobias Maak  
Hans Hollmann  
Hans Plaschke  
Jgnatz Zinecker  
Gottfried Hollmann  
Wentzel Hollmann  
Hans Christof Langer  
Christoph Kluß  
Hans Erlebach  
Jgnatius Bok  
Frantz Hermer  
Christian Zadkman  
Christof Zadkman  
Frantz Hollmann  
Jgnatius Weykart  
Hans Zinecker  
Christian Kluß

	Schichten		Lohn je Schichten		Sa.
		fl	kr	fl	kr
Elisabeth Eichlerin	10	7	9	1	30
Ephrosine Klußin	9		8	1	12
Maria Elisabeth Eychlerin	9		8	1	12
Elisabeth Fischerin	10		8	1	20
Susanne Fischerin	10		6	1	20
Elisabeth Erbin	10		7	1	10
Elisabeth Frießin	10		7	1	10
Rosina Mohin	10		7	1	10
Ema Grafin	10		6	1	—
Susanne Beyßerin	10		7	1	10
Cäzilia Langerin	3		6		18

Nb. Es arbeiten:

68 Männer und 11 Frauen

Die Männer bekommen pro Schicht 13 kr. Licht und Gezähe in 14 tagen bei 12 Schichten 3 fl.

Die Frauenlöhne sind oben angegeben, 6 - 8 kr. pro Schicht, der fl. oder Gulden galt 60 kr.

Über die Güte der Erze fand ich nachstehendes:

Stollen, Schächte:

Hilfe Gottes geringes Silber und Kupfer nur  $\frac{3}{4}$  Ellen mächtig u.

Hoffnung: will nicht Stand halten 1 quer Hand

St. Jakob: Firsten Bleyglantz 1 quer Hand mächtig 2'  $\frac{1}{4}$  Ellen mächtig

Johannes: gemeines Silbererzt 1 quer Hand mächtig  $\frac{1}{4}$  Ellen  $\frac{3}{4}$  Ellen

St. Peter und Paul: Silbererzt 1 quer Hand mächtig 3 Finger quer

Gute Glück:

Guten Hirt:  $\frac{1}{4}$  Ellen

5 Brüder: Bleyglantz und Silbererzt

Maria Hilf: 3 quer Finger, 1 quer Hand

Bis hierher B4 1720 - 1799

	Schichten		Betrag		Betrachtung			Sa.	
		Lohn	fl.	kr				fl.	kr.
Christof Klaufß								7	—
Hanß Heinrich Ohnsorg								3	36
Paul Schadny								3	36
Wilhelm Plaschke								3	30
Wentzel Weykart								3	0
Christof Klaufß								3	—
Tobias Hoffmann								3	—
Schmied								2	78
Hans Geörg Wagner								2	48
Adam Schreyer	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Tobias Hallman	11	13	2	23	11	2	22	2	45
Christof Wantke	11	13	2	23	11	2	22	2	45
Hans Klaufß	14	13	3	2	14	2	28	3	30
Frantz Schindler	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Tobias Bischohl	11	13	2	23	11	2	20	2	30
Hanß Ätel	11	13	2	23	11	2	22	2	45
Wilhelm Klaufß	12	13	2	36	12	2	24	3	—
Eliaß Hallmon	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Lorentz Bock	6	13	1	18	6	2	12	1	30
Hanß Erben	11	13	2	23	11	2	22	2	45
Christof Erben	5	13	1	5	5	2	10	1	15
Heinrich Kremch	14	13	2	10	14	2	28	3	30
Hanß Geörg Scholtz	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Hanß Geörg Fischer	5	13	1	5	5	2	10	1	15
Hanß Geörg Hartman	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Hanß Geörg Eychler	15	13	3	15	15	2	20	3	45
Gottfried Scholtz	11	13	2	10	10	2	20	2	30
Tobias Ätel	11	13	2	10	11	2	22	2	45
Christof Frieß	10	13	2	10	—	—	—	2	10
Wentzel Krauß	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Hanß Georg Bittner	12	13	2	36	12	2	24	3	—
Joseph Jung	11	13	2	23	11	2	22	2	45
J. Hans Seydel	14	13	2	26	14	2	28	3	30

	Schichten		Betrag		Betrachtung			Sa.	
	Lohn		fl.	kr.				fl.	kr.
Siegmund Geyer	12	13	2	36	12	2	24	3	0
Paul Kremch	9	13	1	57	9	2	18	2	15
Wentzel Moh	11	18	2	23	11	2	22	2	45
Tobias Wantke	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Tobias Hallmon	12	13	2	36	12	2	24	3	—
Tobias Ullrich	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Hanß Georg Seydel	11	13	2	23	11	2	22	2	45
Rudolf Hank	10	13	2	10	10	2	20	2	30
Christoph Erben	7	13	1	31	7	2	14	1	45
Hanß Georg Naginan	11	13	2	23	11	2	22	3	0
Georg Erben	10	13	2	10	10	2	20	2	28
Christof Ättel	13	13	2	49	12	2	24	3	13
Gottfried Wagner	10	13	2	10	—	—	—	2	10
Simon Frantz	12	12	2	24	12	3	36	3	0
Tobias Erben	11	12	2	12	11	3	33	2	45
David Ullrich	10	12	2	—	10	3	30	2	30
Ambroß Zinecker	9	12	1	48	9	3	27	2	15
Tobias Zirm	11	12	2	12	11	3	33	2	45
Jgnatius Jeschke	11	12	2	12	11	3	33	2	45
David Ättel	12	10	2	—	12	3	36	2	36
Tobias Slaack	12	10	2	—	12	3	36	2	36
Hanß Blaschke	6	9	Ñ	54	6	2	12	1	6
Jgnatius Zinecker	7	9	1	3	7	2	14	1	17
Gottfried Hollmann	11	9	1	39	5	2	10	1	19
Hanß Christof Langer	10	8	1	20	—	—	—	1	20
J. Christof Kluß	13	8	1	49	6	2	12	1	56
Hanß Erben	11	8	1	28	6	2	12	1	40
Frantz Bammer	9	8	1	12	9	2	18	1	30
Christian Haollmann	10	8	1	20	11	2	22	1	20
Frantz Hollmann	11	8	1	28	—	—	—	1	28
Jgnatius Weikert	11	8	1	28	11	2	22	1	50
Elisabeth Eichlerin	10	9	1	30	—	—	—	1	38
Euphrosina Klaufin	10	8	1	20	—	—	—	1	20
Maria Elisabeth Eichlerin	11	8	1	28	—	—	—	1	28
Elisabeth Fischerin	10	8	1	20	—	—	—	1	20
SuBanne Fischerin	9	6	—	24	—	—	—	—	24
Elisabeth Erbin	10	7	1	10	—	—	—	1	10

Elisabeth Fischerin	10 Schichten á 7 kr. - 1 fl. 10 kr.
Roßina Mohin	10 Schichten á 7 kr. - 1 fl. 10 kr.
Eva Gassin	10 Schichten á 7 kr. - 1 fl. 10 kr.
Item von 191 P. geschälte Erz á 8 x. ....	
	Summe 174 fl. 42 kr.
	2 " 32 "

Memorabilienbuch Seite 179

Von Volksbräuchen, die in unserem bisher heimisch waren, will ich auch einiges berichten, viel ist es ja nicht.

Am Gründonnerstag wurde vor der Sonne aufgestanden und mit Schnee ausgekehrt, um ein Ungeziefer im Haus zu haben.

Am Karfreitag war es ebenso, nur band man den Fuchs mit einer Schnur an einen Sparren, so holte der Fuchs über Sommer keine Hennen.

Am letzten April wurde geräuchert und geschossen um Hexen und alles, was Vieh und Menschen schaden könnte, zu vertreiben.

Am 3. Sonntag vor Ostern ist Sommersonntag. Da ging tags vorher ein Mädchen mit einem mit Bändern geschmückten Fichtenbäumchen von Haus zu Haus, sagte ein Gedicht auf Sommer und dem scheidenden Winter, dabei singend und eine Gabe erhaltend, herum. Öfters kam auch ein Mann mit weißen, langen Bart als Winter und eine Frau als Frühling durch das die in Lied und Prosa miteinander stritten, doch der Frühling siegte.

Am grünen Donnerstag gingen wohl alle Mädchen, die der Schule noch nicht entwachsen, um den "grünen Donnerstag".

Am Ostermontag hatten die Knaben ihren "Schmeckosterstag", sodaß man als Schuljunge die Nacht vorher schon nicht schlafen konnte, um zeitlich genug beginnen zu können. Jeder hatte eine aus 4 bis 6 Weidenruten gedrehte oder geflochtene

"Schmekosterrute", die mit farbigen, eingedrehten Streifen oder seidenden Bändern geziert war. Jedem Bewohner wurden damit einige Schläge verabreicht, dem ersten, der kam, wurde die "Schmeckoster" entlehnt, um damit die Kühe und anderes Vieh zu schmekosten, die das Jahr über viel Milch geben sollten.

Ostermontag gingen die erwachsenen Burschen durchs Dorf, mehrere miteinander und einer einen Korb tragend, in dem die von den Mädchen erhaltenen Eier etz. gesammelt wurden. Was man als Schulbuben für eine Freud hatte, wenn man in halben und ganzen Kreuzern, selten einen vier Kreuzer, sieben bis achtzig Kreuzer zusammengebracht, das kann man als Erwachsener sich nicht vorstellen. Hatte es eine verschlossene Haustür, so wurde gesungen: *Kälberfuß und Ziegenbein, in dam Haus hon sa uns nischt gagahn*. Hatte es als Türschutz auswendig eine Haspe und Klinge, wurde die Haustür zugemacht, worauf einer der Bewohner zu einem Fenster herauskriechen mußte, um die Tür wieder zu öffnen. Es ist auch vorgekommen, daß die Kinder an manchen Orten gebrauchte Briefmarken erhielten, die dem Geber aber ans Fenster geklebt wurden.

Zur Fasching gingen gewöhnlich die Fastnachtarren ums Dorf, gewöhnlich 5 Mann, Wursthansel ein Bär im Stroh gekleidet, einer mit einer kleinen Leiter und einer mit Ziehharmonika oder Geige, führten einen Tanz auf und suchten die Bratröhre durch, um das vorfündige auch zu verspeisen und außerdem eine Gabe in Geld zuerhalten. Von Sonnwendfeier war in unserer Jugend nichts bekannt. Man konnte wohl am Vorabend des Gehonnstages (24. Juni) sehr selten ein Gehonnsfeuer sehen, auf den Wiesen war kein oder Ort und im Walde war es straffällig und verboten. Man konnte wohl in Krausebauden die Jungen mit brennenden Besenstummeln am Waldrand herum springen sehen, aber mehr nicht. Die heutigen Sommerferien sind auch nicht viele Jahre eingeführt und wurden vom deutschen Kulturverband und Bund der Deutschen eingeführt. Um den 24. Juni stand früher das Gras noch auf den Wiesen, es wurde gewöhn-



lich erst nach Peter und Paul mit dem mähen begonnen, auch unsere Vorfahren hätten sich keinen Brandfleck von einem Feuer auf der Wiese machen lassen.

Um den 8. Dezember gingen die Ruprichen ums Dorf, es waren 4 - 5 Mädchen, 4 Burschen, 2 Mädchen als Engel, Erzengel Gabriel und Maria mit einer kleiner Wiege mit Puppe, die Burschen als Petrus, Nikolaus, Ruprecht und Josef. Die von ihnen vorgetragenen Prosa und Lieder will ich später einmal eintragen, um dieselben dem gänzlichen Vergessen nicht zuzuführen.

Nikolaustag ging zu unserer Jugend ohne beschenken etz. vorbei.

Zum Sylvestertage ging unsere Musik von Haus zu Haus, allen mit 2 Musikstücken, 1 Marsch oder Polka und Walzer ein recht gesundes, glückliches Neues Jahr zu wünschen, hat aber in den letzten Jahren aufgehört, es ist aber doch als wenn nicht Sylvester wäre, es war, als wenn man das neue Jahr zuversichtlicher erwartete. Die Musik wurde mit Geld, an anderen Orten mit heißen Getränke etz. traktiert. Abends gab es gewöhnlich ein recht gemütliches Beisammensein, wie man es heute nicht mehr so kennt. Ich glaube, unsere Vorfahren lebten bei ihrer schweren Arbeit zufriedener, trotz viel einfacher Kost, als wir heute. Vieles kannten sie nicht, was erst der Fremdenverkehr gebracht hat. Sie hatten an schwerer Arbeit im Frühjahr Holz machen, dann einfüttern, dann ließ unser Herrgott Beeren wachsen, die nach Hain verkauft wurden, dann kam im Winter das Holz rücken, bauen ,das war eine große Seltenheit. Neid und Mißgunst existierten damals nicht in dem Grade wie diese Tugenden später mancher Orts waren. Vergnügungshunger, fast jeden Sonntag irgendwo Tanzmusik, ein Kino haben wir, früher hatte es im ganzen Jahr höchstens 5 bis 6 mal Tanzmusik, hin und wieder ein Theaterstück.